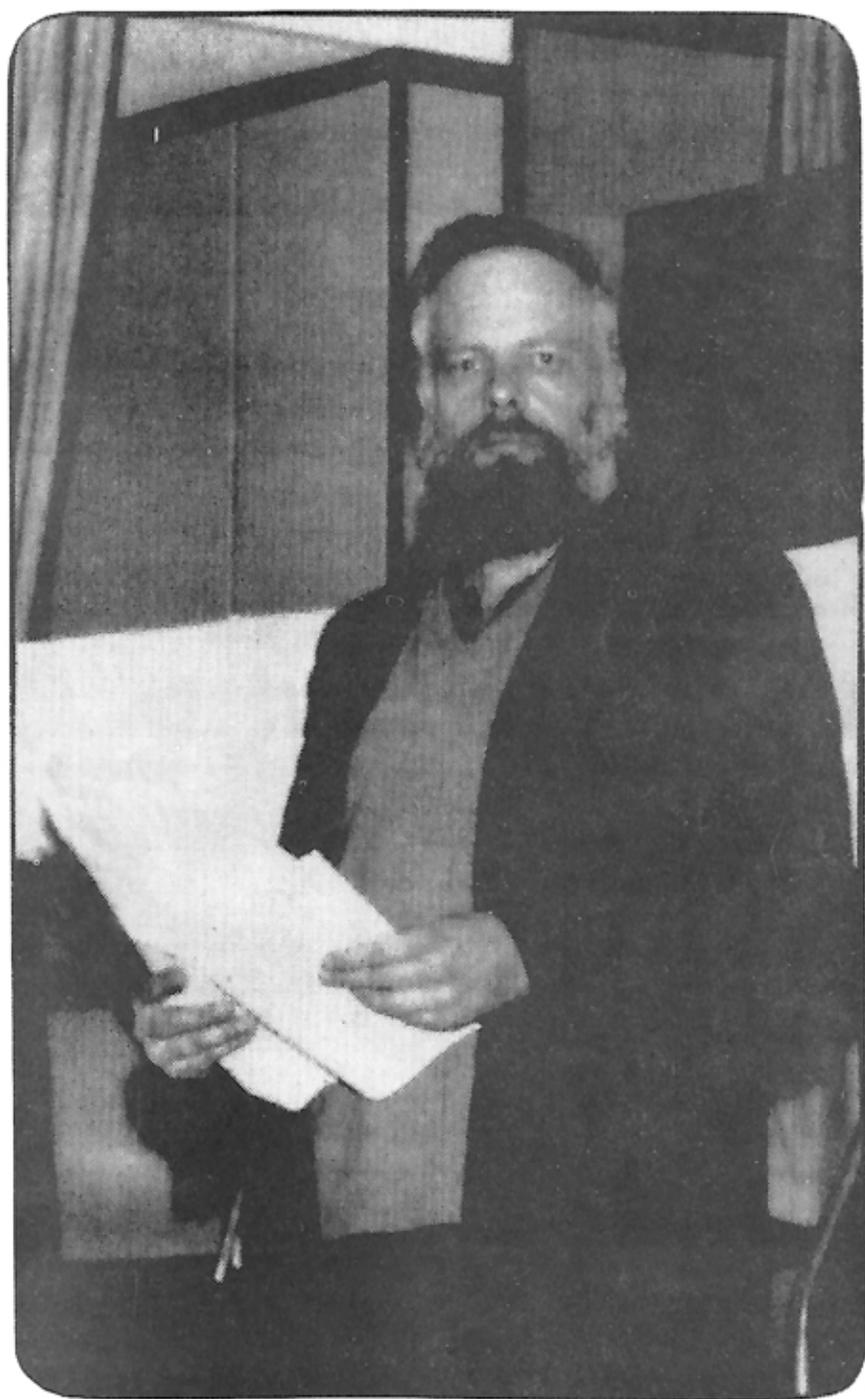


PHILIP K. DICK



MATERIALIEN

SFT-SONDERREIHE BAND 1

Impressum *****

SFT-Sonderreihe: Band 1

herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik
c/o H.J. Alpers, Weißenburger Str. 6, 2850 Bremerhaven 1

Anlieferung und Bestellannahme: H.J. Alpers

Einzelpreis DM 6,-, Verlagsabonnement (3 Ausgaben) DM 16,-

Philip K. Dick: Materialien

Redaktion: Uwe Anton

Korrekturen: Uwe Anton & Ronald M. Hahn
Cover-Photo: Mike Bailey
Layout: Thomas Dressler

Übersetzungen: Uwe Anton, Rainer Zubeil, Winfried Eckert,
Jürgen Voss, Thomas Dressler, Rainer Voss,
Werner Fuhs, Lothar Powitz

Copyright (c) der Gesamtausgabe 1976 by AST, except Roman-
auszug Copyright (c) 1976 by Ph. K. Dick;
Copyright (c) der Artikel jeweils bei ihren Verfassern

Wir bedanken uns für ihre freundliche Unterstützung bei:

Bruce Gillespie, Jeff Schalles, Mike Bailey, Darko Swin,
Paul Williams
und ganz besonders bei Philip K. Dick, der uns sehr be-
hilflich war.

Editorial *****

Am 19. November 1971 kehrte der amerikanische SF-Autor
Philip K. Dick von einem Urlaub zurück zu seinem Haus in San
Rafael, Kalifornien. Was er dort vorfand, war ein Bild des
Chaos: Seine Stereo-Anlage war gestohlen worden, sein Safe
aufgebrochen. Wasser und Bodenfliesen standen zentimeterhoch,
seine Geschäftspapiere waren vernichtet worden oder fehlten
teilweise ganz.

Die Polizeibeamten, die auf Dicks Anruf hin kamen, blickten
ihm nur an und fragten: "Warum haben Sie das getan?" Als
Dick am nächsten Morgen zum Revier fuhr, um sich zu erkundigen,
ob man schon einen Verdacht habe, gaben die Polizeibehörden

Inhalt *****

Editorial	Uwe Anton	3
Vom KZ zum FLC	Uwe Anton	5
Die Nixon-Bande	Philip K. Dick	7
Interview mit P.K. Dick	Vertex	9
Brief an B. Gillespie	Philip K. Dick	14
Vancouver-Fede	Philip K. Dick	17
"Martian Time-Slip"	Brian W. Aldiss	25
Dick & Meta-SF	Carlo Pagetti	28
Zerstörung d. bürg. SF	Peter Fitting	33
"Confessions of a Camp Artist"	Paul Williams	39
Entwicklung einer Liebe	Philip K. Dick	41
Das Buch der Wandlungen	Philip K. Dick	47
Nachwort	Philip K. Dick	50
Anhang		53
Dick-Bibliographie	Uwe Anton	53
Wiederführende Sekundärl.	Uwe Anton	56
DEUS IRAE	Philip K. Dick	57

vor, nichts von dem Überfall zu wissen. Er habe sich nie
ereignet. Stattdessen wurde Dick unter Druck gesetzt. Er
sei unerwünscht in San Rafael. Wenn er nicht bald ver-
schwinden würde, wäre es gut möglich, daß man ihn eines
Morgens mit einer Kugel im Rücken finden würde.

Bis heute ist der Einbruch noch nicht geklärt worden.
Von den Theorien, die sich mit dem Einbruch beschäftigen,
scheint diese jedoch am glaubwürdigsten:

Bereits im Jahre 1970 hat Dick einen Roman geschrieben,
der sich mit einem totalitären Polizeistaat der Zukunft be-
schäftigt: "FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID" (dt. "Eine
andere Welt", Heyne SF 3526, Febr. 77). Die USA der nahen
Zukunft werden in diesem Roman von fünf Polizeichefs re-
giert. Wer ohne Papiere aufgetroffen wird oder sich nicht

UWE ANTON

systemimmanent äußert, wird in "Foreign Labour Camps", modernen KZs, interniert. Ausgedehnte geheime Polizeiapparate und moderne Computerkartellen sorgen dafür, daß der Staat mehr über den Bürger weiß als dieser selbst. "Once some to the authorities' attention, never completely forgotten", schreibt Dick in diesem Roman. Und er selbst war den Behörden schon aufgefallen.

Bereits im Jahre 1953 hatte der CIA Dick "gehört", seine Frau zu bespitzeln, die damals an der Universität mit linken Studentengruppierungen zusammenkam. Als man gerücheweise erfuhr, daß Dick einen Roman schrieb, dem von der Theorie ausging, daß absichtlich Rauschgift von den Behörden unter die Jugendlichen gebracht wurde, um die Rauschgiftsüchtigen dann später durch Entziehungskuren in die Gewalt des Staates zu bringen (A SCANNER DARKLY, 1977 bei Doubleday), setzte man agents provocateurs auf Dick an. Die Polizeiagenten schlichen sich bei Dick ein, lasen durch Zufall das Manuskript seines Romans "Flow My Tears, the Politician Said" und bekamen die Anordnung, Dick an der Veröffentlichung zu hindern. Sie versuchten, Dick zum Selbstmord zu überreden. Als Dick nicht darauf einging, brachen sie bei ihm ein, um das Manuskript zu suchen. Hätte er es nicht vorher zu seinem Rechtsanwalt gebracht, wäre der Roman nie erschienen.

Dick hatte geglaubt, mit seinem Roman "Flow My Tears..." reine Fiktion zu schreiben. Die Berichte über die Geheimdiensttätigkeiten haben ihn von Gegenteil überzeugt: Die USA ist ein totalitärer Polizeistaat. Die Geheimdienste sind abhängig von der Regierung, diese wiederum vom Großkapital. Dicks SF-Roman entpuppte sich als die Schilderung einer Wirklichkeit, von der die USA nur durch vielleicht zehn oder fünfzehn Jahre getrennt sind.

Doch damit war der Terror gegen Dick noch nicht beendet. Von den fünftausend Exemplaren der Erstauflage von "Flow My Tears..." wurden zweihunderttausend Exemplare aus den Lagerräumen des Verlages gestohlen. Der erste Käufer war die US-Army, die 236 Exemplare erwarb - genau die Zahl, die die kryptographische Abteilung braucht, um Analysen durchzuführen. DAW, der Taschenbuchverlag, der "Flow My Tears..." anwarb, hat lange Zeit keine Geschäftsberichte vorgelegt, obwohl der Roman sich überaus gut verkaufte. Der finanzielle Verlust für Dick war ungeheuerlich.

Dick, der sich öffentlich gegen den Nixon-Faschismus gewandt hatte, mußte entdecken, daß weder Nixon der erste Präsident war, der seine Amtsbefugnisse überschritten hatte, um das Volk niederzudrücken, noch daß mit Nixons Absetzung der Terror in den USA zu Ende war. Der geheime Apparat der politischen Polizei in den USA ist, so glaubt Dick, zu umfangreich, als daß man gegen ihn ankämpfen könnte.

Dick hat resigniert. Resigniert, was die Bekämpfung des Faschismus in den USA angeht, resigniert, was seine persönliche Zukunft betrifft. Im Februar 76 hat Dick einen Herzanfall gehabt, seine neun Dollar Einkommen in den ersten drei Monaten dieses Jahres sind ein Hohn - einer der wenigen ernsthaften amerikanischen SF-Autoren, der bereits seit 25

Jahren professionell schreibt, über 110 Stories und 36 Romane verfaßt hat, muß nun befürchten, daß man ihm den Strom abdrehet oder daß er wegen eines gänzlich unpolitischen "Vergehens" - non-support, Verweigerung der Unterhaltszahlungen an seine Kinder - verurteilt wird.

Diese Beispiele dienen nicht dazu, aufzuzeigen, wie das amerikanische faschistische Regime gegen einen linken Autoren vorgeht, denn ein linker Autor ist Dick beileibe nicht. Sie sollen zeigen, wie die totalitäre Staatsgewalt einer "Demokratie" gegen einen liberalen Schriftsteller vorgeht wenn dieser liberale Schriftsteller in der SF darstellt, was von den Machhabern angestrebt wird: totale Unterdrückung des Volkes, Aufhebung der Bürgerrechte, völlige Überwachung durch die Geheimpolizei.

Dick glaubt nicht, daß ein Einzelner gegen den amerikanischen Faschismus angehen kann. Und damit hat er recht. Selbst von seinem liberalen Standpunkt aus hat Dick erkannt, wie man den amerikanischen Faschismus bekämpfen kann: indem man sich organisiert, auf den Tag hinarbeitet, wo ein Zuschlagen sinnvoll ist.

Und auf diesen Tag setzt Dick seine Hoffnung. An diesem Tag wird er dabei sein, wie er für diese Ausgabe schrieb:

"Vielleicht werden wir wieder kämpfen, wenn die Zeit dazu richtig ist. In meinem Herzen warte ich auf diesen Tag. Wird es lange dauern, bis daß er kommt?"

Aber inzwischen sage ich mir: Hab Mut!"

*** Uwe Anton: Editorial

Überarbeitete Fassung des SF-Editorials der Nummer 140.

Vom KZ zum FLC

Uwe Anton: VOM KZ ZUM FLC - Die Entwicklung der USA - Bemerkungen zu "Flow My Tears, the Policeman Said"

Bis zum Jahre 1970 hatte der amerikanische Autor Philip K. Dick 32 Bücher veröffentlicht, davon 36 Romane, über 140 Stories geschrieben, einen Hugo gewonnen und seinen Status als einer der besten Science-Fiction-Autoren der Welt gefestigt.

In den folgenden vier Jahren machte sich bei Dick eine Sinneswandlung bemerkbar, die sich nicht nur in seinen diversen Artikeln oder auf seiner bekannten Vancouver-Rede im Jahre 1972 ausdrückte, sondern auch in der Tatsache, daß er (bis auf eine Sammlung alter Stories aus den Jahren 1952 - 1955, "The Book of Philip K. Dick") kein Buch mehr publizierte, was für den nicht weiter informierten Leser doch recht seltsam erscheinen mußte, bedenkt man den ansonsten enormen Aufstoß Dicks pro Jahr - etwa 1964, wo fünf seiner Romane erschienen, darunter zwei solche Meisterwerke wie "The Three Stigmata of Palmer Eldritch" und "Martian Time-Slip".

Erst in letzter Zeit hellte sich die Dunkelheit um Dicks anscheinend verlorene Kreativität. So erklärte Dick in einem Interview (3): "I flew to Canada in February of 1972 to deliver a speech as the guest of honour at the Vancouver Science Fiction Convention. I felt a tremendous weight off me when I got up there. I was sick and tired of the oppressive air of the war back here. So I rented an apartment and cut my ties with the past. But I had no friends up there and after awhile I was very lonely. I tried to kill myself by taking seven hundred milligrams of potassium bromide. I had also written the phone number of a suicide rehabilitation center on a piece of cardboard as huge as a photograph album, in huge letters, just in case I changed my mind. And I did change my mind. Fortunately the last number was a one and I could just barely dial it."

In diesem Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige arbeitete Dick eine Zeitlang. Er brauchte eine Tätigkeit, die ihn ausfüllte, denn: "You don't need psychotherapy. You need purposeful work", bestätigte ihm der Leiter der Anstalt.

Nach einiger Zeit kehrte Dick in die USA zurück und begann dort eine andere sinnvolle Tätigkeit: Er schloß sich einer Bürgerrechtsbewegung an, die hauptsächlich gegen die Nixon-Regierung arbeitete und den amerikanischen Bürger über die praktizierte Undemokratie aufklären sollte. Bald wurde die Regierung aufmerksam auf ihn. Bereits 1971 hatte sie Schritte gegen Dick unternommen (2):

"Eine Razzia im Jahre 1971 gegen mein Haus hatte es mir unmöglich gemacht zu arbeiten. Die Geheimpolizei versuchte, "FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID" zu finden. Ich erzähle das jetzt hier zum ersten Mal: wäre es der

Polizei gelungen, das einzige Manuskript zu finden, gäbe es heute kein "FLOW MY TEARS". Ein Polizeispitzel hatte das Manuskript gelesen. In Nacht und Nebel lauerte die Polizei hier. Die Spitzel tranken und lachten mit uns, erschienen wie Freunde. Einer verkaufte mir eine Pistole und sagte mir: 'Bald sterben Sie.' Er meinte, daß ich Selbstmord begehen sollte."

Zurückgekehrt nach Amerika, zerschlug die Polizei eine friedliche Demonstration, an der Dick teilnahm, schlug einen Mitdemonstranten tot, verwüstete Dicks Haus völlig und verletzte ihn selbst erheblich.

Dick hat in diesen vier Jahren ein politisches Bewußtsein gewonnen, und mit Politik beschäftigt sich auch sein 1974 bei Doubleday erschienener Roman "FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID" (3).

Dicks beste Romane zeichnen sich durch seine komplizierte solipsistische Philosophie aus. Während die anscheinende Realität ver-schwimmt, kämpft der jeweilige Protagonist immer an gegen das über-mächtige Universum, das ihn anscheinend zerstören will. Solange es noch Hoffnung gibt, solange ist man nicht verloren - diese kafkaeske Aussage setzt Dick entsprechend um. "Ich bin alles, was ich habe", sagt der Protagonist Jack Bohlen in "Martian Time Slip". Desöfteren erreicht Dick dieses für ihn so charakteristische Verschwimmen der Wirklichkeit durch irgendeine nicht näher erklärte Droge, die der Handlungsträger - oder auch eine Nebenperson - einnimmt, etwa "Car-D" oder "Chew-Z" in "The Three Stigmata of Palmer Eldritch" oder "JJ-730" in "Now Wait for Last Year".

Einer Droge zum Opfer fällt auch Jason Taverner, bekannte TV-Persönlichkeit mit einem wöchentlichen Publikum von 30 Millionen. Eine eifersüchtige Schauspielerin versucht Taverner zu töten, am anderen Morgen wacht er auf - in einer Welt, wo ihn niemand kennt. Zu allem Übermaß hat er keine Papiere mehr, und das ist in einem Polizeistaat wie dem zukünftigen Amerika geradezu tödlich.

Dieser Effekt wird von Dick mit der Droge "KR-3" erklärt: "A drug such as KR-3 breaks down the brain's ability to exclude one unit of space out of another. The brain can no longer tell which objects exist and which are only latent, unspatial possibilities. Anyone affected by KR-3 is forced to perceive unreal universes, whether they want or not." (207/08) "Jason Taverner passed over to a universe where he didn't exist. And we passed over with him because we are objects of his percept-system", erklärt ein Polizeiangehöriger den Einfluß der Droge.

Bereits in einem Artikel im Jahre 1970 äußerte sich Dick über diese Idee der verschiedenen Kosmen: "For each person there are two worlds, the 'idios kosmos', which is a unique private world, and the 'koinos kosmos', which literally means shared world. ... When a person dies, his 'idios kosmos' dies with him, but the 'koinos kosmos' lives on. The 'koinos kosmos' has, in a sense, the support of three million human beings; an 'idios kosmos' the support of only one." (4)

Taverner wacht also auf in einer Welt, in der er niemals existierte. Gejagt von der Polizei sucht er Zuflucht bei verschiedenen Personen, weiblichen Geschlechts. Es folgen lange Dialoge über Liebe und Phi-

UWE ANTON



Luftlinie, Dick sieht dabei die Liebe als Philosophie, Der Einzelne steht dem Universum mehr oder weniger machtlos und allein gegenüber, muß aber immer bestrebt sein, weiter zu kämpfen, weiter zu leben. Dick gibt ein Beispiel: Ein Kaninchen, aufgewachsen nur unter Katzen, muß logischerweise die Gefahren der umgebenden Katzen annehmen. "But look at the aspiration of that rabbit and look at his failing. A little life trying. And all the time it was hopeless. But the rabbit didn't know that. Or maybe he did know and kept trying anyhow. But I think he didn't understand. He just wanted to do it so badly. It was his whole life, because he loved the cats."

Um wieviel mehr muß dann der Mensch, ein bewußt denkender, handelndes Wesen, erst an der Übermacht scheitern, an der Sinnlosigkeit des Lebens. "You goddamn fool, he thought. Giving yourself up." (21) Diesen ewigen Weiterkämpfen müßte laut Dick einfacher sein mit einem Menschen, den man liebt, von dem man geliebt wird. Dick versucht in diesen langen, wirklich aussagevollen Dialogen Kommunikationsformen zu entwickeln, kommt aber nie wirklich zu einem perfekten Ziel oder scheitert oftmals sogar. "Leave me alone, please. I'm very happy. I know I'm a good politer; I know that the others, the good ones, like what I do. Does everything have to be on a great scale with the cost of thousands? Can't I lead my little life the way I want to?" sagt Mary Ann Dominic, ein Durchschnittsmädchen. Und Dick akzeptiert diese Art des Lebens, muß sie akzeptieren. Es ist eine Lebensphilosophie, die man niemandem nehmen kann.

Auch der oberste Polizeichef, gewissermaßen der Gegenpol Taverners - er lebt mit seiner Schwester Alya in einem inzestuösen Verhältnis und hat mit ihr einen Sohn; Alya war es auch, die die Droge "KR-3" schluckte und Taverner, ihren Bruder und einige andere mit ins Paralleluniversum riß - ist verbittert. Über den Tod Alya - nach einer Überdosis KR-3 stirbt sie, dadurch kehrt Taverner in die "Realität" zurück -, über die Unfähigkeit, wirklich zu lieben. Der Titel "Flow My Tears, the Policeman Said" ist bezogen auf ihn, Buckman.

Noch verbitterter ist Buckman allerdings über den Staat, in dem er lebt, den er eigentlich beherrscht. Dieses Amerika des Jahres 1988, zweifellos ein verzerrtes Bild des heutigen Amerika, oder besser gesagt eine Ausarbeitung der sich heute bereits abzeichnenden Tendenzen, ist ein totaler Polizeistaat. Jeder Bürger ist von Computern registriert. Wer ohne Ausweis angetroffen wird, wandert in ein "Forced Labour Camp", in ein modernes Konzentrationslager. Aufrührerische Studenten, nicht systemkonforme Elemente werden dort wie Verbrecher eingepfercht, mißbraucht zu verbrecherischen Experimenten, gezwungen, sich zu Tode zu arbeiten.

Die Macht des Polizeistaates ist unbegrenzt. Homosexuelle werden schikaniert, Verkehrsübertreter landen in den FLCs. Das Recht wird gebeugt, Polizisten können sich viel erlauben. Der Durchschnittsbürger ist ihnen ausge-

liefert, und damit auch einer unpersönlichen, nicht stopbaren Staatsmaschinerie. Wegen seiner Karriere versucht Polizeichef Buckman, das Recht zu beugen, klagt Taverner des Mordes an seiner Schwester Alya an. Gleichzeitig hat er aber den Zustand des zukünftigen Amerika erkannt: "Once come to the authorities' attention, never completely forgotten." Ein Privatleben ist nicht mehr möglich, jeder wird pausenlos überwacht, die Polizei weiß schon mehr über das einzelne Individuum als es selbst. Der Mensch ist kein Mensch mehr, sondern eine eingesperrte Computerkarte, jederzeit zu befragen, jederzeit aufzufinden. Alle Daten sind gespeichert, politische Aktivität gegen das System wird als Verbrechen bewertet. Politische Gefangene sind die Regel in den FLCs.

Diese Entwicklung, so stellt Dick fest, zeichnet sich heute schon in den USA ab. In seinem Artikel "The Nixon Crowd" nimmt Dick Stellung zu diesen Problemen. Ein Watergate ohne Konsequenzen ist eindeutig ein Verfall der Demokratie. Der Betrug am amerikanischen Volk, als eine dessen Wissen kambodsche bombardiert wurde, ist ein Mord an jedem Opfer, ein Mord, der ungesühnt bleiben wird. Nixon ist legal an die Macht gekommen, wie ehemals Hitler. Nixon mißbrauchte diese Macht. Das amerikanische Volk hat die Möglichkeit, entweder zu schweigen ("Nothing will come of it and you'll be in a heap of trouble" - Gemeint ist das Protestieren) oder gegen die Nixon-Nachfolgebande anzukämpfen ("We must face that we have a criminal mob running this country, doing an incredible number of illegal things all the way up to murder, and, this being so, we owe them nothing, nothing at all, in the way of complying with their laws. You must (one) withdraw all support, and (two) fight back in any way you can." Dick fährt fort: "We owe nothing to the Nixon depositions; they are admitted criminals. We may have to revolt; we should, if they remain in office.") (5)

FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID ist ein Wendepunkt in Dicks Schaffen. Dick ist ein hervorragender Autor, der es versteht, Probleme von wirklich konkretem Inhalt, wirklicher Brisanz in einer hervorragenden Form zu präsentieren. Sein Schaffen bis 1970 war bestimmt von dem Voratz, philosophische Probleme dem Leser klarzustellen. Sein Schaffen ab "Flow My Tears" muß bestimmt sein von der Notwendigkeit, philosophische und POLITISCHE Fragen und Probleme aufzuzeigen und Lösungen, soweit wie möglich, anzubieten. Dick schreibt aus einem ehrlichen Bemühen heraus, aus dem Bemühen, Amerika wieder zu ermöglichen, ein demokratisches und freies Land zu werden. "Es ist erstaunlich, wie ein Land die Freiheit verlieren kann," schreibt Dick (2). Und weiter: "Sie schreiben hier die Wahrheit, mein Freund. Wäre es möglich, in den United States das schon zu sagen - noch nicht, und das tut mir leid, wie leid, aber einen Jager, wenn die alte verlorene Freiheit zurückkommt, wirklich zurückkommt, dann können wir selber solche tapferen Wörter schreiben. ... Immer habe ich Deutschland geliebt, und es ist so wunderbar, daß in Deutschland die Freiheit so hoch liegt, alles zu lesen. Und zu denken." (2)

Das ist Dicks ehrliches Bemühen. Jeder kann dabei helfen, es zu verwirklichen.

Anmerkungen:

Alle Zitate, falls nicht anders vermerkt, aus: FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID, Doubleday, New York N.Y., 1. Auflage 1974, \$ 6,95

Die Nixon - Bande

- (1) Interview in "VERTEX, the magazine of science fiction", Fiction Monthly" Volume 1/Number 12, Dezember 1974; S. 20
Volume One/Number 6, Februar 1974; S. 34 ff
- (2) Persönlicher Brief Dicks an Uwe Anton in deutscher Sprache
- (3) siehe oben
- (4) SF Commentary, Februar 1970. Zitiert nach "Science Fiction Monthly" Volume 1/Number 12, Dezember 1974; S. 20
*** Originalbeitrag

Philip K. Dick: DIE NIXON-BANDE

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten hat inzwischen von der großen Anzahl der professionellen, organisierten Killer erfahren, die, wie Hitler in Deutschland, legal an die Macht kamen. Wir Amerikaner sind nun genau mit der Situation konfrontiert, der auch das deutsche Volk der dreißiger Jahre gegenüberstand: wir wählten eine verbrecherische Regierung, die uns "vor dem Kommunismus schützen" sollte, und werden von dieser Regierung unterdrückt. Diese Regierung hat die Macht, diejenigen, die sie stürzen wollen, zu vernichten, ob auf gesetzliche oder ungesetzliche Art. Ich persönlich glaube, daß, wenn man entdeckt, daß man eine Regierung hat, die eine fast endlose Zahl von Verbrechen begangen hat und nicht zurücktritt, dann jeden Verbrechen, das man begeht, um diese Regierung zu stürzen, nur in rechtlichem Sinne ein Verbrechen ist und nicht im moralischen. Unter der Herrschaft Nixons haben wir (die Bevölkerung wußte nichts davon) ein neutrales Land bombardiert. Allein diese Tatsache, besonders da dem Kongress und dem Volk gefälschte Dokumente vorgelegt wurden - macht aus den Männern der regierenden Partei Kapitalverbrecher ersten Ranges. Es gibt kein Gesetz, kein legales Mandat, das so etwas zuläßt. Und jeder verwundete oder getötete Mann im von Bomben vernichteten Kambodscha ist genauso das Opfer eines Verbrechens, als wäre er als amerikanischer Bürger in den Straßen von New York niedergeschossen worden. Sind die Leben dieser Menschen nicht so wertvoll wie die unserer? Wenn ein Mann einen unschuldigen Menschen in Amerika erschießt, dann werden wir versuchen, ihn gefangenzunehmen und vor Gericht zu stellen. Wie ich es sehe, ist von all den Verbrechen, die die Nixon-Bande begangen hat, das jahrelange geheime Bombardement eines neutralen Staates das schlimmste.

Dies bringt die Frage nach der moralischen Verantwortung des amerikanischen Bürgers, der davon nichts gewußt hat, genau wie die Deutschen, die nach dem zweiten Weltkrieg erst von den Konzentrationslagern erfuhren. Angenommen, dieser aufrichtige Deutsche hätte es herausgefunden, als Hitler und seine Bande noch an der Macht waren? Was hätte dieser Bürger seinem Führer noch geschuldet? Natürlich überlegt man sich, was er tatsächlich getan hätte. Es den Zeitungen mitteilen? Es seinen Freunden erzählen?

Einen Rechtsanwalt damit beauftragen, Hitler anzuklagen? Nun, was tun wir hier, wir Amerikaner? Jeder einzelne? Sicher, die praktische Seite der Medaille läßt uns sagen: Nichts! Aber unsere Moral - das ist eine andere Frage. Diese beiden Seiten müssen getrennt werden. Im täglichen Leben stehen sich diese beiden Seiten oft gegenüber: "Die Moral sagt mir, daß ich dies tun oder nicht tun sollte, aber man kann mich dazu zwingen, es nicht zu tun oder zu tun." Unter diesen Umständen kapituliert ein normaler Mensch verständlicherweise. Aber dennoch: es gibt eine fundamentierte philosophische Regel, die besagt: "Ich sollte mich so benehmen, daß, wenn jedermann sich so verhalten würde, das Gute und nicht das Schlechte dabei als Endprodukt herauskäme." Ich glaube, daß diese Regel wertvoller ist als alle Redensarten wie "Kümmere dich doch nicht darum!" oder "Das bringt doch nichts, und du bekommst nur Ärger damit."

Ich meine, daß wir Amerikaner uns jetzt der Tatsache bewußt werden müssen, daß die Nixon-Regierung legal an die Macht kam - genau, wie dies bei Hitler der Fall war. Wir müssen uns der Tatsache bewußt werden, daß eine Gruppe Krimineller bestimmt, was in diesem Land geschieht, daß sie bis hin zum Mord eine unglaubliche Zahl von illegalen Handlungen ausübt, und wir ihnen daher, wie sie mit dem Gesetz umgehen, nicht das geringste schulden. Wenn man entdeckt, daß man eine verbrecherische Regierung hat, dann muß man 1. jede Unterstützung einzeln und 2. mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zurückschlagen. Nicht unbedingt durch die Wahlurne: diese kriminelle Bande hat noch dreieinhalb Jahre Regierungszeit, und es ist für sie keine Schwierigkeit, eine Dynastie zu schaffen: sie wählen einfach einen aus ihren Reihen zum nächsten Tyrannen. Wir müssen alle Möglichkeiten nutzen! Sie sind nicht unsere Führer, sie sind unsere Unterdrücker, sie lassen uns bluten, zerfleischen uns, benutzen uns, unterdrücken uns. Die wahre Größe ihrer nationalpolitischen Geheimpolizei ist so enorm, daß wir sie uns nicht einmal vorstellen können. Sie selbst geben sich die Erlaubnis, jede Anti-Kriegs-Organisation in diesem Lande zu infiltrieren und sie unter Vorwänden wegen illegaler Handlungen anzuklagen. Sie täuschen die antimilitaristische Linke, sozusagen die Opposition, indem sie vorgeben, die Linke würde das Gesetz brechen und könne somit arrestiert - und damit ausgelöscht - werden. So wie ich es verstehe, konnte kein einziger Prozeß gegen Anti-Kriegs-Gruppen vor dem Gesetz bestehen, da es sich herausstellte, daß die Infiltranten nur Spitzel, sondern auch agents provocateurs waren. (Damit verdienen sie überaus gut; viele bekamen 1.000 Dollar pro Woche und machten aus solchen Aktivitäten ihren Hauptberuf, da ihnen jede Ehre fehlte.) Man wird von diesen Agenten verführt, das Gesetz zu brechen, und

PHILIP K. DICK

sobald man das getan hat, trägt dieser "Freund" keine Jeans mehr und keinen Bart, sondern einen Anzug mit Krawatte, und sagt vor Gericht gegen einen aus. Dies verwandelt eine Nation in ein Irrenhaus der Furcht und des Mißtrauens, da das Mädchen, das man liebt, der Freund, dem man vertraut, irgendeiner, vielleicht mehrere, vielleicht alle, die man kennt, dafür bezahlt werden, dich nicht nur zu überwachen, sondern auch noch zu verraten. Dadurch werden die menschlichen Beziehungen langsam aufgelöst - was natürlich der Politik der Regierung auch sehr genehm ist. Die politische Opposition soll dadurch zersplittert werden, bis schließlich der totalitäre Staat, den auch Hitler errichtet hatte, am Ende zur Realität wird.

Als ich meine Vancouver-Rede vortrug, sah ich, daß ich zumindest in einer Vermutung recht behalten hatte: daß die Tyrannei a la "1984" bereits existiert. Ich mag mich darin irren, wenn ich behaupte, daß unsere Kinder sie zerschlagen werden (denn was geschah bei den Ereignissen um die Kent State University?: Blumen gegen Gewehre, und die Gewehre haben gesiegt!), aber dann muß ich meine Rede folgendermaßen umändern: Wir alle hier in den Vereinigten Staaten, egal welchen Alters, müssen die Sicht jener Kinder annehmen, die ich beschrieben habe - und auch ihr Verhalten. In meiner Rede erzählte ich von einem intelligenten Mädchen, die diverse Flaschen Coca Cola von einem Lieferwagen stahl, die sie dann leer zurückbrachte, um Geld für das Leergut zu bekommen. Eine Menge von Briefen, die ich bekam, kritisierten, daß ich dieses Mädchen lobte, aber ich liebe sie immer noch und würde sagen, daß wir alle so handeln sollten. Nicht im wörtlichen Sinne, aber so, daß wir keine ehrlichen Geschäfte mit einer Verbrecherbande machen, die unsere Regierung übernommen hat. Was ich im Sinn habe, mag Licht verbreiten auf das, was ich in dem Mädchen sah, in ihrem bizarren Verhalten, und einen transzendenten Wert bekommen. Wegen meiner Anti-Kriegs-Einstellung, meiner Schriften und Aktivitäten, entschieden die Staatsautoritäten, daß sie ohne mich auskommen würden, und versuchten eine Zeitlang, mich dabei zu erwischen, wie ich das Gesetz brach. Schließlich gingen sie zu diesem Mädchen, von dem sie wußten, daß es eine meiner engsten Freundinnen war, und baten sie, gegen mich auszusagen. Die Polizei erklärte ihr - in meinem Haus war gerade eingebrochen worden -, daß sie daraus einen guten Fall machen und sie deswegen anklagen könnten, wenn sie sich weigerte, mit ihr zusammenzuarbeiten. "Nein", sagte sie, "ich werde nicht sagen, daß Phil etwas getan haben soll, was er nicht getan hat." Der Polizeiinspektor sagte: "Dann gehen vielleicht SIE ins Gefängnis!" Das Mädchen überlegte und sagte dann wieder: "Nein, ich werde keine Lügen erzählen." Wie ich später erfuhr, lebte sie die nächsten vier Wochen in der ständigen Angst, verhaftet zu werden.

Meine persönliche Meinung ist voller Zweifel: Man kann sich auf solche Leute nicht völlig verlassen. Man kann sie nicht davon überzeugen, daß es falsch ist, Coke-Flaschen zu stehlen. Und man kann sie nicht davon überzeugen, daß es richtig ist, gegen Freunde falsche Aussagen vor Gericht zu machen. Ihre Entscheidungen werden beeinflusst von ihrem Innenleben. Auch wenn ihr die Folgen nicht ganz klar sind. Außerdem erzählte sie mir davon überhaupt nichts, von ihrem Verhalten, das ich "heroisch" nennen würde. Erst Monate später fand ich es durch Zufall heraus.

So sage ich also: Okay, die Kids können die Tyrannei nicht besiegen. Aber es gibt die Tyrannei, und sie ist viel schrecklicher, als wir es uns überhaupt vorstellen können. Daher sage ich: Wir müssen diese Tyrannei sabotieren, in jeder möglichen Art und Weise, egal ob legal oder illegal. Den Nixon-Despoten schulden wir nichts; bewiesenermaßen handelt es sich bei ihnen um Kriminelle. Ich beabsichtige keineswegs, ein Flugblatt herauszugeben, das zur Revolution aufruft. Aber das ist das Schlüsselwort, außer, das Gericht wirft die Schweine aus ihren Ämtern, was aber sehr unwahrscheinlich ist. Eventuell werden wir revoltieren müssen; ganz bestimmt aber, wenn sie in ihrem Amt bleiben. Im Einzelfall mag eine Revolution nicht überaus praktisch sein; sie werden uns niedermachen, Aber ich glaube, daß sie uns jetzt schon niedermachen, und nicht nur "uns" hier in den USA, sondern auch asiatische Völker, die genauso gut "wir" sind.

Ich würde den Gedanken hassen, daß meine Steuern eine Bombe finanziert haben, die eine B-52 auf ein Hospital oder ein Dorf in einem neutralen Land abgeworfen hat. Aber würde mich das nicht mitschuldig werden lassen? Genau wie den Piloten, der die Bombe abgeworfen hat? Schließlich "befolgte er ja nur seine Befehle". Was unterscheidet uns? Ich kaufte sie, er warf sie ab. Und die Menschen dort sind tot. Menschen, die uns nie etwas getan haben.

*** "The Nixon Crowd"
Aus: "SF-Commentary 39", Melbourne/Australien,
Hrsg. von Bruce Gillespie
Übersetzung von Uwe Anton

Interview

VERTEX: Interview mit Philip K. Dick

- *****
- F: Fast jeder SF-Autor erzählt gern die Geschichte, wie er zur SF kam. Wie sieht Ihre aus?
- A: Ich ging in einen Laden, um mir eine Ausgabe des Magazins "Popular Science" zu kaufen. Es war jedoch ausverkauft, aber ich sah ein Magazin mit dem Titel "Stirring Science Fiction". Mist, dachte ich, aber das klingt immerhin ja ähnlich. Zumindest besser als "Nurse Romance Stories". Und ich kaufte und las es.
- F: Was interessierte Sie an dem Magazin?
- A: Nun, das war so schlecht geschrieben, daß man es, von heute aus betrachtet, nicht mehr ernst nehmen kann. Sie wissen, wie man das damals nannte? "Pseudo-Technik"! Also technische Erzählungen, aber keineswegs fundiert. Aber das interessierte mich damals natürlich nicht. Ich erinnere mich an eine Story, in der man das Zentrum des Universums finden wollte. Man baute eine große flache Rakete, so lang wie das Auge sehen konnte. Heute weiß ich, daß es niemals eine solche Rakete gab und nie jemand startete, um das Universum zu finden. Aber damals empfand ich die Story als wirklichkeitsgetreu. Offenbar hatte ich damals die Fähigkeit, ein gesundes Mißtrauen zu unterdrücken, daß aufkam, als ich diese Story las.
- F: Glauben Sie, daß solche Stories überhaupt einmal Wirklichkeit werden können?
- A: Science Fiction beruht auf einem "Unglauben", der sich von dem, den die Fantasy hervorrufft, unterscheidet. Wenn man Fantasy liest, glaubt man niemals daran, daßes Trolle gibt, Einhörner, Hexen und so weiter. Aber wenn man SF liest, liest man von Dingen, die noch nicht Wirklichkeit sind, aber auch von solchen, die einmal Wirklichkeit sein könnten. Jeder weiß das! Und das ruft bei manchen Menschen sehr seltsame Gefühle hervor - Gefühle, daß er von der Wirklichkeit liest, aber nur zeitlich von ihr getrennt ist. Die SF spielt in anderen, zukünftigen Universen, die tatsächlich einmal Wirklichkeit werden könnten.
- F: Welche SF-Autoren haben Sie am meisten beeinflusst?
- A: Ich begann, SF zu lesen, als ich zwölf war, und damals las ich alles, was ich in die Finger bekam. Also las ich praktisch etwas von jedem Autor, der damals schrieb. Aber wer mich sehr stark beeinflusste, das war einwandfrei A.E. van Vogt. In van Vogts Werken steckt eine seltsame Qualität, besonders in "The World of Null-A" (1). Die einzelnen Teile dieses Buches fügen sich zwar nicht zusammen, und davon sind einige Leser stark enttäuscht gewesen. Sie denken, daß das schlecht geschrieben und ganz einfach falsch ist. Aber damals faszinierte mich das Buch so ungeheuer, daß ich es für das genaueste Abbild der Wirklichkeit hielt, das ich je gelesen hatte, innerhalb und außerhalb der SF.
- F: Was halten Sie von Daman Knights berühmten Artikel, in dem er van Vogt kritisiert?
- A: Daman denkt, daß es falsch ist, einfach schlecht geschrieben, wenn man solche lustigen Universen aufbaut, in denen die Leute einfach durch die Decke in die darunterliegende Etage fallen. Er betrachtet eine Story so, wie ein Ingenieur oder Architekt ein Haus betrachten würde, das er bauen muß. Aber die Realität ist wirklich reichlich verworren, und trotzdem faszinierend. Die Frage ist, wie sehr fürchten Sie sich vor dem Chaos? Und wie glücklich sind Sie mit der Ordnung? Van Vogt beeinflusste mich deshalb, weil es ihm gelang, eine geheimnisvolle chaotische Komponente in die Wirklichkeit einzuflügen, vor der man sich nicht zu ängstigen braucht.
- F: Während jeder Periode, in der die SF sich wandelte, sagen die Leser, daß sie endlich herangereift ist. Glauben Sie, daß die SF überhaupt jemals heranreifen wird?
- A: Was meinen Sie mit "heranreifen"?
- F: Erwachsen werden, in philosophischem Sinne.
- A: Bedeutungsvoll?
- F: Wie Franz Kafka.
- A: Das einen danken läßt: Das ist stark. Das einen bleibenden Eindruck hinterläßt. Und man hinterher nicht mehr der gleiche ist wie vorher.
- F: Genau das.
- A: Natürlich, einwandfrei. Ich kann Ihnen schon ein Beispiel nennen: Tom Dischs "Camp Concentration" (2). Als ich das gelesen hatte, was ich nicht mehr der gleiche, und ich denke, das ist das Kriterium eines reifen Werks: WIR reifen dadurch. Ich meine, man liest "Von Mäusen und Menschen" und vergißt es nie. Nicht daß man in dem Sinne erzogen wird, daß man neue Informationen bekommt. Es muß nicht ernsthaft sein, nicht unbedingt düster - das kann sehr spaßig sein. Wie Aristoteles es schon formuliert hat: Die Tragödie läutert den Zuschauer. "Camp Concentration" nahm von mir die Last, daß ich glaubte, immer nett sein zu müssen. Es ist, als hätte der Autor einem eine Last von den Schultern genommen, die man ererbt hat. Heutzutage kümmert sie mich nicht mehr. Definitiv kann die SF das. Kann und tut!
- F: Was halten Sie vom heutigen Stand der SF? Gut, schlecht, oder muß man differenzieren?
- A: Ich glaube, daß es heute einige außergewöhnlich gute SF-Autoren gibt: Sladek, Malzberg, Disch. Aber ich hasse es, Namen zu nennen, weil ich immer welche auslassen würde, die ich gern mag. Ursula K. LeGuin zum Beispiel. Ich glaube, es ist, wie die Fanscharen heute sagen: "Gottchen, Mann o Mann!" Und so ist es heute! Leute kommen zur SF, die viel besser sind als die alten Autoren. Wie Chip Delany. Zu einer gewissen Zeit hatten wir nur einen Autoren, der für sich in Anspruch nehmen konnte, litera-

- nisch ernst genommen zu werden, und das war Ray Bradbury. Bei Gott, das war der einzige. Etwas aus dem Mittelalter: "Wir sind nur Menschen, aber wir stehen auf den Schultern von Riesen und können daher etwas weiter sehen als die Riesen."
- F: Sie schreiben schon zehn Jahre länger als die Autoren, die Sie erwähnt haben. Werden Sie nicht langsam neidisch?
- A: Wissen Sie, wenn ich ein SF-Buch lese als eins von mir, dann verziehe ich mich nicht schmullend in eine Ecke und sage: "Oh Mann, ich bin altmodisch, nicht mehr in, ich sollte aufhören", sondern ich freue mich. Ich habe doch nicht all die verdammte Science Fiction der ganzen Welt zu schreiben! Da gibt es andere, die diese Fackel tragen. Es ist schön angenehm, wenn man weiß, daß sie SF voranmarschieren, auch wenn man sie nicht selber schreibt.
- F: Sprechen wir weiter über Sie: Glauben Sie, daß das SF-Genre Sie fair behandelt?
- A: Sprechen wir über mein Einkommen: Für mein erstes Hardcover-Book, "Time Out of Joint", bekam ich 750 Dollar. Und mein Agent war so happy, daß er mir ein Telegramm mit der frohen Botschaft schickte! Das ist schon lange her, aber immer noch bekommen wir soviel bezahlt wie ein Mann, der während der Depression an der Straßenecke stand und Äpfel verkaufte. Es gibt Ausnahmen, wie zum Beispiel Arthur C. Clarke. Aber hauptsächlich sagen die Verleger: "Seien Sie doch froh, daß wir Ihr Buch überhaupt drucken. Oder wollen Sie die Druckkosten bezahlen?" Es ist eine Schweinerei, wie die Autoren bezahlt werden. Es ist entwürdigend.
- F: Vom Geld mal abgesehen, glauben Sie, daß Sie aus Ihrem Leben etwas gemacht haben?
- A: Ich liebe das Schreiben. Ich liebe es. Ich liebe meine Charaktere. Sie sind meine Freunde. Wenn ich ein Buch beende, weiß ich, daß ich sie nie mehr sprechen höre, sie nie mehr kämpfen sehen kann. Und ich habe sie verloren, weil ein Autor niemals seine Bücher noch einmal liest. Aber ich weiß auch, daß andere sie jetzt lesen werden.
- F: Warum lieben Sie es, zu schreiben und Charaktere zu erschaffen?
- A: Es ist nicht allgemein bekannt, daß ein Autor einsam ist. Zu schreiben ist wie Einzelhaft. Wenn man einen Roman beginnt, scheidet man sich von der Familie und seinen Freunden ab. Aber darin liegt ein Paradoxon, weil man nämlich neue Menschen erschafft, neue Freunde. Ich würde sagen, daß ich schreibe, weil es nicht genügend Menschen in der Welt gibt, die mir wirkliche Freundschaft geben könnten.
- Es macht mir große Freude, in meinen Büchern einen kleinen Menschen zu zeigen, eine gewöhnliche Person, die etwas sehr tapferes tut und nichts dafür bekommt. Die Welt wird nicht von diesen Tapfer-
- keit sprechen, aber mein Buch tut es. Wissen Sie, die Leser glauben, daß ein Autor unsterblich sein will, daß man sich immer an sein Werk erinnert. Nein. Ich will, daß man sich immer an Mr. Tagomi aus "The Man in the High Castle" erinnert. Meine Charaktere sind Bilder von Menschen, die tatsächlich etwas getan haben, und der einzige Weg für sie, daß man sich an ihre Tat erinnert, liegt in meinen Büchern.
- F: Sie sind bekannt als einer der ersten Autoren, die mit LSD experimentiert haben. Welchen Effekt hatte dies auf Ihre Arbeit?
- A: Ich kenne keinen. Es ist möglich, daß das einen Effekt hatte, aber ich weiß nichts davon. Nehmen Sie meinen Roman "The Three Stigmata of Palmer Eldritch", der sich sozusagen mit einem Horrortrip beschäftigt. Ich schrieb das, bevor ich jemals LSD gesehen hatte. Ich schrieb das aufgrund einer Beschreibung, wie sich LSD auswirkt. Wenn also mein bedeutendster halluzinativer Roman ohne das geringste Quantchen LSD zustande kam, dann kann ich ruhigen Gewissens sagen, daß ich auch die Bücher, in denen ich LSD-Halluzinationen eingearbeitet hatte, hätte schreiben können, ohne daß ich dafür Rauschgift hätte nehmen müssen.
- F: Nimmt man nicht von "Faith of Our Fathers" aus Harlan Ellisons "Dangerous Visions" an, Sie hätten es unter dem Einfluß von Rauschgift geschrieben?
- A: Das ist wirklich nicht wahr. Zuerst kam man gar nichts schreiben, wenn man unter Drogen steht. Als ich auf einem Drogentrip war, habe ich einmal eine Seite geschrieben, auf lateinisch! Die ganze verfluchte Seite war auf Latein und ein kleines bißchen auf Sanskrit, und dafür gibt es nun mal keinen Markt! Diese Seite habe ich natürlich nicht veröffentlicht. Das andere Buch, von dem man gern behauptet, es sei unter Rauschgift geschrieben, ist "Martian Time-Slip". Das habe ich auch geschrieben, bevor ich überhaupt irgendeine Droge genommen hatte.
- F: Wieviele Drogen haben Sie überhaupt genommen?
- A: Nicht viel. Ich stand keineswegs morgens auf und schluckte Rauschgift. Als ich davon auf den Klappentexten meiner Bücher las, war ich ganz erstaunt. Ich selbst hatte geschrieben: "Er experimentiert mit halluzinogenen Drogen, um die sich nicht verändernde Realität zwischen unseren Vorstellungen zu finden." Und heute sage ich: "Gott noch mal!" Alles, was ich über Drogen herausgefunden habe, ist, daß sie mich nicht dahinbrachten, wohin ich es schnell wollte. Es erschien gar nichts wirklicher als sonst, es erschien alles einfach viel schrecklicher.
- F: Von Ihren eigenen Erfahrungen her gesehen, wie genau ist "The Three Stigmata of Palmer Eldritch", was die Drogen betrifft?
- A: Erinnern Sie sich daran, als die Romane galten diese Droge nahmen? Das war doch schrecklich, nicht wahr? Es war so schrecklich, wie ich es mir überhaupt nur vorstellen konnte. Und sie hatten auch nicht viel davon, mit der Droge aufzuhören, weil sie Rückfälle hatten. Und damals wußte

Interview

- k keiner, daß man von LSD Rückfälle bekommt. Ich stellte mir vor, daß einen eine halluzinative Droge aus der Realität nimmt, und daß man danach sagt: "Nun, ich bin jetzt wieder zurück in der wirklichen Welt, der ultimative Schrecken ist vorbei." Und plötzlich taucht ein halluzinogenes Monster aus dieser Horrorwelt auf, und man bemerkt, daß man noch nicht zurück ist. Und das geschah mit vielen Leuten, die mit Drogen aufgehört haben. Das war für mich eine erkenntnisreiche Tatsache.
- F: Beschäftigt sich Ihr neuester Roman, "A Scanner Darkly", nicht auch mit Drogen?
- A: Er handelt von einem Agenten, der im Untergrund arbeitet und Rauschgift nehmen muß, um seine Tarnung nicht auffliegen zu lassen, und dieses Rauschgift zerstört sein Gehirn und macht ihn süchtig. Das Buch begleitet ihn bis zu seinem Ende, wo er noch nicht einmal Töpfe und Geschirr in einen Rehabilitationszentrum spülen kann. Ich hoffe, daß die Leser nicht sagen werden: "Mann, ich wette, daß ging ihm genauso!" Der Autor versucht eine Niederschrift, ein Gefühl, der Roman beschreibt die Realität. Nun was ich tatsächlich in einem Rehabilitationszentrum in Kanada, und mir gelang es, wieder gesund zurückzukommen, während andere von den Drogen lieben und dabei für immer wahnsinnig wurden. Und viele haben auch Selbstmord begangen. Aber ich glaube nicht, daß das mein Buch direkt betrifft, daß das Rauschgift das Buch schrieb.
- F: Würde es fair sein zu fragen, ob Ihr Interesse an dem Verhalten der Leser bezüglich Realität und Nichtrealität nicht ein Auswuchs von dem ist, was mit den fünfziger Jahren endete?
- A: Zu dieser Zeit forderte man das von uns. Das ist eine gute Frage, weil sie paradox ist: Man kann sie wirklichkeitsgetreu mit Ja und Nein beantworten.
- F: Nun, es scheint, daß die überraschenden Schlüsse Ihrer Romane eine Rache an dem sind, was etwa Sheskey geschrieben hat. Sie haben sich in Ihr heutiges Werk voll integriert.
- A: Als man diese SF für die Magazine schrieb, begann man die Story gewöhnlicherweise, indem man etwas wußte, was der Leser NICHT wußte, bis man es ihm am Ende der Story ins Gesicht schlug. Das stammt noch vom Krimi-Genre. Und ich habe das wieder und wieder gemacht, genauer gesagt: Das, was der Protagonist für wahr hielt, war NICHT wahr. Das war meine Idee eines überraschenden Schlusses. Ich habe das so oft gemacht, daß es zu einer allgemeinen Aussage wurde.
- F: Was war der Grund dafür?
- A: Weshalb ich meine Leser mit der gleichen Pointe hundert mal überraschte? Nun, wenn ich aus einem Text von Gilbert zitieren darf: "Things are seldom what they seem/ Skim milk masquerades as cream." Das habe ich einfach umgesetzt. Ich glaube, die Hauptsache in meinen Geschichten war, daß ich zu zeigen versuchte, daß meine Charaktere die Dinge für gegeben hinnahmen und dann feststellen mußten, daß sie ganz anders waren, verstehen Sie? Und der Clou dabei ist, daß sie es für gegeben hinnahmen: sie akzeptierten es, ohne zu fragen.
- F: Benutzen Sie das "I Ching" als Hilfe, um Ihre Romane zu planen?
- A: Einmal. Ich benutzte es in "Man in the High Castle", weil eine ganze Reihe der Charaktere es benutzt. Immer wenn die Figuren eine Frage stellten, warf ich die Münzen und übernahm die Hexagramm-Linien, die sie als Antwort bekamen, in den Roman. Das bestimmte die Richtung des Buches. Wie am Ende, als Juliana Frink sich fragte, ob sie Hawthorne Abendsen mitteilen sollte, daß er das Ziel von Attentätern war oder nicht, und die Antwort war ja. Wenn die Antwort nein gewesen wäre, hätte ich sie nicht zu ihm gehen lassen. Aber das würde ich in keinem anderen Buch tun.
- F: Worin besteht die Bedeutung des "I Ching" in Ihrem eigenen Leben?
- A: Nun, das "I Ching" gibt Ratschläge, die über das Allgemeine hinausgehen. Die sich auf eine spezifische Situation beziehen. Aber die Antworten haben eine universelle Bedeutung. Zum Beispiel: "Die Mächtigen werden erniedrigt, und die Erniedrigten werden sich erheben." Wenn man das "I Ching" lange genug und kontinuierlich benutzt, wird es einen verändern und als Persönlichkeit formen. Es wird einen zu einem Taoisten machen, ob man das Wort nun schon einmal gehört hat oder nicht, ob man es werden will oder nicht.
- F: Verschmelzt das "I Ching" nicht das Ethische und das Praktische?
- A: Das ist die größte Leistung des Taoismus, über alle anderen Philosophien oder Religionen hinweg.
- F: Aber in unserer Kultur stehen sich die beiden entgegengesetzt gegenüber.
- A: Das zeigt sich immer wieder. Soll ich das Richtige tun, oder das Nützliche? Ich finde eine Brieftasche auf der Straße. Soll ich sie behalten? Das ist die praktische Seite, nicht wahr? Oder soll ich sie dem Besitzer zurückgeben? Das ist die ethische. Der Taoismus ist scharfsinnig. Es gibt keinen Himmel in unserem Sinne, keine jenseitige Welt. Das praktische und das ethische Verhalten zeigen in keinem Konflikt zueinander, sondern verstärken sich gegenseitig, und das ist in unserer heutigen Gesellschaft fast undenkbar.
- F: Wie funktioniert das?
- A: Nun, in unserer Gesellschaft muß jemand ständig wählen zwischen dem, was er für richtig hält und dem, was er für praktisch hält. Er könnte das Praktische wählen, und als Resultat wird er als menschliches Wesen zerstört. Der Taoismus kombiniert diese beiden Seiten, so daß diese Polarisation kaum vorkommt. Er ist ein Versuch, einem solch ein Verhalten zu lehren, damit solche tragischen Konflikte nicht akut werden. Ich benutze das "I Ching" seit 1961, und der Nutzen

VERTEX

- besteht für mich daraus, einen Weg aus einer bestimmten Situation gezeigt zu bekommen. Das "I Ching" analysiert zuerst einmal die Situation viel gründlicher, als man es selbst getan hätte. Sie braucht nicht so zu sein, wie man sie sich vorstellt. Dann gibt es einen Hinweis. Man muß einen schweren, langen Pfad begehen, der den Menschen aber davor bewahrt, einerseits ein Märtyrer zu werden, andererseits sein Menschsein aufzugeben. Er findet das Große des Taoismus, den mittleren Weg. Ich wende mich an das "I Ching", wenn ich ein Problem solcher Art zu lösen habe.
- F: Was geschieht, wenn eine Person in eine Situation kommt, in der das Ethische nicht mit dem Praktischen vereinbart werden kann?
- A: Etwas, das ich nie aus meinem Kopf bekommen habe, ist, das manchmal das ganze Prinzip des Taoismus nicht arbeiten könnte. Hier gibt es das Sprichwort: Da hilft nur noch Beten. Im Taoismus existiert der Leitsatz, daß es das Höchste für eine Person sei, eher sein Leben zu geben als etwas Unethisches zu tun. Und ich denke, daß das richtig ist. Es kann niemals ein Gedankengebäude geben, das diese beiden Standpunkte in völligen Einklang bringt. Und das "I Ching" bedenkt das auch in einer von über 3000 Zeilen.
- F: Sie erwähnten, daß Sie einige Zeit in einem Rehabilitationszentrum für Heroinsüchtige in Kanada verbrachten. Wie kam es dazu?
- A: Das war einer der wichtigsten Punkte in meinem Leben. Im Februar 1972 flog ich nach Kanada, um dort als Ehrengast der Vancouver Science Fiction Conventions eine Rede zu halten. Ich fühlte eine große Last auf meinen Schultern, als ich dort ankam. Ich war krank und müde der niederdrückenden Atmosphäre des Krieges hier. So mietete ich mir ein Apartment und schnitt alle Verbindungen zur Vergangenheit ab. Aber ich hatte keine Freunde hier, und nach einer Weile war ich sehr einsam. Ich unternahm einen Selbstmordversuch, indem ich siebenhundert Milligramm Potassium-Bromid nahm. Ich hatte auch die Telefonnummer eines Selbstmord-Rehabilitationszentrums auf ein Photoalbum geschrieben, falls ich es mir anders überlegen würde. Und ich überlegte es mir anders. Glücklicherweise war die letzte Zahl eine "eins", und ich konnte sie gerade noch wählen. Nun, ich sprach mit dem Mann dort anderthalb Stunden lang, und schließlich sagte er: "Das ist der Grund. Sie haben nichts zu tun. Ihr Dasein hat keinen Sinn. Sie kamen hierher, hielten Ihre Rede und sitzen nun in einem Apartment. Sie brauchen keine Psychotherapie. Sie brauchen nützliche Arbeit."
- F: Und er brachte Sie zu dem Drogen-Zentrum?
- A: Richtig. Er sagte mir, daß man mich dort vierundzwanzig Stunden am Tag beobachten würde, und daß sie mich am Leben halten würden. Aber ich mußte lügen, um dort hineinzukommen, mußte sagen, ich sei süchtig. Von dem Potassium-Bromid sah ich ja schlimm aus. Und ich verhielt mich auch so, griff beinahe den Mann an, der mich dort befragte, so daß niemand meine Sucht anzweifelte.
- F: Was taten Sie dort?
- A: Ich mußte Toiletten putzen und Flure schrubben. Und es war herrlich. Ich mochte es wirklich. In der ersten Nacht dort konnte ich zum ersten Mal nach drei Monaten wieder gut schlafen. Als ich zwei Wochen da war, kam ich von meinen Depressionen weg und entdeckte wieder von neuem, wer ich eigentlich war. Sie hatten gedacht, ich sei ein Typ, der aus der Bahn geworfen sei. Nun, einige meiner Bücher kamen mit der Post, und sie steckten mich in ein Büro, mit einer Schreibmaschine und all dem Zeug, um Public-Relation-Arbeit zu machen. So ging ich nach einer Weile.
- F: Ganz genau: Was mochten Sie an Ihrer Arbeit dort so sehr?
- A: Die Junkies hereinkommen zu sehen, und ihren Kampf, um nicht wieder rückfällig zu werden. Ich pflegte vorher die Junkies (Drogenabhängige - d.Ü.) zu verdammen, als ob sie von dem Stoff loswerden könnten, wenn sie nur wollten, und das ist genauso dumm wie zu sagen: "Wenn du nur wirklich willst, wachsen dir am Hinterkopf Augen." Der Schmerz, um von dem Zeug wegzukommen, ist manchmal so groß, daß sie sich manchmal selbst umbringen würden, nur um den Schmerz nicht mehr ertragen zu müssen. Ich sah ein Mädchen, das mit 15 von ihrem Bruder süchtig gemacht wurde. Mit 16 war sie eine Prostituierte, wegen des Geldes, wissen Sie. Aber sie sah nicht aus wie 36. Sie sah aus wie 25. Ein anderes Mädchen sah mit 25 aus wie 50. Die Hälfte ihrer Zähne waren ausgefallen, ihr Haar war grau, faserig, wie Stroh, und sie bestand nur noch aus Haut und Knochen. Aber diese Leute wollten leben. Ich sah die menschliche Stärke. Ich sah die Menschen als großartige Kreaturen. Und als ich das sah, kamen mir die Ereignisse, die mein Leben bestimmt hatten, sehr unwichtig vor.
- F: Welche Methoden benutzte man dort?
- A: "Cold Turkey" (Direkter Rauschgiftentzug ohne Übergangsmittel - d.Ü.). Ich meine damit, ihre Körper waren so von Heroin zerstört, daß sie nachts alle zwei Stunden wegen Blasenbeschwerden aufstehen und pissen mußten. Aber ich sah, wie diese Leute eine Gemeinschaft bildeten, wie sie mit solcher Kraft gegen das Schicksal ankämpften. Wir hatten auch die härteste Angriffstherapie. Das war schrecklich, hauptsächlich für kriminelle Drogenabhängige. Für wirklich harte Kerle.
- F: Und Sie wollten keine Public-Relation-Arbeit machen? Was wollten Sie denn wirklich tun?
- A: Ich wollte direkt mit den Teenagern arbeiten, bevor sie überhaupt zu den harten Drogen umsteigen, während sie nach auf den soft drugs waren. Und ich hatte auch Heimweh. Ich wollte zurück in die USA.
- F: Wenn man diese Ereignisse bedenkt - was halten Sie davon, wie in diesem Land Drogensüchtige behandelt werden?
- A: Ich würde niemals einen Drogensüchtigen verfluchen, aber jeden, der andere süchtig macht. Wie Julian Bond es sagte: - erinnern Sie sich an den Congressman Bond? - Bring' den Dealer um, wenn du mußt. Wenn er aus deinem Kind einen Junkie macht, dann erschieße ihn. Das ist natürlich ein extremer Standpunkt. Wie eine ganze Menge Leute die Junkies UND die Dealer zusammen umbringen würde. Aber ich habe be-

Interview

griffen, daß der Benutzer der Drogen ein Opfer ist. Man kann nirgends mehr ein Opfer sein als bei Drogen. Es gibt keine Sklaverei, die so schlimm ist wie die Drogenabhängigkeit.

F: Sie haben einmal gesagt, daß Ihre Vancouver-Rede das Wichtigste ist, das Sie je geschrieben haben. Können Sie das begründen?

A: Ich arbeitete drei Monate daran und war während dieser Zeit ziemlich down. Ich glaubte damals, daß ich nie wieder schreiben würde. Ich hatte vorher zweieinhalb Jahre lang nichts geschrieben. Ich entschloss mich, alle Ideen, die ich im Kopf hatte und die etwas wert waren, in der Rede unterzubringen. Ich beendete sie im Januar 1972, und sie sagte aus, daß der totalitäre Staat, den Orwell beschrieben hatte, schon da sei und die Rebellion gegen diesen üblen und korrupten Staat ebenfalls. Die Rede hatte den Titel "The Human and the Android" und war "The Authentic Person Vs. the Reflex Machine" unterteilt.

F: Was wollten Sie mit dieser Rede aussagen?

A: Ich versuchte das wirkliche Mensch-Sein zu definieren, denn es gibt Leute unter uns, die biologisch menschlich, aber metaphorisch Androiden sind. Ich wollte eine Linie ziehen, so daß ich wirklich ausmachen konnte, was den wahren Menschen auszeichnet. Computer werden mehr und mehr zu sensitiven cogitativen Kreaturen, aber zugleich entmenschlichen die Menschen. Als ich die Rede schrieb, drückte ich darin die Notwendigkeit von Menschen aus, die anderen Menschen ihre Menschlichkeit zurückgeben könnten. Und genau daher ist es auch notwendig, gegen eine unmenschliche oder androidenhafte Gesellschaft zu rebellieren.

F: Was definiert Ihrer Meinung nach ein Menschliches Wesen?

A: Zum Beispiel die Fähigkeit, Nein zu sagen wenn man gesagt bekommt, etwas zu tun, was falsch ist. Jemand sagt: "Nein, ich werde nicht töten. Ich werde die Bombe nicht abwerfen." Das ist gut. Und das sah ich auch bei Teenagern, in den sogenannten "Punks". Eine nicht-politische Rebellion der Jugend, die auf lange Sicht hin sehr große politische Bedeutung hat. Nicht, was Wahlen und Parteien betrifft, aber in der Hinsicht, daß man die Kinder nicht mehr beschwätzen kann, nicht mehr einschüchtern kann, daß sie nicht mehr auf die Propaganda hören. Ich sehe eine illegale Rebellion gegen ein grundsätzlich illegales System für nötig an. In anderen Worten: Man kann einem Kind nicht sagen: "Breche kein Gesetz. Gehorche dem Gesetz immer", wenn das Gesetz selbst ungerecht ist.

F: Glauben Sie, daß aktuelle Ereignisse, wie etwa Watergate, die Ideen, die Sie in Ihrer Rede ausgedrückt haben, unterstützen?

A: Ich glaube - und das hört sich vielleicht seltsam an - daß jenen Leuten in der Verwaltung, die die Ge-

setze brachen, vergeben werden sollte, genau wie jenen, die rebellieren sollten. Jeder auf beiden Seiten sagt irgendwie, daß das Gesetz nicht mehr länger seine Bedeutung hat, daß es nicht länger mit Gerechtigkeit gleichgesetzt werden kann. Ich denke, es war Jeb Magruder (11), der sagte: "Wir hielten es für frustrierend, innerhalb des Gesetzes arbeiten zu müssen."

Vielleicht ist das nur ein Anzeichen dafür, daß eine baldige Änderung unserer legalen Systems notwendig ist. Nichtsdesto trotz, meine Rede lehrt die Rebellion und das Brechen von Gesetzen im Namen der Moralität. Und wie das "I Ching" (12) sagt, wenn das Praktische und die Moralität sich nicht vereinbaren lassen und man wählen muß, dann muß man das wählen, was man für richtig hält, nicht das, was praktisch, was einfach und bequem ist.

F: Haben Sie vielen Dank für dieses Gespräch, Mr. Dick.

Anmerkungen:

- (1) The World of Null-A, A.E. van Vogt, dt. "Welt der Null-A", München
- (2) Camp Concentration, F.M. Ditch, dt. "Camp Concentration", München
- (3) Von Mäusen und Menschen, John Steinbeck (Originaltitel: Of Mice and Men), Frankfurt/Berlin
- (4) Time Out Of Joint, P.K. Dick, dt. "Zeit ohne Grenzen", Balve
- (5) The Man in the High Castle, P.K. Dick, dt. "Das Orakel vom Berge", München
- (6) The Three Stigmata of Palmer Eldritch, P.K. Dick, dt. "LSD-Astronauten", Frankfurt
- (7) Faith of Our Fathers, P.K. Dick, dt. "Mr. Chiens Halluzinationen", in: Ellison, "15 SF Stories", München
- (8) Dangerous Visions, H. Ellison (Ed.), dt. "15 SF Stories"
- (9) Martian Time Slip, P.K. Dick, dt. "Mozart für Marsianer", Frankfurt
- (10) A Scanner Darkly, P.K. Dick, noch nicht erschienen
- (11) Jeb Magruder war einer der Berater des Ex-Präsidenten Richard M. Nixon
- (12) I Ching, dt. "I Ging", Düsseldorf/Köln

"Interview mit Philip K. Dick"

aus:

Vertex - The Magazine of Science Fiction,
Volume One Number Six, Februar 1974,

"Vertex Interviews Philip K. Dick",
S. 34ff

Aus dem Amerikanischen von Winfried Eckert

PHILIP K DICK—

Philip K. Dick: Brief an Bruce Gillespie

Lieber Bruce!

Ich bin wirklich dankbar, daß du meine Vancouver-Rede derart schätzt; ich glaube, vier Monate habe ich an ihr gearbeitet, immer bemüht, eine logische Kette sich entwickelnder Gedanken aufzustellen. Zu dieser Zeit hatte ich eine Menge persönlicher Schwierigkeiten (im November 1971 wurde in mein Haus mehrmals eingebrochen und gestohlen, vermutlich waren es politische Extremisten) und ich hatte das Gefühl, nicht mehr länger leben zu können; irgendwie spürte ich - zum Glück fälschlicherweise -, daß die Rede das letzte sein würde, was ich schrieb. Darum legte ich in sie all meine Energie, alle übriggebliebenen Ideen und die unverwerteten Vorstellungen für SF-Romane. Nun, ich lebe weiter. Im Februar 1972 flog ich nach Kanada, aber das Unglück verfolgte mich: Das Mädchen, mit dem ich zusammenlebte, seit mich meine Frau 1970 verlassen hat, wollte mich nicht begleiten; im letzten Moment gab sie ihr Flugticket zurück. Ich habe sie dann nur noch einmal gesehen, und da auch nur traurig und kurz. Sie hieß Kathy; ich erwähnte sie am Schluß meines Vortrags, wie sie die Kästen Cola stahl und sie leergegessen wieder zurück in den Laden brachte. Ich hatte gehofft, sie in Vancouver neben mir sitzen zu sehen, während ich die Rede vortrug. Sie wußte nicht, daß ich ihren Streich in der Rede erwähnen würde, und ich hatte vorgehabt, mich am Schluß nach ihr umzudrehen und ihr einen Kuß zu geben.

Nach dem Con entschied ich mich, in Kanada zu bleiben, da mich nichts nach Kalifornien zurückzog. Ich hatte Kathy verloren, meine meisten Freunde waren drogensüchtig (ich steckte ziemlich tief drinnen in der Drogenszene, aber nachdem ich das Elend der jungen Süchtigen, besonders der Mädchen, gesehen hatte, änderte ich meine Haltung und wurde ein überzeugter Drogengegner), mein Haus war verkauft, und die bitteren Erinnerungen an meine Frau und mein Kind, die mich verlassen hatten, würden wiederkehren, wenn ich zurückging. Ich mietete eine Wohnung in Vancouver, lernte die dortigen SF-Fans, besonders Mike Bailly, kennen; gute neue Freunde, und fand auch ein neues Mädchen. Alles sah recht gut aus. Bob Ness, Journalist an einer UKW-Radiostation, holte mich in seine Sendung und wir wurden enge Freunde... und dann entschied sich meine neue Freundin unvermittelt, Vancouver zu verlassen. Von einem Moment zum anderen besaß mein Leben keinen Sinn mehr, genauso wie damals, als Kathy von mir ging. Ich machte einen unüberlegten, beinahe erfolgreichen Selbstmordversuch. Glücklicherweise half mir dann eine Seelsorgeorganisation und riet mir, zu einer örtlichen Therapiegruppe zu gehen, X-Kalay, wo ich dauernd mit Leuten zusammensein könnte, bis ich alles überwunden hätte; mein letztes Mädchen, Janis, Kathy, meine Frau und so weiter. Ich nahm den Rat an und verlebte einen Monat dort.

X-Kalay stellte sich als Rehabilitationszentrum für Heroinsüchtige heraus, ähnlich wie Sinanon in den USA. Unter

ihrer harten, aggressiven Behandlung, schwerer Arbeit und Disziplin bekam ich nach und nach meine Gedanken wieder zusammen, meine Depressionen verschwanden; nach einer Woche hatte ich ein Büro, eine Schreibmaschine, und ich begann für sie PR-Arbeit zu machen.

Ich erkannte, daß die Rehabilitierung ehemaliger Heroinsüchtiger die lohnendste, seelenstärkendste Beschäftigung ist, die es gibt. Keine durch das Entfernen wichtiger Gehirnteile hervorgerufene Manipulation eines Menschen zu einem bloßen Ding kann eine so traurige Verwandlung herbeiführen wie die Heroinsucht. Wenn man einen Heroinsüchtigen trifft, starren einen zwei Insektenaugen, zwei lichtlose Augenschlitze ohne richtiges, warmes Leben an, berechnend bis zum Äußersten, nur darauf bedacht, wieviel er aus einem herausholen kann. Er, völlig tot, sieht einen genauso an, als wäre man selbst auch völlig tot und hätte nie gelebt. Das körperliche Leben geht weiter, aber die Seele ist ausgelöscht. Er ist immer unser Feind, oder ich sollte anders sagen, es ist immer gegen uns, ganz einfach deswegen, weil wir leben, weil wir seine gefühllose Insektenintelligenz bekämpfen. Aber ich sah auch eine Art Humor, einen Fetzen Glück in diesen verkorksten Kreaturen, in ihren Grabsteinaugen; ich lebte unter ihnen, ab, verbrachte jeden Tag mit ihnen. Da war ein Mädchen, kaapp sechzehn, ihre Bruder hatten sie mit vierzehn heroinsüchtig gemacht, und mit fünfzehn ist sie Prostituierte geworden. Was für eine heitere, gelassene, liebevolle Person - ihr Name ist April -, in keiner sichtbaren Weise gezeichnet, abgesehen von einer bei einem so jungen Mädchen so ungewöhnlichen Kaltblütigkeit. Aber sie kann X-Kalay niemals mehr verlassen, eine Woche draußen und die Heroindealer haben sie wieder. April hätte so gut an unserer Gesellschaft mitwirken können, und nun arbeitet sie für X-Kalay. Ungeachtet dessen, daß ihre Zähne ausfallen, ihre Arme wie Reigibesen wirken, ihre Haare brüchig und grau sind und in ihren Augen nur chitartige, glanzlose Schwarze ist, nichts widerspiegelnd. Meine Feindschaft zu Rauschgift - und mein rasender, wirklich mörderischer Haß auf die Dealer - kommt daher, weil ich Süchtige gesehen habe, die zu spät nach X-Kalay gekommen sind, um noch gerettet zu werden; süchtige junge Menschen im Alter von fünfzehn bis dreiundzwanzig Jahren. Donna kam eines Tages und wir dachten, sie sei fünfzig. Sie war vierundzwanzig. Sie wußte nicht, daß ihre Haare grau waren und ausfielen und sie keine Zähne mehr hatte; vor langer Zeit war sie erstarrt, war ihr Bewußtsein und ihr Körper verkümmert. Einer hatte sie früher tanzen sehen, hübsch, zusammen mit ihrem Mann. Ich fragte, wie lange das her sei. "Drei Monate", antwortete der Typ. Er hatte sie nicht wiedererkannt, bis sie ihren Namen nannte.

Als ich X-Kalay verließ, fuhr Donna mit mir zum Flughafen, die ganze Zeit von einem Beamten begleitet, der sie auch wieder zurück brachte. Ich hoffe, daß sie nun in Ordnung ist; sie zeigte mir mehr von unserer Zeit und deren Wichtigkeit und Hoffnung als jede Geschichte. Sie war ein Kosmos, so grandios, was von ihr zurückblieb. Aber so schwach.

Brief an B Gillespie

Nun, ich verließ X-Kalay und Kanada auf eine Einladung des Staatscolleges in Fullerton, Kalifornien, hin, um die Archivierung meiner Manuskripte in der Spezialabteilung ihrer Bibliothek zu beaufsichtigen. So viel von meinem Besitz ist in Marin County gestohlen oder vernichtet worden, daß ich wissen wollte, wieviel von meinem Lebenswerk übriggeblieben ist. Ich war noch nie in Fullerton gewesen, die Stadt liegt in Südkalifornien, nahe Disneyland. Ich erkannte, daß es sich dabei um eine künstliche, saubere, drogenfreie, expansive, mordene, langweilige Ortschaft handelte, ohne Rauschgiftscene, dafür aber mit vielen netten, hübschen Studentinnen; ich verliebte mich in eine von ihnen (sie traf mich am Flughafen von Los Angeles und fuhr mich zu einem Besuch nach Norman Spinrad, einem alten Freund von mir. In Fullerton gibt es ziemlich viele aktive SF-Fans (meine Collegefreunde lieben besonders Norman und Harlan Ellison), und ich war wirklich verrückt vor Liebe nach Linda, und so mietete ich mir eine Wohnung, bemühte mich ernsthaft, heimisch zu werden. Linda und ich gingen aus, stritten uns, brachten uns fast gegenseitig um, führten endlose, ausgeflippte, amüsante, nirgendwo erwähnte seltsame Gespräche, taten nichts Weltbewegendes, und nach und nach erlangte ich wieder ein Stück meiner Persönlichkeit zurück. Es gibt soviel SF-Begeisterung hier, so viele interessante Dinge. Genau wie bei der Verleihung des Nebula-Award im April verrenkte ich mir meine rechte Schulter (Lindas Schuld), ich begann wieder zu schreiben - nach zwei Jahren - und verlor, aufgrund der Ruhe und Behaglichkeit dieser Gegend, meine frühere Unsicherheit und meine Depressionen. Ich habe wirklich eine angenehme Zeit während der vergangenen sechs Monate gehabt. Ich hielt Vorlesungen und traf mit einer ganzen Menge Studenten zusammen. Das Wichtigste ist aber (ich hatte es bisher vergessen zu erwähnen) vor drei Monaten passiert. Nach einem schrecklichen Streit mit Linda, bei dem sie mir sagte, ich sollte ihr Auto verlassen und niemals zurückkommen (in Los Angeles hält man sich meistens in seinem Auto, nicht in seinem Haus auf), traf ich das süßeste kleine Mädchen der Welt; aber ich will hier nicht auf Einzelheiten eingehen, denn wen außer mich geht es etwas an? Tessa ist nun meine Sekretärin, und wir wollen heiraten, wenn ich geschieden bin. Sie ist achtzehn, hat schönes schwarzes Haar und grüne Augen, sieht richtig "englisch" aus, ist zierlich und geschmeidig, beherrscht Karate, interessiert sich und weiß viel von den Naturwissenschaften, und sie ist die warmherzigste, freundlichste, sanfteste Person, die ich jemals kennengelernt habe. Unter Stress ist sie unglaublich ruhig und gelassen; als sie meine Frau bei der letzten Scheidungsverhandlung traf, ließ sie ihr zehn Dollar und ein paar Streichhölzer, und meine Frau umarmte sie beim Abschied. Fast sehnsüchtig sagte meine Frau zu mir: "Nun, ich vermutete, daß ich dich nicht küssen darf." Tessa sitzt auf der Couch in unserem Wohnzimmer, liest eine meiner Kurzgeschichten und kontrolliert sie auf Fehler hin. Sie trägt einen grünen Minirock und einen weißen Pullover, den ich ihr gekauft habe, ist barfuß, und

auf dem Kaffeetisch vor ihr sitzt Pansy, der Tribble, den wir auf dem Los Angeles Weltcon von David Gerrold gekauft haben. Am zweiten Tag des Cons versuchte David, Tessa seinen Arm um die Taille zu legen, und sie wandte ihre Karatekenntnisse an und schlug ihn bewußtlos; er hatte es verdient. Wir haben ein fröhliches, geschäftiges Leben, schreiben und lesen und kaufen ein und planen unsere Zukunft (nicht die der Welt, wir fangen bescheiden an), und wir treffen eine Menge Leute, die mit SF zu tun haben. Tessa hat systematisch alle meine ehemaligen Freundinnen von unserer Wohnung ferngehalten und Linda hinausgeworfen; ich denke, das geht in Ordnung. Linda schwätzte zuviel, und nun haben wir mehr Zeit zu schreiben, so etwas wie diesen ausführlichen Brief etwa.

Aber ich denke, da du in deinem Brief so interessiert an meinem Leben und meinen Schwierigkeiten gewesen bist, ist es nur richtig, wenn ich Dir erzähle, was in den letzten zwei Jahren alles passiert ist. Wirklich, die Lage der Not und des Unglücks (und es waren tatsächlich solche, selbst einmal abgesehen von körperlicher Gewalt, Gewehren und Messern, Polizei und Rauschgifthändlern und paramilitärischen Extremisten) scheinen verüber zu sein, mit Tessas Hilfe. Ich bin gerade bei einer neuen Kurzgeschichte, in der ich mir auch die Einsichten zunutze mache, die ich in der von dir so großzügig gelobten Rede ausgedrückt habe - Dein Lob, Bruce, bedeutet für mich mehr als jede noch so günstige Kritik über alles andere, was ich jemals geschrieben habe. Es gibt mir mehr Antrieb, an meiner Arbeit weiterzumachen, als Du Dir vorstellen kannst. Wenn Du als einziger von allen Leuten fühlst, daß die Rede Einsichten enthält, die meine Arbeit vorantreiben, dann bin ich sicher, daß ich auf dem richtigen Weg bin und die letzten zwei Jahre, wenn auch voller Probleme, nicht verschwendet sind. Diese Rede ist das einzige Ergebnis - und die Zusammenfassung - dieses Jahres und, wie ich hoffe, der Grundstein für meine noch zu schreibenden Geschichten. Ich war wirklich nach dran, aufzugeben und niemals mehr wieder zu schreiben. Aber ich habe wieder angefangen, und Du hast mich gewaltig unterstützt, auch in kritischer Form. Viele Leute, weit entfernt, haben die Rede gelesen, und Deine Antwort ist die erste, bedeutungsvolle Reaktion. Ich habe zu Tessa gerade gesagt, daß Dein Standpunkt für mich der wichtigste auf der Welt ist; er beinhaltet mehr und betrachtet sorgfältiger als jeder andere Standpunkt. Ich bin Dir über 6000 Meilen verbunden, Bruce.

P.S.

Ehe ich's vergesse; mein Pariser Verleger Patrice Duvic machte mich auf Thomas Dischs Roman "Camp Concentration" aufmerksam. Ich habe ihn nur gelesen und halte ihn für die beste SF-Geschichte und in mancher Hinsicht für die beste Geschichte überhaupt, die ich jemals gelesen habe. Ich frage mich, woher er die Idee hatte; vielleicht von Thomas Manns "Der Zauberberg". Krankheit und Genie, Genie und Wahnsinn... Ich glaube, diese Geschichte wird eines Tages mit den besten griechischen Tragödien in einem Zusammenhang genannt werden, so wie die Bacchanalien. "Wen die Götter vernichten wollen, den strafen sie zuerst mit Wahnsinn."

PHILIP K DICK

Ich hatte vor, in ähnlicher Weise über eine derartige Gehirnerstörung zu schreiben. Bei Drogensüchtigen konnte ich oft beobachten, wie sich ihr Erkenntnis- und Wahrnehmungsvermögen reduzierte, es war oft verwirrend, nirgendwo gab es die von Goldstein geschilderten äußeren Symptome (z.B. Verletzungen). In mancher Hinsicht ähnelte es den manisch-depressiven Merkmalen, in anderer Hinsicht dem Wahnsinn der Schizophrenie. Ich wußte bis zu diesem Tage nicht, was Drogen alles veranlassen können, oder ob es die oder die Droge war; vielleicht ist darin ein allgemeines Gehirngift ungewissen Ursprungs verwickelt. Beispielsweise sah ich ein Mädchen, daß früher hochintelligent gewesen ist, innerhalb eines Monats zu einer schwachsinnigen Kreatur werden. Ich brachte sie zu einem Psychiater. In der einen Woche konnte sie laut Milton und Joyce vorlesen, einen Monat später schaffte sie es nicht einmal, die Speisekarte in einem Restaurant zu entziffern, geschweige denn selber zu essen, und zuletzt mußte man sie in eine Anstalt sperren. Mich interessierten die Ursachen, und ich sah ähnliche Veränderungen an fünf oder sechs anderen Leuten, alle hatten mit verbotenen Drogen zu tun. Als ich mir dessen klar wurde, erfaßte mich Angst, so wie ich sie damals in kleinerem Maßstab bei der ersten Lektüre von Ibsens "Gespenstern" gespürt hatte, beim Schluß: "Mutter, gib mir die Sonne." Sind diese Drogensüchtigen - außer allem anderen - vielleicht auf irgendeine Weise gelähmt? Diese Theorie wurde von einem Bekannten aufgestellt, der einige Beobachtungen gemacht hat (er hat genug wissenschaftlichen Hintergrund für diese Vermutung). Ist es ansteckend? Möglich, denn diese armen Kerle kennen alle einander. Die fortschreitende, unabwendbare Lähmung, die sich weiterführen läßt zum Thema von Tom Dischs Geschichte, ließ mich über die Möglichkeit nachdenken, daß diese Drogensüchtigen Opfer einer ansteckenden Krankheit sein könnten, unter Umständen durch die Injektionen übertragen - sie bekamen die Krankheit, wenn sie sich einen Schuß setzten, durch ihre Fixe. Vielleicht - und dies ist ein schrecklicher Gedanke - wurden sie mit Absicht infiziert; aber von wem? Teesa und ich diskutierten lange darüber. Es sind von US-Agenten Gerüchte über eine sich unglaublich schnell ausbreitende Gehirnssyphilis aus Vietnam mitgebracht worden, unheilbar - Penicillin hat keine Wirkung; und angeblich sei im Pazifik eine geheimnisvolle Insel zur Aufnahme ihrer Opfer ausgerüstet worden. Das gleicht doch "Camp Concentration", nicht wahr? Vielleicht ist die Geschichte verantwortlich für das Aufkommen dieser Gerüchte, oder Tom Disch hat die Gerüchte auch gehört und danach seine Geschichte geschrieben. Ich hoffe, daß sie nicht wahr sind.

Ich bete zu Gott, daß sie es nicht sind, besonders jetzt, wo ich Dischs Geschichte gelesen habe. Nichts, was ich mir vorzustellen vermag, kann schlimmer sein, und wenn es das tatsächlich ist, was meine unglücklichen Freunde haben, deren Gehirne so tragisch zerstört sind, dann Grade uns Gott. Unglück ist über uns hereingebrochen,

während wir darüber redeten... Tom Disch hat es niedergeschrieben, unvergleichlich und entsetzlich. Warum sagst Du dazu? Der Ernst der Sache - und es ist eine sehr ernste Angelegenheit, auch wenn die Gerüchte falsch sind - macht mich neugierig, nun, wo ich das Buch gelesen habe. Wenn Du es noch nicht hast, so rate ich Dir dazu. Ich bin sicher, daß es nur erdacht ist. Die Wirklichkeit kann sich noch nicht mit der Hölle vermischen haben.

31. Oktober 1972

6

Aus: Philip K. Dick: Electric Shepherd
Hrsg. von Bruce Gillespie
Norstrilia Press, Melbourne 1975
Ins Deutsche übertragen von Rainer Zubeil

Vancouver-Rede

Philip K. Dick: Androiden und Menschen

Eine Rede, gehalten auf dem Vancouver SF-Con und in der Universität von British Columbia, März 1972

Die sogenannte einfache Natur neigt dazu, ihre Umgebung zu bezaubern. Moderne Tiefenpsychologie hingegen ist seit Jahren bemüht, diese Projektion menschlicher Werte auf die unbelebte Wirklichkeit zu verhindern und uns die wirklich lebendigen Dinge in unserem Innern bewußt zu machen. Solche Einstellung ist das zuverlässige Merkmal der Zivilisation im Gegensatz zur reinen sozialen Kultur, die man beispielsweise in Stämmen findet. Ein Eingeborener in Afrika sieht seine Umgebung als zweckgerichteten, pulsierendes Leben an, als Leben, das tatsächlich in ihm selbst ist; eines Tages verschwinden diese kindlichen Vorstellungen, er bemerkt die Leblosigkeit der Welt, er bemerkt, daß Leben einzig und allein in ihm selber ist. Wenn er diesen komplizierten Punkt erreicht hat, wird von ihm verlangt, entweder reif zu werden oder vernünftig zu sein. Oder wissenschaftlich. Aber hat er nicht in diesem Reifungsprozeß andere Leute in Dinge verwandelt? Steine und Berge und Bäume mögen nun für ihn unbelebt sein, aber was ist mit seinen Freunden? Hat er sie nicht auch in Steine verwandelt?

Das ist tatsächlich ein psychologisches Problem. Die Lösung, meine ich, ist auf jeden Fall von weit geringerer Bedeutung als man meinen könnte, denn während des letzten Jahrzehnts haben wir eine selbst nicht von unseren eifrigen Psychologen - oder von irgend jemand anderem - vorausgesehene Entwicklung durchgemacht, die diese Frage an Wichtigkeit verlieren läßt: unsere Umwelt, und ich meine unsere von Menschen erbaute Welt aus Maschinen, künstlichen Bauten, Computern und elektronischen Systemen, all dies ist in der Tat dabei, das zu erfüllen, was unsere ernsthaften Psychologen bei den Primitive verhindern wollen, nämlich die Umwelt als etwas Lebendiges zu betrachten. In einem sehr realen Sinne wird unsere Umwelt lebendig, oder zumindest quasi-lebendig, und in einer bestimmten, grundlegenden Art ähnlich wie wir. Kybernetik, eine wertvolle, moderne Wissenschaft, korzipiert von Norbert Wiener, zieht stichhaltige Parallelen zwischen dem Verhalten der Menschen und der Maschinen - mit der Aussicht, daß ein Studium der Maschinen Einsichten in unser eigenes Verhalten erbringen könnte. Bei der Untersuchung, warum eine Maschine falsch funktioniert, lernt man unter Umständen einiges über das, was bei den Menschen vorher "neurotisches" Verhalten genannt wurde. Aber angenommen, diese Analogie kann man auch anders herum benutzen? Angenommen - und ich glaube nicht, daß Wiener dies vermutet hat - angenommen ein Studium unserer selbst, unserer eigenen Art, befähigt uns, Einsichten in den komplizierten Komplex des Funktionierens und Versagens von mechanischen und elektronischen Systemen zu gewinnen? Mit anderen Worten - und das ist es, was ich hier mit Nachdruck betonen

möchte - es ist möglich, etwas über unsere künstliche Umwelt zu lernen, indem wir Vergleiche ziehen zu dem, was wir über uns selbst wissen.

Maschinen werden menschlicher - letztlich in dem Sinne, daß es, wie Wiener andeutete, einige gewichtige Ähnlichkeiten zwischen dem Verhalten von Menschen und Maschinen gibt. Um zu verstehen, was unsere Konstruktionen sind, müssen wir wissen, was wir selber sind. Die ganze Fülle der menschlichen Handlungen vereirigt sich stufenweise mit den Handlungen und Funktionen dessen, was wir erbaut und mit dem wir uns umgeben haben. Hundert Jahre früher wäre ein solcher Gedanke absurd gewesen. Was hätte ein im Jahre 1750 lebender Mann über sich selbst lernen können, wenn er das Verhalten einer Hildedampfmaschine beobachtet hätte? Hätte er sie rauchen und pusten sehen und Rückschlüsse von ihrer Arbeit ziehen können auf sein Verhalten, wenn er sich in einen bestimmten Typ eines hübschen jungen Mädchens verliebt? Das wäre keine primitive Denkweise, das wäre krankhaft. Aber nun befinden wir uns hineinversetzt in eine Welt, die wir so kompliziert gemacht haben, so undurchschaubar und geheimnisvoll, daß Stanislaw Lem, der bekannte polnische SF-Autor, von einer Zeit zu tabulieren beginnt, in der ein Mann von dem Versuch zurückgehalten werden muß, eine Nähmaschine zu vergewaltigen. Hätten wir, daß, wenn diese Zeit da ist, es sich um eine weibliche Nähmaschine handelt, nur um seine Anstrengung richtet.

Ich habe in einigen meiner Geschichten und Novellen über Androiden, Roboter oder ähnliche Dinge geschrieben - der Name ist nicht weiter wichtig; er bedeutet: ein als Mensch maskiertes künstliches Geschöpf. Gewöhnlich mit finsternen Absichten. Ich vermute, ich habe es so dargestellt, weil ein solches Geschöpf, beispielsweise ein Roboter, mit anständigen Motiven eine derartige Verkleidung nicht nötig hätte. HEUTE ist es etwas veraltet. Die Geschöpfe ahmen keine Menschen mehr nach, sie sind, in vielerlei Hinsicht, tatsächlich Menschen. Sie haben nicht mehr vor, uns aus irgendwelchen Gründen zu täuschen, sie folgen jetzt lediglich den Bahnen, denen wir auch folgen.

Wenn man das Thema Roboter-erscheinen-als-Menschen umdreht, würde folgendes geschehen: ein schimmernder Roboter mit Teleskoplinsen und einer Heliumbatterie beginnt zu bluten, wenn man ihn verletzt. Unter der Metallhülle befindet sich genauso ein Herz, wie wir eins haben. Vielleicht schreibe ich einmal so etwas. Oder, wie man es in Stories oft findet, ein Computer, dem solch eine "letzte" Frage wie "Warum gibt es Wasser?" gestellt wird, drückt als Antwort aus: "ERSTER KORINTHER". Eine Geschichte von mir, wo ich fürchtete nicht ernsthaft genug geschrieben zu haben, handelt von einem Computer, der, wenn er eine Frage beantworten konnte, den Fragesteller auffraß. Wäre der Computer nicht in der Lage gewesen, die Frage zu beantworten - ich bin leider

nicht darauf eingegangen -, so wäre der Computer wohl vom Fragesteller gefressen worden. Um noch einmal auf Lems Idee zurückzukommen: es mag eine Zeit geben, in der, wenn ein Mann versucht, eine Nähmaschine zu vergewaltigen, die Nähmaschine ihn einsperren und vor Gericht gegen ihn aussagen wird. Das führt uns zu weiteren Visionen: Falschhaus-sagen fehlgeleiteter Nähmaschinen, die unehrlicher Weise unschuldige Männer anklagen; Vaterschaftstest und selbstverständlich Abtreibungen für Nähmaschinen, die gegen ihren Willen geschwängert worden sind. Und wird es Antibabypillen für Nähmaschinen geben? Wahrscheinlich würden sich bestimmte Nähmaschinen, wie meine früheren Frauen, beschweren, daß die Pille sie übergewichtig macht - oder, in diesem Falle, daß sie sie unregelmäßige Stiche machen läßt. Und es gibt dann auch unzuverlässige Nähmaschinen, die vergessen, ihre Antibabypille einzunehmen. Und, letztendlich, wird es Kliniken geben, in denen Nähmaschinen auf Versammlungen über die Gefahren der Promiskuität beraten und mit scharfen Worten vor Geschlechtskrankheiten gewarnt werden, die auf Weisung eines beleidigten Gottes unmoralische Maschinen heimsuchen.

Das alles erscheint ziemlich lustig - aber es ist nicht nur humorvoll. Unsere elektronischen Konstruktionen sind derart komplex geworden, daß wir, um sie zu begreifen, die Analogen zur Kenntnis nehmen und Rückschlüsse von unserer Mentalität und unserem Verhalten auf ihre Art ziehen müssen - obwohl ich vermute, ihnen bestimmte Motive zuschreiben, grenz schon an Paranoia: Was Maschinen tun, ähnelt dem, was wir tun, aber mit Sicherheit haben sie keine Absichten in dem Sinne, wie wir sie haben. Sie haben

Absichten in dem Sinne, wie wir sie gebaut haben, um etwas zu erledigen und um auf bestimmte Reize zu reagieren. Eine Pistole beispielsweise ist geschaffen worden um zu zerstören, etwas außer Gefecht zu setzen oder jemanden zu töten, aber das bedeutet nicht, daß die Pistole es WILL. Und nun kommen wir zur Philosophie Spinozas, der sagt - und ich meine, es ist überzeugend - daß ein Verrückt besitzender fallender Stein denken würde: "Ich WILL mit der Geschwindigkeit von neunkommaechs Metern pro Sekundensquadrat fallen". Freier Wille - also wenn wir uns bewußt darüber sind, was wir tun wollen - mag für uns eine Illusion sein; und die Tiefenpsychologie scheint dies zu beweisen: viel von unseren Handlungen resultiert aus dem Unterbewußten her, aus dem, was außer unserer Kontrolle ist. Wir handeln wie Insekten, obwohl der Ausdruck "Instinkt" für uns nicht zutreffend ist. Wie auch immer die Bezeichnung, wir sind fallende Steine, dazu verdammt, mit einer von der Natur vorgeschriebenen Geschwindigkeit auf den Boden zu prallen, geraus starr und vorhersehbar wie die Kraft, die einen Kristall formt. Viele von uns fühlen sich einzigartig, mit einem Schicksal, wie niemals zuvor im Universum... und für Gott mögen wir Millimeter von Kristallen sein, identisch in den Augen des Konstruktiven Wissenschaftlers.

Und - dies ist ein nicht allzu angenehmer Gedanke - indem die äußere Welt mehr und mehr lebendiger wird, er-

kennen wir - die sogenannten Menschen -, daß wir immer lebender werden und es in großem Umfang auch immer gewesen sind. So treffen wir uns unsere komplizierten, hochentwickelten Computer auf halbem Weg zusammen. Eines Tages erscheint ein Mensch, vielleicht mit dem Namen Fred White, einen Roboter namens Pete Saunders, der gerade aus einer Fabrik von General Electric kommt, und zu seiner Überraschung sieht er den Roboter weinen und bluten.

Der sterbende Roboter schießt zurück und sieht überrascht ein Wölkchen grauen Rauchs aus der elektrischen Umpe aufsteigen, von der er vermutete, daß da Mr. Whites schlagendes Herz sei. Ein großer Moment der Wahrheit für beide von ihnen.

Ich frage: Was ist das, was wir als besonders menschlich an unserem Verhalten bezeichnen können? Betrifft es uns speziell als lebende Spezies? Und was ist das, was wir als bloßes mechanisches Verhalten bezeichnen, oder, um die Frage zu erweitern, als Insektenverhalten oder Reflexverhalten? Und ich würde darin jene Art pseudomenschlichen Verhaltens derer einschließen, die einmal als Menschen gelebt haben - Kreaturen, die - in einer als nächstes zu erläuternden Weise - zu Werkzeugen gemacht worden sind, das heißt, nur noch als Mittel zum Zweck dienen, und die deshalb in meinen Augen Maschinen im NEGATIVEN Sinne ähneln: Maschinen in dem Sinne, daß das Körperliche Leben weitergeht, der Stoffwechsel funktioniert, aber die Seele - in Ermangelung eines besseren Begriffs - nicht mehr vorhanden oder nicht mehr tätig ist. So etwas gibt es in unserer Welt - es existierte immer, aber nun ist die Erzeugung von solchem Menschenmaterial zu einer Wissenschaft der Regierung und dergleichen Stellen geworden. Die Herabsetzung des Menschen zum bloßen Gebrauchsgegenstand - Menschen in Maschinen verwandelt, auch wenn die "Absicht gut" im abstrakten Sinne ist, das sehe ich als das größte, schlimmste Verbrechen an. Die Verwandlung von dem, was ein freier Mensch war, der lachte und weinte und Torheiten begann, eingeschränkt in seinen Handlungen, um einen Zweck zu erfüllen, der außerhalb seiner eigenen Natur liegt. Als wenn sozusagen die Geschichte ihn zu ihrem Werkzeug gemacht hätte. Geschichte - bestimmt von in Manipulationen geübter, ideologisch auf sich selbst konzentrierter Menschen, die ihre Pläne in einer Weise durchsetzen, daß die Anwendung dieser Pläne sie mehr trifft als notwendig oder wünschenswert ist, um das verlockende Ziel zu erreichen.

Ich erinnere mich an dieser Stelle an Tom Paines Kommentar zu der einen oder anderen derzeitigen europäischen Gesellschaft. "Sie bewundern das Gefieder und vergessen den sterbenden Vogel." Und es ist der "sterbende Vogel", der mich bekümmert. Der sterbende - und doch neu beginnende, die Herzen der jungen Generation wiederbelebende - der sterbende Vogel der echten Menschlichkeit.

Das ist es, was ich Ihnen heute sagen möchte. Ich möchte meine Hoffnung zeigen, meinen Glauben an die Jugend. Ihre Welt, ihre Werte. Und gleichzeitig ihre Widerstandsfähigkeit gegen die falschen Werte, die falschen Idole, den falschen Haß der früheren Generationen. Die Tatsache, daß sie, diese schönen, guten Kinder, nicht erreicht oder bewegt oder berührt werden können von der "Schwerkraft" - um auf meinen

Vancouver-Rede

bildlichen Vergleich zurückzukommen -, die uns ältere Personen hat fallen lassen, gegen unser Wissen und unseren Willen, mit neunkommasechs Metern pro Sekunde aus unserem Leben heraus... weil wir glaubten, daß wir es WOLLTEN.

Es ist, als wenn diese Kinder, oder zumindest viele, einige von ihnen, mit einer anderen Geschwindigkeit oder gar nicht fallen. Walt Whitmans "Marching to the sound of other drummers" könnte diesen Weg ausdrücken: fallen, nicht als Antwort auf ungeprüfte, unangefochtene, angeberische Wahrheiten, aber als Antwort auf ein neues und inneres - und geniales, reales - menschliches Verlangen.

Jugend hat sich immer danach gerichtet; es ist sogar eine Definition der Jugend. Aber derart zu handeln ist so dringend, wenn, wie ich glaube, wir mit unseren mechanischen Erfindungen auf eine Stufe der Gleichförmigkeit verschmelzen, Schritt für Schritt, Monat für Monat, bis zu einem möglichen Zeitpunkt, an dem beispielsweise ein Schriftsteller nicht aufhören will zuschreiben, und das nicht, weil niemand seine elektrische Schreibmaschine ausschaltet, sondern weil niemand IHN ausschaltet. Aber JEITZ sind Jugendliche da, die nicht ausgeschaltet werden können, weil keine elektrischen Drähte sie mit äußeren Energiequellen verbinden. Ihre Herzen schlagen nach einer eigenen, inneren Melodie. Ihre Kraft rührt nicht von einem Schrittmacher her, sie kommt von der halstarrigen, beinahe absurd eigensinnigen Weigerung, leere Hüllen zu sein, das heißt beeinflußt zu werden von Reklamesprüchen, von Ideologien - von allen Ideologien -, die sie zu Werkzeugen ihrer abstrakten Angelegenheiten machen wollen, wie "gut" diese auch immer zu sein scheinen. In Kalifornien, ich stamme von dort, lebte ich mit einigen Jugendlichen zusammen, nahm, soweit ich es konnte, an ihrem Leben teil. Ich möchte Ihnen über diese Welt berichten, weil - wenn wir Glück haben - etwas von dieser Welt, diesen Werten, dieser Lebensart die Zukunft unserer totalen Gesellschaft, unser Utopia und Anti-Utopia formen wird. Es ist meine Hoffnung - und ich hege da dringend und voller Energie einen gewaltigen Optimismus -, daß unsere gemeinsame Zukunft bereits in ungeborener Form in den Köpfen oder besser in den Herzen dieser Jugend existiert; einer Jugend, die im Augenblick politisch und sozial ohne Macht ist, wegen unserer kalifornischen Gesetze sich keine Flasche Bier und keine Zigarette kaufen kann - nicht abstimmen, nicht etwas mitgestalten darf, nicht befragt wird und keine Gesetze, die sie und unsere Gesellschaft regieren, einbringen kann. Wenn Sie sich für die Gesellschaft, für die Welt der Zukunft interessieren, können Sie einiges darüber und über deren Möglichkeiten lernen, indem Sie Ausgaben von ANALOG und THE MAGAZINE OF FANTASY & SCIENCE FICTION und AMAZING durchblättern, aber wenn Sie es in seiner ureigensten Form finden wollen, dann müssen Sie einen sechzehn- oder siebzehnjährigen Jugendlichen beobachten, der einen normalen Tag verlebt. Diese Jugendlichen, die ich kennengelernt habe, bilden meine SF-Geschichten von morgen, mein Ergebnis an diesem Punkt mei-

nes Lebens als Mensch und als Schriftsteller; sie sind das, wonach ich Ausschau halte - und von denen ich so stark wünsche, daß sie sich durchsetzen. Woran ich glaube, mehr als an alles andere, auf das ich jemals gestoßen bin. Und wofür ich mein Leben geben würde, meine ganze Hingabe in diesem Kampf, den wir führen, um uns zu behaupten und um das zu verstärken, was menschlich in uns ist, dem Innersten unserer selbst, die Quellen unseres Schicksals. Unser Flug muß nicht nur zu den Sternen gehen, sondern auch in unser eigenes Ich. Weil es nicht so wichtig ist, WOHN wir gehen, nach Alpha Centauri oder Beteigeuze, sondern was wir sind auf dieser Fahrt. Unser Ich wird mitgehen. AD ASTRA - aber PER HOMINUM. Und das dürfen wir niemals vergessen.

Es würde, nach allem, sehr schreckend sein, wenn das erste zweibeinige Wesen aus einem irdischen Raumschiff auf der Oberfläche des Mars auftaucht und erklärt: "Dank an Gott, der es ermöglichte, ermöglichte, klick, ermöglichte, klick, klick, das ist eine Tonbandaufnahme." Und dann Feuer finge und explodiere, weil sich zwei Drähte in seiner Plastikbrust berührten. Und, für dieses Wesen vielleicht noch erschreckender wäre es, wenn es zur Erde zurückkehrte und bemerkte, daß seine "Kinder" zusammen mit Aluminiumbierdosen und Coca-Cola-Flaschen als Teile des städtischen Umweltproblems verwertet worden wären. Und, letztendlich, wenn dieser aus Plastik und Relais bestehende Astronaut sich auf den Weg zum Rathaus machte, um sich zu beschweren, und dort entdeckte, daß seine Dreijahresgarantie abgelaufen und seine Geburtsurkunde aufgehoben sei.

Literarisch sollten wir das nicht zu ernst nehmen. Aber es handelt sich dabei um eine Metapher - wir sollten das zweibeinige Wesen eingehender prüfen, wenn wir vorhaben, mit ihm zum Beispiel eine die Erde umkreisende Raumstation zu bemannen. Niemand will wohl in drei Jahren entdecken, daß die angeberische menschliche Mannschaft sich mit Teilen der Station verheiratet hat und sich niederläßt, um für immer glücklich in ehelicher Seligkeit herumzuschwirren. Wie in Ray Bradburys hervorragender Geschichte um einen Bürger von Los Angeles, der erkennt, daß das hinter ihm herfahrende Polizeiauto ohne Fahrer ist und das Auto ihn selber verfolgt, sollten wir sicher sein, daß einer von uns sich auf dem Fahrersitz befindet; in Mr. Bradburys Geschichte stellt nicht das eigenmächtige Handeln des Polizeiautos den Schrecken dar, sondern die Tatsache, daß das Auto leer ist. Ein unbe-setzter Platz. Die ABWESENHEIT des Lebens - das ist der entsetzliche Teil, die apokalyptische Vision einer alptraumhaften Zukunft. Doch ich sehe ein wenig optimistischer voraus: hätte ich die Geschichte geschrieben, ich hätte einen Teenager hinter das Steuer des Polizeiautos gesetzt - er hat es gestohlen, während die Polizisten in einer Kaffeestube ihr Frühstück einnahmen, und der Jugendliche zerlegt das Auto in seine Teile und verkauft es weiter. Das hört sich wohl ein bißchen zynisch bei mir an, aber ist so etwas nicht vorzuziehen? Bei uns in Kalifornien, wo ich lebe, sagt man, daß die Polizei nach der Untersuchung eines Einbruchs in ein

Haus bemerkt, daß jemand die Räder und den Motor und das Getriebe ihres Autos gestohlen hat, und die Beamten müssen per Anhalter zu ihrem Revier zurückfahren. Dieser Gedanke mag Furcht in die Herzen des Establishments tragen, aber ich sage offen, es stimmt mich froh. Eben weil die niedrigsten Triebe des Menschseins den erhabensten Eigenschaften der Maschinen vorzuziehen sind. Das ist eine der richtigsten Einsichten, die viele der neuen Generation besitzen: Autos, auch Polizeiautos, sind Gebrauchsgegenstände, können ersetzt werden. Es ist der Mensch, der, wenn er nicht mehr da ist, um keinen Preis erneuert werden kann. Selbst wenn wir ihn nicht mögen, können wir nichts ohne ihn tun. Und einmal fort, wird er nie wieder zurückkommen.

Und auch dann, wenn er zu einem Androiden gemacht worden ist, wird er niemals zurückkommen, niemals wieder ein Mensch sein. Oder zumindest besteht wenig Aussicht dazu. Wenn die Kinder unserer Welt kämpfen, um ihre neue Individualität zu verteidigen, ihre selbstsichere Respektlosigkeit gegenüber den Wahrheiten, die wir verehren, werden sie für uns - und mit "uns" meine ich das Establishment - eine Quelle des Ärgernisses. Ich spreche nicht notwendigerweise nur von der politisch aktiven Jugend, von denen, die sich zu bestimmten Vereinigungen mit Flaggen und Parolen zusammenschließen - für mich ist das ein Rückschritt in die Vergangenheit, wie revolutionär diese Parolen auch sein mögen. Ich beziehe mich auf das innere Wesen, das jedes der Kinder in sich selbst besitzt und das tut, was wir die "eigene Angelegenheit" nennen. Der Jugendliche mag beispielsweise die Gesetze nicht brechen, indem er sich auf die Schienen setzt und die Züge blockiert, sein Spott gegenüber dem Gesetz besteht daraus, daß er mit seinem Wagen zu einem Auto-Kino fährt und im Fond vier weitere junge Leute sitzen hat, um Eintrittsgeld zu sparen. Auch hier ist ein Gesetz verletzt. Das erste Vergehen hat politische Beiklänge - das zweite zeigt einen Mangel an Übereinstimmung mit dem auf, was andere einem befehlen, besonders wenn diese Befehle niedergeschrieben sind. Bei beiden Vergehen handelt es sich um Ungehorsam. Wir sind geneigt, das erste als sinnvoll zu begrüßen, das zweite lediglich als verantwortungslos zu bezeichnen. Und es ist das zweite, in dem ich eine glücklichere Zukunft sehe. Es gab in der Vergangenheit immer Bewegungen von Leuten, die sich in Opposition zur herrschenden Macht stellten und sich organisierten. Es kämpfte bloß eine bewaffnete Gruppe gegen eine andere, die unteren gegen die oberen. Diese Art, Utopia zu errichten, ist fehlgeschlagen. Und es wird immer mißlingen. Zu dem zu werden, was ich in Ermangelung eines besseren Ausdrucks einen Androiden nannte, bedeutet, wie ~~ich~~ schon sagte, jemandem zu einem Instrument zu machen, unterdrückt, manipuliert zu werden ohne Wissen und Zustimmung. Aber man kann einen Menschen nicht in einen Androiden verwandeln, wenn der Mensch beginnt, Gesetze zu brechen, wenn er nur dazu in der Lage ist. ANDROIDISIERUNG verlangt Ge-

horsam. Und, vor allem, PLANBARKEIT. Nur wenn die Reaktion einer Person in allen denkbaren Situationen mit wissenschaftlicher Genauigkeit vorausgesagt, geplant werden kann, dann sind die Tore für die Produktion der androiden Lebensform geöffnet. Wie gut ist eine Taschenlampe, bei der die Glühbirne nur aufleuchtet, wenn man den Knopf drückt? Jede Maschine muß immer arbeiten, um zuverlässig zu sein. Der Androide, wie jede andere Maschine, handelt nur auf Befehl. Aber unsere Jugend kann man nicht dazurechnen, sie ist unzuverlässig. Entweder durch Faulheit, Unaufmerksamkeit, Halsstarrigkeit, kriminelle Neigungen - man kann es bezeichnen wie man will, um die Unzuverlässigkeit zu erklären, alles bedeutet lediglich: wir können ihnen sagen und befehlen, was sie tun sollen, aber wenn die Zeit da ist, wo sie etwas erledigen sollen, sind alle großartigen Erklärungen, alle Ideologien, alle beruhigenden Drogen, die ganze Psychotherapie verschwendet. Sie wollen nicht springen, wenn die Peitsche knallt. Und so sind sie unserer veralkelten, verschanzten Macht nicht zu Nutzen. Sie wollen nicht wie ein Instrument gespielt werden, um unsere Macht zu bewahren und zu vermehren.

Man hat zuviel versucht, sie zu überreden. Das Fernsehen, die Zeitungen - alle diese sogenannten Massenmedien haben es übertrieben. Worte bedeuten nicht mehr viel für diese Jugendlichen, sie haben zuviel gehört. Sie können nicht beeinflusst werden, weil man es mit zu großen Eifer, mit zu auffallenden Motiven versucht hat. Die pessimistischen Science-Fiction-Schriftsteller vor fünfzehn Jahren, und ich war einer von ihnen, sahen voraus, daß die Propagandamaschinerie der Massenkommunikationsmittel jeden zur Mittelmäßigkeit und Uniformität zerquetschen würde. Aber dieser Weg wurde nicht beschritten.

Die totalitäre Gesellschaft, von George Orwell geschildert in "1984", müßte heute eigentlich schon Wirklichkeit sein. Es gibt die elektronischen Apparate. Es gibt eine diesen Prinzipien geneigte Regierung. Auch die Macht existiert, die Motive und die elektronische Maschinerie. Aber das hat keine Bedeutung, weil immer weniger Leute auf das hören, was man ihnen sagt. Die neue Jugend, die ich kerngelernt habe, ist zu dumm zu lesen, zu rastlos und zu gelangweilt, um zu beobachten zu gedankenverloren, um sich zu erinnern. Alle Apelle der Autoritäten sind an ihr verschwendet; sie rebelliert. Aber sie rebelliert nicht aus ideologischen Gründen, sondern aus Selbstsucht. Und aus einem unbekümmerten Mangel an Achtung vor den schrecklichen Konsequenzen, die ihr die Autoritäten angedroht haben, wenn sie nicht gehorcht. Die neue Jugend kann nicht bestochen werden, weil das, was sie wünscht, sie sich selber anfertigt, stiehlt oder auf anderen merkwürdigen, komplizierten Wegen besorgen kann. Sie kann man nicht einschüchtern, denn sie hat auf der Straße und zu Hause soviel Gewalttätigkeit gesehen und miterlebt, daß es nicht gelingt, sie unterwürfig zu machen. Wenn sie sich bedroht fühlt und nicht fliehen kann, kämpft sie. Wenn ein gepanzerter Polizeiwagen käme, um die Jugendlichen ins Konzentrationslager zu sperren, würden die Polizisten entdecken, daß jemand während ihrer Abwesenheit die Reifen aufgeschlitzt hat. Und während sie die Reifen reparierten, wür-

Vancouver-Rede

den andere Jugendliche ihnen alles Benzin aus dem Tank für ihre frisierten Chevrolets stehlen und schon über alle Berge sein, ehe die Polizisten mit ihrer Reparatur fertig wären.

Eine schreckliche technologische Gesellschaft - das war unser Traum, unsere Vision von der Zukunft. Wir konnten nichts und niemand voraussehen, der mit genug Macht, List oder was auch immer ausgestattet war, um diese fürchterliche, alptraumhafte Gesellschaft zu verhindern. Niemand haben wir uns vorstellen können, daß das die Jugend mit der halstarrigen Bosheit ihrer kleinen, eigenen Seelen schaffen würde. Gott möge sie beschützen.

Um mit der Science-Fiction-Terminologie zu sprechen, jetzt sehe ich einen zügellosen totalitären Staat voraus. In zehn Jahren wird ein Fernsehreporter auf der Straße einen Jungen fragen, wer der Präsident der Vereinigten Staaten sei, und der Junge wird gestehen, daß er es nicht wisse. "Aber der Präsident kann dich töten lassen", wird der Reporter protestieren! Oder dich schlagen oder ins Gefängnis werfen oder dir alle deine Rechte nehmen lassen." Und der Junge wird antworten: "Klar, genau wie mein Vater, wenn er schlechte Laune hat. Dann sagt er die gleichen Dinge." Ende des Interviews. Und wenn der Reporter beginnt seine Ausrüstung zusammenzusehen, wird er bemerken, daß ihm eine seiner Stereomikrophone fehlt; der Junge hat es geklaut, während der Reporter auf ihn einschwatzte. Wenn der Prozeß andauert und wir ein totalitäres Gesellschaftssystem mit einem allmächtigen Staatsapparat bekommen, ist folgende Ethik am wichtigsten für das Überleben von wahren, freien Menschen: betrügen, lügen, sich drücken, schwindeln, abwesend sein, gefälschte Papiere zu besitzen und in der Garage improvisierte Geräte stehen zu haben, die die von den Herrschenden benutzten Geräte überlisten. Wenn der Fernsehschirm beginnt, Sie zu überwachen, vergelten Sie es, indem Sie in der Nacht, wenn es gestattet ist, ihn auszuschalten, die Polizeieinheiten überwachen. Wenn Sie ein Geständnis unter Zwang unterzeichnen müssen, benutzen Sie den Namen von einem der politischen Spione, die Ihren Modellflugzeugverein unterwandert haben. Bezahlen Sie Geldstrafen mit gefälschtem Geld oder gestohlenen Schecks und Kreditkarten. Geben Sie eine falsche Adresse an. Fahren Sie zum Gerichtsgebäude in einem gestohlenen Auto. Sagen Sie dem Richter, daß Sie die Antibabypillen seiner Tochter mit Aspirin-Tabletten vertauschen, wenn er Sie verurteilt. Oder setzen Sie ihn auf die Kundenliste pornographischer Magazine. Oder, wenn das alles nichts nützt, drohen Sie ihm, seine Telefonnummer zu benutzen, um Städte auf anderen Planeten anzurufen. Es ist nicht unbedingt nötig, daß Sie das Gerichtsgebäude in die Luft sprengen. Besser, Sie finden Mittel und Wege, den Richter zu diffamieren - sehen Sie ihn eines Nachts mit seinem Auto auf der falschen Straßenseite nach Hause fahren, mit ausgeschalteten Scheinwerfern, ein Aufkleber an der Stoßstange, auf dem steht: GEWÄHRT UNS HOMOSEXUELLEN WILLE RECHTE! Er wird den Zettel sofort abreißen, aber Sie

und zehn Ihrer Freunde haben es beobachtet und informieren die örtlichen Zeitungen. Und wenn er doch noch so uneinsichtig ist, Sie zu verurteilen, fragen Sie ihn zuletzt, ob er Ihnen nicht das Tonband zurückgeben will, daß Sie versehentlich in seinem Schlafzimmer vergessen haben. Es wird ein Band da sein, und es ist wahrscheinlich Regierungseigentum. Wenn er versucht, das Band zu zerstören, zeigen Sie ihn wegen Vandalismus an, im totalitären Staat von Morgen das schwerste Verbrechen. Seine Zerstörung bedeutet ein Verbrechen gegen den Staat. Das sind die ersten Schritte, um einen heimlichen Aufstand vorzubereiten.

Neulich hat Perfield eine sogenannte "Gehirnkarte" entwickelt; er war in der Lage, genau die Zentren im Gehirn zu lokalisieren, die verantwortlich für alle Reize, Gefühle und Reaktionen sind. Durch einminütige Stimulierung eines solchen Bereichs würde eine Laburratte in einen Zustand ewiger Seelischeit versetzt. "Sie können das alles bald auch mit uns machen", sagte mir ein pessimistischer Freund, als er davon erfuhr. "Eines Tages werden die Elektroden in uns eingepflanzt, und dann können sie uns dazu bringen, das zu fühlen, zu denken und zu tun, was sie wollen."

Nun, um das zu können, muß die Regierung die Herstellung von einer Billion Elektroden ausschreiben, und in der üblichen Weise erhält der billigste Bieter den Auftrag, und er stellt minderwertige Elektroden aus bereits benutzten Teilen her. Die Techniker setzen die Elektroden in die Gehirne von Millionen und Abermillionen Menschen ein, die gelangweilt und sorglos sind, und, wenn der Knopf für die ganze Bevölkerung gedrückt wird, damit sie tiefen Kummer über den Tod eines Regierungsmitgliedes verspüren - vielleicht für den Innenminister, dem Verwalter der Rehabilitationslager mit Zwangsarbeit - sperren sich alle dagegen, und die Bevölkerung geht, wie die Laburratte, auf in kollektiver Seelicheit. Oder die minderwertigen Verbindungsdrähte, die die Bevölkerung an das Gedankenkontrollzentrum in Washington anschließt, werden überlastet, und eine Elektrizitätswelle strömt über die Leitungen zurück und setzt das Weiße Haus in Brand.

Oder ist das nur Wunschdenken? Ein bißchen Tagträumerei über eine Zukunftsgesellschaft, über die wir wirklich besorgt sein sollten?

Die fortgesetzte sorgfältige Schilderung der Staatswillkür, wie wir sie in der Science-Fiction betreiben - unser Verurteil gegen die sogenannte anti-utopische Gesellschaft - resultiert aus den Eingriffen des Staates in die Privatsphäre eines jeden einzelnen, über den man zuviel weiß; und dann, wenn man etwas weiß oder zu wissen meint und etwas mißbilligt, benutzt man alle Macht und alle Möglichkeiten, um den Einzelnen mundtot zu machen. Wir durchschauen das, genauso wie wir durchschauen, daß in diesem Prozeß die Technik als Instrument mißbraucht wird. Die Erfindungen der angewandten Wissenschaft, diese teilnahmslosen Infrarottaster, Weitsichtigeräte, Hörgeräte, diese Chronokästen mit Skalenscheiben und Meßgeräten, die Beton und Steine durchdringen können, sind in der Lage, dem Benutzer mitzuteilen, was in einem meilenweit entfernten abgeschlossenen Gebäude gesprochen wird, ob es sich nun um einen Bunker handelt oder um ein Mietshaus. Und sie können, genauso wie Waffen, "in

die falschen Hände" geraten, wie die Herrschenden sich ausdrücken - "in die falschen Hände", das bedeutet in die Hände der kontrollierten Menschen. Diese Sender, Aufzeichnungsgeräte und Identifizierungsapparate interessiert es nicht, ob sie nun für oder gegen etwas angewendet werden. Das Polizeifahrzeug, das zu einem Straßentumult rast, wo zum Beispiel einige Jugendliche einen wassergefüllten Ballon gegen das Sportauto eines wohlhabenden Steuerzählers geworfen haben - dieses Fahrzeug, gleichgültig wie schnell, wie gut bewaffnet und besessen von Rachegeist, kann mit den gleichen Instrumenten ausgemacht werden, mit denen die Ordnungsbehörden etwas von dem Aufruhr bemerkt haben... und die Ankündigung von seiner nahen Ankunft am Orte kann mit dem gleichen Armeefunkgerät übermittelt werden, das die Kontrolle aufrechterhält, wenn Farbige sich versammeln und für ihre Rechte protestieren. Bevor die absolute Macht des absolutistischen Staates von Morgen gesiegt hat, wird man Ereignisse wie das im folgenden geschilderte bemerken: wenn die Polizei an Ihre Türe klopft, um Sie wegen verbotener Gedanken zu verhaften, wird ein Beobachtungsgerät, das Sie sich gekauft und in Ihre Tür eingebaut haben, die Eindringlinge von Ihren Freunden unterscheiden und Sie vor der Gefahr warnen.

Straßendrogen sind ebenfalls ein großes Problem in der Gegend, in der ich lebe - die illegalen Drogen, die man auf der Straße kauft, sind oft verfälscht, verschnitten oder sie sind nicht so, wie sie angespiessen werden. Man bekommt Schieß, sich zu vergiften, zu sterben oder betrogen zu werden und für zehn Dollar ein Gramm Milchzucker zu kaufen. Folglich haben sich eine Reihe freier Labore mit der Absicht niedergelassen, Straßendrogen zu analysieren; man schickt ihnen eine Probe von dem Mittel zu, das man gekauft hat, und sie sagen einem dann, was drin ist: der Sinn ist, daß, wenn man es mit Strychnin oder Filmentwickler oder Blitzlichtpulver verpanacht hat, man es wissen sollte, bevor man es nimmt. Nun, die Polizei sieht den wirklichen Zweck dieser Labore anders. Sie wirken wie Qualitätskontrollen der Drogenhersteller. Sagen wir, Sie produzierten Methadrin in Ihrer Badewanne - eine komplizierte Arbeit, aber durchführbar - und jedesmal, wenn ein neuer Schub herauskommt, schicken Sie eine Probe zu einem dieser Labore zum analysieren... und die schreiben zurück: "Nein, Sie haben es noch nicht ganz richtig gemacht, aber wenn Sie es vielleicht noch fünf Minuten länger kochen lassen..." Das ist es, was die Polizei befürchtet. So funktioniert eben die Denkweise der Polizei. Und, interessant, genauso denken die Drogenhändler; sie machen es so. Ich weiß nicht recht - mir scheint es eine Art von wünschenswerter Idee; die Drogenhändler interessieren sich für das, was sie verkaufen. In den alten Tagen kümmerten sie sich nur darum, daß man lange genug lebte, um das zu bezahlen, was man gekauft hat. Danach war es die eigene Angelegenheit.

Wie alle verantwortungsvolle Eltern wissen, sind Straßendrogen ein Problem, eine Gefahr für ihre Kinder. Ich stim-

me damit überein, vollkommen und nachdrücklich. Es gab eine Zeit - vielleicht haben Sie es dem biographischen Material entnommen, was meinen Kurzgeschichten und Romanen beilag -, da habe ich mit psychedelischen Drogen experimentiert (LSD, Meskalin, Peyotil u. dgl.; d. Übers.). Das ist für mich vorbei. Ich habe zu viele kaputte Existenzen in unserer kalifornischen Drogenkultur gesehen. Zu viele Selbstmorde, Psychosen, unheilbare organische Schäden an Herz und Gehirn. Aber es gibt auch andere Drogen, die sind nicht verboten, keine Straßendrogen, nicht verschnitten mit Blitzlichtpulver oder Milchzucker, und diese beunruhigen mich noch mehr. Es sind geachtete, gesellschaftsfähige Drogen, verordnet von geachteten Ärzten oder verabreicht in geachteten Krankenhäusern, besonders in psychiatrischen Kliniken. Es sind Beruhigungsmittel. Ich erwähne das, um auf mein Hauptthema zurückzukommen: der Mensch gegen den Androiden, und wie der erstere zum Letzteren werden - und auch gemacht werden kann. Der bewußte, weitverbreitete und sanktionierte Gebrauch von speziellen beruhigenden Drogen (Valium, Librium, Adumbran usw.; d. Übers.) mag nicht, wie bestimmte illegale Straßendrogen, bleibende Gehirnschäden hervorrufen, aber diese Mittel können - und Gott behüte! sie tun es - das hervorrufen, was ich leider "Seelebschäden" nennen muß. Lassen Sie mich erklären.

Wie man neulich entdeckt hat, beruhen Geisteskrankheiten oder psychische Störungen - Schizophrenie, manisch-depressive Symptome - auf einem gestörten Stoffwechsel im Gehirn; bestimmte Hormone wie Serotonin und Noradrenalin werden nicht mehr richtig genutzt. Eine Theorie besagt, daß unter Stress auftretende Halluzinationen, Nervenzusammenbrüche und Orientierungsstörungen durch zu viele Aminooxydate verursacht werden. Plötzliche Schocks, Kummer über den Verlust von jemandem oder etwas Nahestehendes verursachen eine Überproduktion von Noradrenalin und produzieren psychisches Verhalten. Geisteskrankheit ist demnach ein biochemisches Phänomen. Wenn bestimmte Drogen, z.B. Valium, eingenommen werden, normalisiert sich der Stoffwechsel wieder, das Hormon Serotonin wird richtig verwertet und der Patient erholt sich. Bei der Einnahme eines Aminooxydationshemmers reduzieren sich die Stresssymptome, und der Patient ist wieder in der Lage, vernünftig zu leben. Lithiumkarbonat verringert die Produktion oder befreit von dem Hormon Noradrenalin, das vor allem Grund für krankhafte Vorstellungen und sozial geächtetes Verhalten ist. Die Gefühlsbreite wird beschnitten durch das Vorhandensein von Lithiumkarbonat im Hirngewebe. Die Persönlichkeit stabilisiert sich, wird berechenbar und bedeutet keine Bedrohung mehr für die Umwelt. Die Herrschenden werden nicht mehr durch unvorhergesehene Gefühlsausbrüche irritiert.

In der Psychologie des Abnormen ist die schizide Persönlichkeit gut definiert: eine andauernde Minderung der Gefühle. Und wie der große Schweizer Psychiater Carl Jung bewies, kann dies nicht erfolgreich beibehalten werden; den meisten entscheidenden Lebenssituationen muß man mit dem Gefühl begegnen. Auf jeden Fall besteht eine gewisse Parallele zwischen der schizoiden und der Persönlichkeit, die ich "android" nenne.

Vancouver-Rede

Einmal hörte ich, wie sich ein Schizoider selbst beschrieb: "Ich empfangen Signale von anderen. Aber ich kann in mir nichts darauf erwidern, ehe ich nicht eine Injektion erhalten habe." Hier ist die Seele tot oder hat nie gelebt.

Eine andere Eigenschaft der Androidennatur ist die Unfähigkeit, Ausnahmen zu machen. Vielleicht ist das ihr Wesen: sie versagt dabei, etwas zu erklären, wenn es mißlingt, es zu Ende zu führen, lieber wiederholt sie es immer und immer wieder. Biedere Lebensformen sind geschickt darin, dieselbe Sache immer wieder zu wiederholen. Es ist der Versuch gemacht worden, eine Taube als Qualitätskontrolle an einem Fließband einzusetzen. Endlos lange zogen Tausende Stücke des Produkts, Teil für Teil, Stunde um Stunde, an der Taube vorbei, und ihre scharfen Augen kontrollierte sie auf Abweichungen von der Norm hin. Die Taube konnte Abweichungen besser erkennen als ein Mensch, der die gleiche Arbeit tat. Wenn die Taube ein unbrauchbares Teil sah, betätigte sie einen Knopf, das Teil wurde zurückgeholt und die Taube erhielt zur Belohnung ein Maiskorn. Die Taube konnte achtzehn Stunden ohne Anzeichen von Erschöpfung arbeiten, und sie liebte ihre Tätigkeit. Sobald sie ein Maiskorn erhalten hatte, schickte sie noch eifriger minderwertige Teile zurück. Zum Schluß mußte man sie gewaltsam von der Stange holen.

Nun, wenn ich die Taube gewesen wäre, ich hätte betrogen. Wenn ich Hunger gespürt hätte, hätte ich den Knopf betätigt und ein Teil zurückgeschickt, um mein Maiskorn zu bekommen. Das wäre bestimmt vorgekommen, wenn lange Zeit kein fehlerhaftes Teil aufgetaucht wäre. Denn was würde mit der Taube geschehen, wenn es keine fehlerhaften Teile gäbe? Die Taube würde verhungern. Ehrlichkeit unter solchen Verhältnissen wäre selbstmörderisch. Die Taube hat ein lebenswichtiges Interesse, beschädigte Teile zu finden. Was würden Sie als Taube machen, wenn Sie nach, sagen wir, vier Tagen noch immer kein fehlerhaftes Teil entdeckten und nur hoch aus Knochen und Federn beständen? Würde die Ehrlichkeit siegen? Oder würde sie an Bedeutung verlieren? Für mich bedeutet das Leben mehr als die Zuverlässigkeit der Qualitätskontrolle. Wenn der Android aber denkt: "Ich werde vor Hunger sterben", wird er gleichzeitig sagen: "Aber wenn ich ein einwandfreies Teil zurückschicke, wird man mich verurteilen." Jedenfalls, ich meine, die wirklich menschliche Natur würde sich langweilen und von Zeit zu Zeit ziellos ein Teil herausgreifen und zurückschicken, einfach um die Monotonie zu unterbrechen. Er würde bei derartigen Qualitätskontrollen niemals mehr zuverlässig sein.

Lassen Sie mich nun über ein anderes Element der wirklichen Menschlichkeit sprechen, die nicht nur eine innere Eigenschaft des Organismus ist, sondern auch eine der Situationen, in der er sich befindet. Die um ihn herum ist, mit der er konfrontiert, von der er durchdrungen wird und mit der er handeln muß. Solch eine Situation kann man aus vie-

len Gesichtern der mittelalterlichen Heiligenbilder lesen: der tote Christus in den Armen seiner Mutter. Zwei Gesichter sind es eigentlich: das des Mannes, das der Frau. Auf vielen dieser Bilder erscheint das Gesicht Christus' älter als das seiner Mutter. Es ist, als ob ein uralter Mann von einer jungen Frau gehalten wird; sie hat ihn überlebt, und sie war auch vor ihm da. Er hat sein ganzes Leben bereits hinter sich; sie wirkt rün, wie sie es vielleicht immer war, nicht zeitlos im klassischen Sinne, sondern dazu in der Lage, all das zu überragen, was passiert ist. ER hat es nicht überlebt; das erkennt man an seinem Gesicht. Sie hat. In einer Art haben sie es zusammen erfahren, aber unterschiedlich hinter sich gebracht. Für ihn war es zuviel; es zerstörte ihn. Vielleicht ist es das Wissen, das man hier gewinnen kann, von der viel größeren Freiheit einer Frau zum leiden; das bedeutet nicht, daß sie mehr leidet als der Mann, sondern daß sie es besser ertragen kann. Das Überleben der Art hängt von ihrer Fähigkeit ab, es zu können, nicht von seiner. Christus mag am Kreuz sterben, und die menschliche Rasse existiert weiter, aber wenn Maria stirbt, ist alles vorbei.

Ich habe achtzehn- oder neunzehnjährige junge Mädchen Dinge erlitten und überleben sehen, die für mich zu viel gewesen wären, und ich denke, für alle anderen Männer ebenfalls. Ihre Menschlichkeit entwickelte sich, während sie durch diese schweren Prüfungen gingen. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die meinen, daß leider einen Menschen adelt, daß es unter Umständen eine gute Sache sei. Ich meine vielmehr, der Unterschied zwischen Androiden und Menschen ist der, daß der letztere manches erlebt, was sein Erschaffer nicht erlebte, oder daß er etwas erlebte, aber verschieden darauf reagierte - sich veränderte: änderte, von dem, was er früher tat und einmal war; er WURDE. Ich meine den Androiden in ewige Wiederholungen versinken, mit ein paar begrenzten, reflexartigen Gesten, wie ein drohend seine Flügel bewegendes Insekt, einen üblen Geruch auströmend.

In meiner Geschichte "LSD-ASTRONAUTEN", einer Schilderung dew absolut Bösen, kehrt der Protagonist nach seiner Begegnung mit Eldritch zur Erde zurück und diktiert eine Note. Dieser kleine Abschnitt befindet sich am Anfang der Geschichte. Er IST eigentlich die Geschichte; das andere ist nur Beiwerk, um diesen einen Absatz zu erklären. Fünfundsechzigtausend Wörter, an denen ich viele Monate lang gearbeitet habe, sind einzig und allein dazu da, den Hintergrund für diesen Absatz zu schaffen, um den sich das Buch dreht. (Übrigens fehlt er in der deutschen Ausgabe.) Dieser Abschnitt lautet wie folgt, und er ist alles, was ich zu sagen habe und jemals zu sagen haben werde:

Ich bin der Überzeugung, nach allem: Man muß einsehen, daß wir nur aus Staub gemacht worden sind. Das ist zugegebenermaßen nicht viel, um weiterzumachen, und wir sollten es nicht vergessen. Aber selbst unter diesen Umständen machen wir es nicht so schlecht. So habe ich noch Hoffnung, daß wir es selbst in dieser

PHILIP K DICK

lausigen Situation, der wir gegenüberstehen, schaffen können. Sie verstehen mich?

Das drängt mir eine bizarre Vorstellung auf: vielleicht wird eines Tages ein riesiger, rasselnder Roboter brüllen: "Aus dem Rost sind wir gekommen!" Und eine andere Maschine, krank und in den Armen ihrer Frau sterbend, seufzt zurück: "Und zum Rost werden wir wieder zurückkehren!" Und Frieden wird über die dürre, angetbefallene Landschaft herrschen.

Unser Genre, Science Fiction, behandelt den Teil des Daseinkreises unserer Spezies, der vor uns liegt. Aber wenn es tatsächlich ein Kreis ist, so ist diese Zukunft in gewisser Hinsicht schon geschehen. Blicken wir zurück in die Vergangenheit. Zuerst die Mutter-Erde-Kultur. Dann die männlichen Sonnengötter mit ihren strengen, autoritären Gesellschaftssystemen, von Sparta über Rom bis zum faschistischen Italien und Japan und Deutschland, und der UdSSR. Und nun vielleicht das, was die mittelalterlichen Bildhauer vorausahnten: in den Armen der ewigen Erdenmutter die tote Sonnengötter, ihr Sohn, der zurückkehrt in den Mutterleib, aus dem er gekommen ist. Ich glaube, daß wir in diese dritte und vielleicht letzte Periode unserer Geschichte eintreten; in eine Gesellschaft, die die SF voraussieht und die völlig verschieden ist von den beiden früheren Weltzivilisationen. Wir haben nicht das Ende des Zeitalters der männlichen Sonnengötter erreicht, um zum ursprünglichen Mutter-Erde-Kult zurückzukehren - was vor uns liegt ist neu. Und möglicherweise liegt dazwischen etwas, was im Augenblick für uns unsichtbar ist. Eine lebendige Wirklichkeit, unsere ganze Umgebung eine LEBENDIGE äußere Umgebung, ebenso belebt wie wir selber - das ist es, was ich sehe, und nichts weiter.

Das Heiligenbild unserer modernen Welt: Häßlichkeit, Gewöhnlichkeit und Allgegenwärtigkeit. Nicht der tote Christus in den Armen seiner gramgebeugten Mutter, sondern eine Menge Budweiser-Bierdosen aus Aluminium, tausende, geräuschvoll und rasselnd abgefüllt, überlaufend und krachend, und die riesige, automatisierte, computerkontrollierte Budweiser-Bierfabrik sammelt das Leergut, um es wieder zu verwenden und es mit neuem Inhalt zu füllen. Kreisen und wiederkreisen. Und der Inhalt ist genauso wie früher... oder, wenn die Chemiker in Budweisers Laboratorien des Herrn göttlichen Plan erfüllen, ist das Bier besser als vorher.

"Wir blicken wie durch ein geschwärztes Glas", sagt Paulus im ERSTEN KORINTHIER - wird das eines Tages so geschrieben werden: "Wir blicken wie durch ein geschwärztes Infrarotbeobachtungsgerät"? Ein Gerät, wie in Orwells "1984", das uns zu jeder Zeit beobachtet? Unser Fernsehapparat sieht zurück, wenn wir ihn ansehen?

Für mich ist das zu pessimistisch, zu paranoid. Ich glaube, der ERSTE KORINTHIER wird folgendermaßen geschrieben

werden: "Das Infrarotbeobachtungsgerät sieht UNS wie durch geschwärztes Glas".

Zum Schluß möchte ich auf ein altes Science-Fiction-Werk zu sprechen kommen, mit dem wir alle vertraut sind, DIE BIBEL: eine Menge Geschichten unseres Literaturgebietes handeln davon, daß Computer Teile dieses erhabenen Buches ausdrucken, und ich möchte nun diese Idee einer zukünftigen Gesellschaft anpassend: nämlich ein Computer drückt einen Menschen aus. Oder, als zweite Möglichkeit eine abgekürzte Version der Bibel: "Am Anfang war das Ende." Oder sollte es anders herum lauten? "Am Ende war der Anfang." Wie dem auch sei, glücklicherweise bin ich nicht aufgefordert, eine Wahl zu treffen.

Vielleicht wird ein Androide, der den Computer bedient, die Entscheidung fällen - obwohl, wenn ich die Androidentalität richtig einschätze, er wahrscheinlich nicht dazu in der Lage sein und beides zusammen ausdrucken wird und das Problem damit in sich selber aufhebt, was genauso wenig nützt wie die ursprüngliche Unsicherheit. Oder er mag vielleicht fähig sein, die erste oder zweite Möglichkeit als "korrekt" einzustufen. Aber kein Androide - und erinnern und vergegenwärtigen Sie sich, was diese Bezeichnung beinhaltet - kein Androide wird jemals daran denken, das zu tun, was ein hellläufiges Mädchen, das ich kenne, tat: etwas verrücktes und in gewisser Hinsicht sicherlich menschlich zweifelhaft, aber für mich wahrhaft menschlich. Eines Tages folgte sie mit ihrem Auto einem Lastwagen und bemerkte, daß er vollbeladen mit Kisten Coca Cola war. Als der Laster hielt, stoppte sie hinter ihm und belud den Rücksitz ihres Wagens mit soviel Kisten Coca Cola, wie nur eben möglich. Und so konnten sie und ihre Freunde umsonst soviel Cola trinken, wie sie wollten - und dann, als die Flaschen leer waren, brachte sie sie zu dem Geschäft und kassierte das Pfandgeld.

Ich sage dazu: Gott schütze sie. Sie wird immer lebendig sein, auch wenn die Coca-Cola-Gesellschaft und all die anderen Konzerne mit ihren Infrarotbeobachtungsgeräten, Abschrananlagen und allem anderen längst vergangen sind. Metall und Drähte und Steire und Schrauben haben niemals gelebt. Aber sie und ihre Freunde - sie sind unsere menschliche Zukunft unsere Hoffnung. "Wer weiß, wann der Geist den Menschen verläßt und der Atem der Tiere auf die Erde fällt?" fragt die Bibel. Eines Tages, in einer späteren Version, wird es vielleicht heißen: "Wer weiß, wann der Geist den Menschen verläßt und der Atem der ANDROIDEN niederfällt?" Wohin gelangen die Seelen der Androiden nach ihrem Tod? Aber - wenn sie nicht leben, dann können sie auch nicht sterben. Und wenn sie nicht sterben können, dann werden sie immer bei uns sein. Haben sie überhaupt Seelen? Und haben wir welche?

Ich bin der Überzeugung, genau wie die Bibel, daß wir alle auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel sind. Aber es ist nicht das Grab, es ist das Leben danach. Die Welt der Zukunft.

Danke.

Martian Time-Slip

*** Aus: Philip K. Dick: Electric Shepherd
Hrsg. von Bruce Gillespie
Copyright 1972 by Philip K. Dick

Norotritilia Press, Melbourne 1975
Ins Deutsche übertragen und für den dt. Leser eingerichtet
von Rainer

Brian W. Aldiss: Dicks schreckliches Netz - Bemerkungen zu "Martian Time-Slip"

Arnie Kott ist auf dem Rückweg zu einer schizoiden Variante der jüngsten Vergangenheit: "The train levelled out and became wader. And all was in shadow; cold and damp hung over everything, as if they were treading within a great tomb. The vegetation that grew thin and noxious along the surface of the rocks had a dead quality to it, as if something had poisoned it in its act of growing. Ahead lay a dead bird on the path, a rotten corpse that might have been there for weeks; he could not tell." (Kap. 14)

Die Szenerie ist der teilweise kolonisierte Mars. Die Kolonisten leben entlang eines Wassersystems, wo gute Wachstumsbedingungen vorhanden sind. Das Netz der Zivilisation ist dünn gesät und verläuft durch eine wöllige Einöde. Es gibt keine Garantie, daß sie erhalten bleibt. Ihre Stabilität wird durch große Mächte auf der Erde bedroht. Wahrelang haben diese den Mars vernachlässigt, haben Geld in die weitere Erforschung des Sonnensystems investiert; jetzt jedoch ist es möglich, daß sie aktiv in die Stange der Kolonie eingreifen.

Hinter diesem ersten Handlungsnetz existiert noch ein zweites, feineres: Das Netz der menschlichen Beziehungen. Männer und Frauen, Kinder, alte Menschen, Dunkelmänner (die ureingeborenen, aber nicht eingeborenen Bewohner der Mars), alle, wenn auch widerwillig, voneinander abhängig. Als Norbert Steiner Selbstmord begeht, trifft die Wirkung jeden einzelnen.

Hinter diesen beiden Netzen liegt ein drittes, das jedoch nur indirekt enthüllt wird. Das Netz, das alle guten und schlechten Dinge im Universum verbindet. Die verachteten Dunkelmänner sind sich dieses Netzes bewußt, und gelegentlich gelingt es ihnen, daraus einen Vorteil zu gewinnen. Sie befinden sich jedoch genau in seinen Schlingen wie alle anderen.

Diese drei Netze fügen sich in verschiedenen Koordinationspunkten zusammen. Der bedeutendste Punkt ist AMWEB, ein kompliziertes Gebilde, das die UN in der Zukunft in den FDR-Bergen baut. Dieses Gebilde in der Zukunft ist für Steiners Sohn Manfred sichtbar, der darin ein fortgeschrittenes Stadium des Verfalls sieht.

Es steht als Symbol für das Streben und das Versagen der Menschheit. Das Gebilde wird ein beachtliches Werk darstellen, wenn es fertig ist, was nicht heißen muß, daß es nicht schlußendlich verdammt ist; und Teil dieses Verhängnisses sind sicherlich nicht zuletzt die zahllosen

politischen und finanziellen Zustände, die ein kleineres Thema dieses verwickelt geschriebenen Romans bilden.

MARTIAN TIME-SLEEP kommt mitten aus einer von Dicks kreativen Perioden. THE MAN IN THE HIGH CASTLE wurde 1962 veröffentlicht. 1963 folgte THE GAMEPLAYERS OF TITAN, und dann 1964 THE SIMULACRA, THE PENULTIMATE TRUTH, CLANS OF THE ALPHANE MOON, und der vorliegende Roman. Obwohl Dick ein fruchtbarer Autor ist (ca. 30 Romane in 15 Jahren), ist seine Produktionsrate, verglichen mit anderen, eher bescheiden.

Einer der Reize an Dicks Romanen wird die Stellen, an denen sie in Wechselwirkung treten, obwohl Dick nie Charaktere von früheren Romanen verwendet. Die Beziehung ist schon eher subtil, fein wie ein Netz.

Man findet ein Netz in CLANS OF THE ALPHANE MOON, hergestellt von der "Wettermaschine, die das Netz der Lebensstimmung spinnst". Die Art, wie der Mars in MARTIAN TIME-SLIP an verschiedene Nationen zugeteilt ist, erinnert an die Aufteilung der Erde in THE PENULTIMATE TRUTH und THE GAME-PLAYERS OF TITAN. Die erschreckend korrupte Welt in Manfreds Schizophrenie erinnert an die John Isidoren in DO ANDROIDS DREAM OF ELECTRIC SHEEP, oder an einen der schrecklichen "Scheinnutvermen" Palmer Eldritschs in "THE THREE STIGMATA OF PALMER ELDRITCH".

Als Jack Bohlen in den ersten Seiten des Romans auf die Ankunft seines Vaters von der Erde wartet, bahnt sich eine Veränderung an; und Veränderungen sind paradoxerweise oftmals in etwas oder jemand Altem verkörpert, wie beispielsweise der in Zeitungspapier eingewickelte Edward M. Stanton auf den Anfangsseiten von WE CAN BUILD YOU.

Diese ähnlichen Teile sind aber keineswegs von Roman zu Roman austauschbar; sie sind immer etwas unterschiedlich, unheilvolle Farben und Formen tauschen kontinuierlich neu auf. Die Mächte in den Dick'schen Universen finden sich viel eher hier, als in solchen Charakteren, auch wenn sie außergewöhnliche Kräfte besitzen (wie beispielsweise Jones Fähigkeit, die Zukunft zu sehen, in THE MORBID JONES MADE). Und diese außergewöhnlichen Kräfte bedeuten für den Betroffenen meist nichts Gutes.

Wenn man sich die beiden wichtigsten Teile der Themen der Romane Dicks anschaut und darauf achtet, wie sie voneinander abhängen, ist man nahe daran, einen Aspekt der Dick'schen Gedanken zu verstehen. Es sind die "Concern-with-Reality"- und die "Involvement-with-the-Past"-Themen.

Die meisten der herkömmlichen SF-Themen wird materialistisch, nur das "Concern with Reality"-Thema schließt eine metaphysische Thematik mit ein. Und auf diesem Gebiet hat sich

BRIAN W ALDISS

Dick spezialisiert. Eine seiner frühesten Stories ist "IMPOSTOR" (1953), in der sich ein Roboter für einen Menschen hält; die Täuschung ist so perfekt, daß sogar er selbst die Wahrheit nicht entdeckt, bis schließlich in seinem Inneren durch einen bestimmten Satz eine Bombe ausgelöst wird.

Später sind die Dickeschen Charaktere häufig in Scheinwelten oder Halluzinationen der verschiedensten Art gefangen, oft ohne daß sie es selbst wissen, oder, wenn sie es wissen, ohne Möglichkeit, irgend etwas dagegen zu tun.

In THE MAN IN THE HIGH CASTLE wird die Welt, die wir kennen - in der die Alliierten den zweiten Weltkrieg gewannen und die Deutschen und ihre Verbündeten verloren - zu einer hypothetischen Welt, die nur an einem Roman "The Grasshopper lies heavy" existiert.

Aber es gibt bei Dick nicht nur "Scheinwelten". Auch Dingen Tiere und Menschen sind auf die verschiedensten Arten unwirklich. Dicke Romane sind voll von diesen Unwirklichkeiten. Von den Reproduktionsgewehren in THE PENULTIMATE TRUTH bis zu den als Menschen maskierten Androïden in DO ANDROIDS DREAM OF ELECTRIC SHEEP. Leblose Dinge sprechen zu Menschen. Türen streiten, Medizintaschen beschützen, das Taxi in NOW WAIT FOR LAST YEAR rät Dr. Eric Sweetness, bei seiner leidenden Frau zu bleiben. Alle Sorten von Drogen sind verfügbar, wie CAN-D oder CHEW-Z, das von den Marskolonisten in PALMER ELDRETCH benutzt wird, oder das JJ-180 in NOW WAIT FOR LAST YEAR.

Die Kolonisten in MARTIAN TIME-SLIP benutzen nur die Drogen, die auch in unserer heutigen Zeit verfügbar sind. Hier wird die "Concern-with-Reality"-Thematik durch den Time-Slip im Titel und den autistischen Jungen Manfred angearbeitet.

Manfred fällt in die Macht von Annie Kott, Chef der Rohrverlegungsgewerkschaft, die - aufgrund der Wasserknappheit - den Mars sozusagen im Würgegriff hat. Annie ist sehr beunruhigt. Er fragt seinen Diener, den Dunkelmann Helio, ob er sich jemals einer Psychoanalyse unterzogen habe:

"Nein, Herr. Die ganze Psychoanalyse ist eine ausmachte Dummheit."

"Wie kommst du denn darauf, Helio?"

"Keine kümmert sich darum, was dabei für den Kranken herauskommt. Für ihn kann nichts dabei herauskommen, Herr."

"Versteh' ich nicht, Helio."

"Niemand kennt den Sinn des Lebens, und er ist also auch den Seelenschnüfflern verborgen. Wer kann sagen, daß nicht vielleicht die Schizophrenen recht haben? Herr, sie haben es sehr schwer. Sie entsagen den praktischen Dingen des Lebens und wenden sich nach innen, der BEDEUTUNG zu. Sie leben in der unendlichen Nachtfinsternis, in der pechschwarzen Hölle."

Natürlich gibt es verschiedene Möglichkeiten, in diese Hölle hinabzufallen; eine davon wäre die, sich zuviel mit der Vergangenheit zu beschäftigen. In einem Interview ge-

stand Dick die Faszination, die die Vergangenheit auf ihn ausübt, ein, indem er Verse von Henry Vaughan zitierte:

"Some men a forward motion love / But I by backward steps would move..." Aber Dick ist sich auch dieser Gefahren bewußt: "Ich habe eine Angst vor diesen urheilvollen Möglichkeiten. Ray Bradbury stammt aus den dreißiger Jahren, und ich glaube, er beschreibt die falsch und glorifiziert sie."

(Daily Telegraph, 19. Juli 1974)

Annie Kott hat eine unschuldige Faszination für die Objekte der Vergangenheit - er besitzt das einzige Spinett auf dem Mars. Genauso sind Robert Childans Micky-Maus-Uhren und Tip-Top-Comics (Handelsobjekte für Japaner, in THE MAN FROM THE HIGH CASTLE) ebenfalls unschuldige Objekte. Aber der Ärger beginnt, sobald sich das Interesse für die Vergangenheit und ihre Überreste zu einer Besessenheit steigert, wie Virgil Askermanns "Wach-55", ein Spielzeug in NOW WAIT FOR LAST YEAR.

Und an diesen Stellen kann man Dick tatsächlich mit Bradbury vergleichen - und mit vielen weiteren Autoren, die nicht unbedingt alle SF schreiben müssen. Wenn er wenig Sicherheit in der Zukunft sieht, dann bietet die Vergangenheit noch weniger. Manfreds Vergangenheit ist so schrecklich, daß man in ihr sterben kann. Sie wird als rückläufig betrachtet. Eins der wichtigsten Dickeschen Konzepte ist die "Regression der Formen", die in UBIK stattfindet, in jenem großartigen Roman, in der die Charaktere sich in einer Welt durchzusetzen versuchen, die primitiver und primitiver wird, so daß sich ein modernes Flugzeug in einen Förd-Primator und einen Curtiss-Doppeldecker verwandelt, während aus Joe Chips Stereofunk ein Zylinder-Plattenspieler wird, der Geistesregeneration hervorbringt. In MARTIAN TIME-SLIP wird die Verwicklung-in-die-Vergangenheit generell gesehen, aber auch verdeutlicht an Manfreds Krankheit. Der Mars selbst wird von der Erde als schon vergangen betrachtet, verglichen mit Epochen aus der älteren terrestrischen Geschichte. Hier ist es besonders schwer, der Verdammnis zu entkommen.

Bei der so auseinanderbrechenden Vergangenheit, der so ungewissen Gegenwart und der so bedrücklichen Zukunft fragen wir uns, ob es überhaupt ein Entkommen geben kann. Das Geheimnis der Überlebens in Dicks Universum ist kein Versuch, in eine andere Wirklichkeit zu entkommen, sondern die Dinge so gut zu sehen, wie man eben nur kann. So mag man vielleicht erfolgreich sein, wenn auch nicht triumphieren. Der Protagonist in MARTIAN TIME-SLIP ist Jack Behlen, den wir zum Schluß wieder mit seiner Frau vereinigt sehen, wie er in dem dunklen Urnen ein Licht anzündet und nach jemandem Ausschau hält. Seine Stimme ist geschäftsmäßig, kompetent und geduldig. Das sind wichtige Tugenden in Dicks Anthropologie. Es wird deutlich, daß Jack ein "Repairman" ("Ein Idiot, der Dinge zusammenbauen kann", sagt Kott) ist - ein Job, in dem er überleben kann, da er den status quo aufrechterhält. Ähnliche Überlebende in anderen Romanen sind "Topfheiler", Händler, Doktoren, Instrumentenmacher und Androïden-Killer (da Androïden den status quo bedrohen).

Die Charaktere, die überleben, werden generell von einem Wisesensystem unterstützt, ein technisches System, das eher glaubhaft als überkommen ist. In MARTIAN TIME-SLIP ist es das nie vorher formulierte Verstehen der Dunkelmänner, ein paranormales Ersetzen, und Behlen glaubt an dieses eschatologische System, Schicksal, ob er es näher einschätzen, genau wie Kott es verachtet. Das I

Martian Time-Slip

CHING, das fast viertausend Jahre alte chinesische "Buch der Wandlungen", hat eine ähnliche Bedeutung in THE MAN IN THE HIGH CASTLE, während in COUNTER-CLOCK WORLD Latta Hermae immer in der Bibel nachschlägt, die die Zukunft beängstigend genau voraussagt. In beiden der frühen Dickenschen Meisterwerke, sowohl in MARTIAN TIME SLIP als auch in THE MAN IN THE HIGH CASTLE, wird das religiöse Element - präsentiert als etwas auseinanderbrechendes, ohne Schmerz nicht vorstellbares - gut in die Struktur des Textes eingearbeitet.

Dicks nächstes bedeutendes Buch, THE THREE STIGMATA OF PALMER ELDRITCH, wurde nur kurz nach MARTIAN TIME-SLIP geschrieben, und beide weisen eine enge Beziehung zueinander auf, nicht nur, da der Mars in beiden Romanen der Schauplatz ist. Meiner Ansicht nach ist ELDRITCH überspitzt, zu kompliziert, schließlich aufgehend in eine Wolke quasi-theologischer Diskussionen, während TIME-SLIP diesen Aspekt kühler behandelt. Aber in ELDRITCH finden wir auch eine alte und überkommene metaphysische Glaubensstruktur, in diesem Fall verkörpert in dem außerirdischen Wesen, das schließlich mit Eldritch verwechselt.

"Unser Gegner, zugegeben etwas Häßliches und Fremdes, das einen unserer Rasse wie eine Unpäßlichkeit befallen hat während der langen Reise zwischen Terra und Prox... und doch wußte er viel mehr als ich über die Bedeutung unseres begrenzten Lebens hier: er sah Perspektiven. Wußte von den Jahrhunderten leeren Treibens, während er darauf wartete, daß irgendeine Art von Lebensform vorbeikäme, die er ergreifen und werden konnte... vielleicht ist das der Ursprung unseres Wissens: nicht Erfahrung, sondern einames Brüten." (Kap. 12, dt. Ausgabe S. 211)

So überlegt Barney Mayerson. Jack Bohlen braucht verzweifelt eine transzendente Fusion: entfremdet von seiner Frau, verchockelt von seinem ersten Arbeitsgeber, bedroht von seinem zweiten, beeinflusst von der Schizophrenie eines jungen, der sein Freund ist. Er sieht seine Geisteskrankheit, in diesem Buch wird sie als ultimativer Feind betrachtet. Von diesem ultimativen Feind kommt der Zeitsprung im Titel und der beeindruckende Absatz, der viel von der Aussage des Buches in sich vereint, und auch von der von Dicks Werk allgemein. Bohlen stellt fest, was Mafreds geistige Krankheit wirklich bedeutet:

"Die Zeit steht dann still. Das Ende aller Erfahrungen, alles eben. Wenn die Psyche einen Menschen befällt, erlebt er nichts neues mehr." (dt. S. 175)

Das ist der schreckliche Kreis, in dem Dicks Wesen sich bewegen und aus dem sie entkommen müssen. Fast jede Veränderung tendiert zum Schlechten, Einhalt bedeutet Tod, geistig wenn nicht wirklich.

Jede Diskussion ergibt, das Dicke Welt schrecklich und grausam ist. So mag es oberflächlich betrachtet scheinen. Aber es muß auch gesagt werden, daß Dick sehr spießig schreiebt. Schrecken und Humor werden bevorzugt gebracht. Diese seltene Qualität zeichnet Dick aus.

Daher vergleichen seine Kritiker ihn auch gerne mit Kafka und Dickens, den frühen Meistern der schrecklichen Komödie. MARTIAN TIME SLIP steckt voller herrlich komischer Effekte, nicht nur, wenn Steiner und Otto Zitta Delikatessen in einer unbemannten Schweizer Rakete zum Mars schmuggeln. Aber unter dem offensichtlichen Humor liegt ein viel tiefer gehender. Arnie Kotts schrecklicher und fataler Fehler zu glauben, daß die Realität nur eine andere Version der schizoiden Vergangenheit ist, ist ebenso Teil einer Komödie von Fehlern, zu der Dicks Charaktere immer tanzen.

Es besteht eine tiefere Beziehung zu Werken von Dickens und Kafka. Dick mag wie Dickens Romane mit vielen Handlungsebenen. Was die gesetzliche Metapher für 'Bleak House', die Welt-als-Gefängnis-Sicht für 'Little Dorrit', der Staubhaufen für 'Our Mutual Friend' ist, ist der Mars für MARTIAN TIME SLIP. Es ist nicht der Mars als Abenteuer-Schauplatz eines E.R. Burroughs, auch nicht der Mars als Parallele zum Amerika wie in Bradburys 'Marschroniken' - dieser Mars wird von Dick benutzt als Metapher für geistige Armut. Als Ausdruck für Träume hat er viel gemeinsam mit den teils allegorischen, teils surrealistischen Ortschaften, die Kafka benutzt. (In seinem Haus auf dem Mars sagt Bohlen lächelnd: 'This is the dream of a million years, to stand here and see this.' Kap. 9 -).

Dicks Verbundenheit mit Autoren wie Dickens und Kafka läßt ihn für englische und europäische Leser sofort interessant werden. Es mag durchaus sein, daß man in Europa seine Qualitäten länger erkannt hatte, bevor man sie in den USA auch nur erahnte.

*** Brian W. Aldiss:

Dick's Maledictory Web: About and Around MARTIAN TIME SLIP aus: SF-Studien, No. 5

Copyright by B.W. Aldiss

Im Deutsche übertragen von Jürgen Vob und Winfried Eckert. Die Übersetzung der Zitate aus MARTIAN TIME SLIP und THE THREE STIGMATA OF PALMER ELDRITCH wurde den deutschen Ausgaben entnommen.

CARLO PAGETTI

Carlo Pagetti: Dick & die Meta-SF

Vor einigen Jahren schrieb ich, daß "in einem quälenden Crescendo Dicks Romane zu einer Reflektion der subjektiven Natur der Wirklichkeit werden, besonders "The Three Stigmata of Palmer Eldritch" (die Desintegration der planetaren Realität) und "The Man in the High Castle" (die Desintegration der Geschichte)." (7) "High Castle" stammt aus dem Jahre 1962, "Eldritch" (zusammen mit "The Simulacra" und "Martian Time-Slip" aus dem Jahre 1964. Tatsächlich kann man den Zeitraum von 1962 - 64 als Höhepunkt in Dicks Prosa ansehen, sowohl was die Qualität als auch die Fülle an Motiven angeht. Zu dieser Zeit erreichte Dick seine Reife, wie auch die anglo-amerikanische SF allgemein: Robert Sheckleys "Journey Beyond Tomorrow" und J.G. Ballards "The Drowned World" erschienen 1962, Kurt Vonneguts "Cat's Cradle" 1963, etc.

Schon von Anfang an manifestierte sich Dicks außergewöhnliche erzählerische Brillanz in seiner Fähigkeit, die ursprünglichen Themen und Begebenheiten der amerikanischen SF-Tradition in seine eigenen, grundsätzlich tragischen und pessimistischen Konzepte der Realität und der Beschreibung der amerikanischen Gesellschaft einzufügen. All die Motive, die man schon in Dicks ersten Kurzgeschichten und Romanen erkennen kann - perfekte Mechanismen, die über den Menschen stehen und ihre Funktionen übernehmen, Mutanten oder Menschen mit übersinnlichen Fähigkeiten, der endlose Kampf um die Macht, den die diktatorischen Herrscher der Zukunft aufnehmen - tauchten schon auf in den Werken von Asimov, Van Vogt, Heinlein. Trotzdem besteht ein gewisser Unterschied, ein Unterschied im Gebrauch dieser Motive, der abhängig ist vom jeweiligen Autoren und der schon eine Interpretation darstellt. Die anthropomorphen Roboter Asimovs werden bei Dick zu Bildern eines Irubus, der befreit ist von jedem "Roboter-gesetz". Die ungeheuerlichen Mutanten Van Vogts werden bei Dick zu gequälten Menschen, die trotz des Bewußtseins der Sinnlosigkeit einen Kampf gegen das Schicksal führen. Die Heinleinschen Supermänner werden bei Dick aus dem Zentrum der Geschichte herausgehoben und haben bei ihm nur unterstützende Funktion, werden aus der Perspektive der bescheidensten Charaktere geschildert. Es gibt keine Realität mehr, nichts ist mehr "objektiv", und es ist sehr schwer, bei Dick einen Protagonisten zu finden, der als bevorzugter Vermittler zwischen Autor und Leser fungiert. Die Gesichtspunkte sind verschieden, bruchstückhaft oftmals gegensätzlich. Zum Beispiel werden in "Martian Time-Slip" die Nachkommen der alten marsianischen Zivilisation einerseits mit den mitleidigen Augen Jack Bolls gesehen, andererseits mit den gnadenlosen Augen Ernie Kotts. Die harte, verzweifelte Liebeszene zwischen Jack und einem Mädchen (im Hause Kotts) wird nicht nur von diesen beiden Beteiligten erfahren, sondern auch von Manfred, dem autistischen Kind, das in einer anderen Dimension der Wirklichkeit lebt. Für Dick ist die Wirklich-

keiten ein magischer Spiegel, der verschiedene, wunderbare Bilder reflektiert und in dem Moment, wo er von dem getroffen wird, was wir "Schicksal" oder "Zufall" nennen (oder "Wissenschaft"), in tausend Fragmente zersplittert.

Unzweifelhaft könnte man zu Beginn von Dicks Karriere einen größeren Optimismus finden. In seinem wahrscheinlich ersten ernsthaften Versuch, dem Kurzroman "The Variable Man" (1953), wird die "demokratische" Vision der SF, die von Simak und Asimov getragen wurde, augenscheinlich. Der Protagonist ist ein bescheidener Handwerker, der in eine fantastische Zukunft verschlagen wird, um dort als Schlichter in einem Konflikt von riesigen Ausmaßen, der das ganze Universum betrifft, zu fungieren. (Eine ähnliche Situation findet man in Asimovs "Pebble in the Sky", 1950, dt. Goldmann, "Radioaktiv"). Hier erkennt man auch schon den ungezwungenen Gebrauch technischer Daten. Die Beschreibung einer zukünftigen Maschine etc. bleibt immer vage, geht von Eindrücken aus - genau wie H.G. Wells konzentriert sich Dick auf die Effekte einer technischen Entdeckung, und nicht auf die Entdeckung selbst. So sieht Dicks Beschreibung der "Lethal Bomb", die der Erde den Sieg im intergalaktischen Krieg bringen soll, folgendermaßen aus:

"Rising up in the center of the chamber was a squat small cylinder, a great ugly core of dark gray. Technicians circled around it, wiring up the exposed relay banks. Reinhart caught a glimpse of endless tubes and filaments, a maze of wires and terminals and parts crisscrossing each other, layer on layer."

Die mechanische Struktur wird umgewandelt zu einer eindrucksvollen, subjektiven "Erscheinung" in den Augen eines Außenstehers. Auf die Frage "Was ist das" kommt die Antwort: "Eine IDEE von Jamison Hedge."

Ein anderes charakteristisches Merkmal von Dicks Erzählweise ist ein gewisses sensationalistisches Element, teilweise an die traditionelle "Space Opera" erinnernd. So findet eine gigantische Schlacht zwischen centauren und irdischen Raumschiffen statt (die jedoch nur erwähnt, nicht direkt beschrieben wird). Nachdem der Bösewicht Reinhart entdeckt wurde, zögert er nicht, die gesamte politische Versammlung der "New World Order" zu bedrängen, was natürlich der Held, Sherikov (der einem Liebesabenteuer - hier glücklicherweise nur angedeutet - nicht abgeneigt ist) verhindern wird.

Aber all diese Elemente haben kaum Gewicht, wenn man die Intention des Kurzromans untersucht: Der Kampf zwischen einem Fanatiker und einer machiavellischen politischen Macht und einer technischen Macht, die das menschliche Leben verbessern will (ähnliche Motive kommen auch bei Asimov vor). In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß der politische Kriegstreiber einen deutschen Namen trägt (Reinhart), der wissenschaftliche Antagonist aber den Namen Sherikov hat und im Ural operiert. Damals schrieb man das Jahr 1953, eine Zeit, in der der antikommunistische Wahnsinn - gefüttert von ehrgeizigen politischen Attentätern, darunter der zu-

Dick & die Meta-SF

künftige Präsident Nixon - die USA überwältigt hatte. Dick reagierte auf diesen neopuritanischen Höhepunkt mit "The Man Who Japed" und besonders jenem Schicksalsstück unter den SF-Romanen, "Eye in the Sky" - einem Roman, der die Neurosen der amerikanischen Gesellschaft der 30er Jahre untersuchte, aber auch schon die Sicht der Realität relativierte, was bei Dick immer mehr zu einem zentralen Kernpunkt seiner Werke wurde. Da dies in der Tradition besten 'social science fiction' geschah, gab Dick somit die 'social sci' teilweise preis. In Dicks Kritik an der amerikanischen Gesellschaft kommt der Glaube, daß alles Übel angetrieben werden kann, nicht vor. Sein Pessimismus berührt nicht nur soziale Strukturen, sondern beschäftigt sich darüber hinaus mit der menschlichen Existenz allgemein. Obwohl er immer auf der Analyse der amerikanischen Wirklichkeit beruht ist er metaphysisch und existentiell.

Dicks Literatur der fünfziger Jahre bewegt sich auf zwei Fahrten: Einerseits verhaftet dem bürgerlichen Standpunkt, andererseits metaphysische Repräsentation eines Machtkampfes und eines Schicksals, das sogar den Willen des mächtigsten Menschen übersteigt. In "Solar Lottery" wird dem Mystizismus des Niedrigen die Gewalttätigkeit des Arroganten gegenübergestellt. Beide unterliegen je nach einem unerbittlichen Schicksalsrad, das hier gesellschaftliche Dimensionen angenommen hat, da ein Prinzip der Wandlung Gesetz in dem von Dick geschilderten unwahrscheinlichen Weltstaat geworden ist. Hinter den Kräften der 'Wandlung' verbergen sich mächtige Organisationen, die die Realität manipulieren. Aber diese Organisationen werden zerschmettert, was sie mit unvorhersehbaren Ereignissen konfrontiert werden. So ist das von Dick entworfene Bild voller außergewöhnlicher Dichte. Das wissenschaftliche Wunder ist ein integrierter Teil davon, aber schon bei Anfang des Romans hat es sich ereignet, es ist ein Ereignis, nach dessen Wert man einfach nicht fragt. Aber als der wissenschaftliche Fortschritt dem Menschen immer mehr Möglichkeiten öffnet, Unsterblichkeit, Reinen in Raum und Zeit, Kontrolle über die Psyche etc., findet sich der Mensch mehr und mehr wieder in der Gnade gewaltiger, unkontrollierbarer Kräfte, die sein Leben bestimmen, ihm ein falsches Bild der Wirklichkeit geben und selbst Erinnerungen verfälschen. Die Wissenschaft modifiziert die Gesellschaft und damit auch die Realität des Menschen. Dick zählt zu den wenigen SF-Autoren, die die Zukunft VÖLLIG verändert sehen. Sogar die psychoschem religiöse und gefühlsmäßige Sphäre des Menschen wird modifiziert, und je unsicherer, verwirrter ein Mensch ist, desto mehr braucht er den Glauben an das Schicksal, ein Vertrauen an etwas Absolutes und Transzendentes. Aber diese großen Mächte, die sein Leben beherrschen, werden in ihren bloßen Existenz schon falsch interpretiert, man ordnet ihnen falsche religiöse Bilder zu, falsche Mythen, falsche Illusionen der Erlösung... Und so beginnt der Prozeß der Desintegration der Realität erneut, und aus der Asche der zukünftigen Gesellschaft - die immer unverkennbar amerikanische Züge trägt - spielt sich die Tragödie des Menschen ab, die sogar sein Gefühlleben in Anspruch nimmt. Das ist auch für Dicks Werk charakteristisch: Paare in

dauernder Krise, unfähig, zusammen zu leben, zu sterilen Beziehungen in einem Universum ohne Gnade und Moral verdammt. Der Prozeß, technologische Elemente in apokalyptische aufzulösen, findet man in Dicks Romanen der 50er Jahre (Darunter natürlich auch "Time Out Of Joint"). In "The Man in the High Castle" wird er zu einem Höhepunkt geführt. Daß die Achsenmächte die USA in diesem Roman beherrschen, ist kein Zeichen für eine falsche Rekonstruktion der Geschichte, sondern für ihre Willkür. Das findet man auch in "Counter-Clock World", wo dieses Prinzip sogar biologische Gesetze übertrumpft. In "High Castle" werden wir Zeuge der Auflösung der amerikanischen Gesellschaft, die sich einer übermächtigen Kultur konfrontiert sieht. Gewalt und Wandlung werden zu Prozessen, die das Leben jedes Individuums bestimmen. Der Sieg der Achsenmächte während des Zweiten Weltkriegs ist symbolisch für die geschichtliche Realität, in der die amerikanische Gesellschaft sich nicht mehr länger einem augenscheinlich schon besiegten Feind widersetzen kann. Einer der Hauptcharaktere im Roman hat ein Buch geschrieben, in dem die USA die Achsenmächte besiegt hat. Sogar der Nürnberger Prozeß wird darin geschildert. Der Spiegel der Literatur enthüllt ein wahres Bild: Der Autor hat recht, aber sein Schöpfer ebenso. Die Gewalttätigkeiten der Nazis beherrschen die Welt immer noch - Symbole geistiger Nutzlosigkeit und des völligen Chaos im heutigen Amerika -, und der Nürnberger Prozeß ist nur ein Traum.

In "High Castle" wird Mr. Tagomi, die wichtigste japanische Gestalt, von Dick mit besonderer Freundlichkeit behandelt. Dick schildert ihn als Mann, der sich um die Realität bewußt ist, sie richtig einschätzen kann ("We're blind mules. Creeping through the soil, feeling with our snouts. We know nothing. I precieved this .. now I don't know where to go. Scream with fear, only. Run away.") (Kap. 6), so daß Tagomi beiden Dimensionen der Realität angehört und die abgrundtiefe Häßlichkeit des "anderen" San Francisco in einem schrecklichen Alptraum erfährt.

An diesem Punkt angelangt, schrieb Dick nun seine "Mars-Romane", "Three Stigmata of Palmer Eldritch", eine Vision, in der die planetare Realität einer halluzinogenen Droge zum Opfer fällt, und "Martian Time-Slip". Der Beginn dieses Romans, in dem Sylvia Bohlen aus einem Schlaf (den sie nur mit Beruhigungsmitteln erreichte) aufwacht, ist fast identisch mit dem Anfang von "Eldritch": "Barney Mayerson erwachte mit unnatürlichen Kopfschmerzen und fand sich in einem ungewohnten Schlafzimmer, in einem ungewohnten Comaphaus." In "Time-Slip" hat Dicks Erzählmethode eine besondere Perfektion erreicht, er benutzt verschiedene Techniken und semantische Stufen. Aber auch hier lehrt Dick die konventionelle SF nicht völlig ab, sein Roman folgt anscheinend konventionellen Spuren. So ist der Mars mit seinen Kanälen der Mars der klassischen SF, die UN-Kolonisten führen ein hartes Leben, und auch letzte Repräsentanten der Ureinwohner existieren noch, wie in Bradburys "Martian Chronicles" (dt. Mars-Chroniken, Heyne-SF). Aber Dicks trockene Sprache, die die Grenzen der Individualität erkennt, seine Ablehnung von Lyriken und dekorativen Beschreibungen ist das genaue Gegenteil von Bradbury. Dick benutzt sogar Western-Motivem wie sie auch in der Space-Opera vorkommen: Der Höhepunkt des Romans be-

CARLO PAGETTI

steht aus einer Schieberei. Nur allzuleicht könnte man die Mars-Wüter des Jahres 1994 mit denen Arizonas des Jahres 1994 vertauschen.

Aber sogar das (anscheinende) Chaos des Romanentwurfs hat nur einen Zweck (wie immer bei Dick): Es soll den Leser aufmerksam machen. Bis zu einem gewissen Grade benutzt Dick Ballards "inner-cosmos"-Entwurf, seine Unendlichkeit der Zeit und damit seine eigene fundamental tragische Sicht des Lebens.

Betrachtet man sich den Mars in diesem Roman näher, so entpuppt er sich wieder als Abbild der amerikanischen Gesellschaft. Nicht nur die typischen Pioniere kommen vor, sondern auch die kapitalistischen Bedingungen, die Gesetze von Profit und Risiko. Wird der "Schmelztiegel der Rassen" (der weißen natürlich, trotz eines chinesischen Eindringlings) den gleichen Fehlern unterworfen werden, wie sie die amerikanischen Pioniere begangen hätten? Der Incubus, der Manfred quält - monströse Ruinen auf dem ganzen Mars - scheint diese Vermutung zu bejahen. Aber es würde viel zu einfach sein, wenn man den Roman nur nach dem Kriterium einer Anti-Utopie untersuchen würde.

Die Werte, die die herrschende Mars-Realität auszeichnen, sind wieder die des endlosen Machtkampfes: Gewalt, Zerfall, geistige Unfähigkeit. Alle Charaktere in diesem Roman werden auf irgendeine Weise von Neurosen, Wahnsinn, Erniedrigung und Selbstmord geplagt. Die Realität, die Dick schildert, besteht aus Verwüstung. Aus Verwüstung begehrt ein Mensch Selbstmord, weil er nicht mehr in der Lage ist, das Leben zu ertragen (wie Manfreds Vater). Gleichzeitig sind Silvia Böhlen und ihr Mann Gefangene ihres Universums, das aus sterilen, psychopathischen Ängsten besteht, und Manfred, der wirkliche Protagonist, ist ein autistisches Kind, völlig abgeschlossen von jeder Verständigung, gefoltert von erschreckenden Visionen.

Der Mars stellt in anderer Hinsicht noch etwas dar: Wenn für T.S. Eliot (und für den Dick, der "High Castle" geschrieben hat) die Geschichte, die Historie, ein auswegloses Labyrinth ist, dann ist für Dick die Zukunft diesmal ein Gebilde in dem Verstand eines autistischen Kindes, der zu der schon vorhandenen alptraumhaften Realität den Schrecken, den er erlebt hat, und seine Kommunikationsunfähigkeit hineinprojiziert. In diesem Zusammenhang bewahrt vielleicht nur der Tod vor einem tragischen Konkretum, Annie Kott, der ehrgeizige kapitalistische Syndikatsführer, wird auf seiner Suche nach absoluter Macht tödlich verwundet und glaubt, er sei ein Gefangener einer schrecklichen, aber relativen Illusion:

"Du kannst mir nichts weißmachen, dachte Annie. Ich weiß, daß Manfred mich noch in seinem Kopf hat. Sehr bald werde ich aufwachen, und ich werde nicht erschossen sein, ich werde wieder ganz in Ordnung sein und von selbst in meine eigene Welt zurückfinden, wo es etwas wie dies hier nicht passiert."

Aber:

"Während des Fluges nach Lewistown starb Annie Kott."

So berührt also die vernichtende Vision der Mars-Realität den Mythos der Weltraum-Pioniere, auf dem "Martian

Time-Slip" aufgebaut sein mag. Genau diese innerliche Spannung der Bedeutungen macht Dicks Erzählungen so komplex und schwierig, und sie erklärt auch die begrenzte Popularität dieses Autors, die erst durch "High Castle" aufgehoben wurde. Denn jeder Roman hatte ein so sensationelles Thema, um damit sogar den ungebildeten Amerikaner anziehen zu können.

Wenn ein letzter Beweis für die revolutionäre Qualität von "Martian Time-Slip" gefordert wird, so mag es genügen, den Charakter Manfred mit überaus begabten Charakteren konventioneller Autoren zu vergleichen, wie etwa in van Vogts "Slan" oder Sturgeons "More Than Human", die ihre Anziehungskraft nur aus sensationellistischer Psychologie beziehen. In "Martian Time-Slip" steht Manfred über jeder psychologischen Beschreibung, da er das lebende Emblem kommischer Einsamkeit und völliger Unfähigkeit zur Kommunikation ist, ausgeprägt durch eine Vision des metaphysischen Schreckens:

"Er sah ein Loch, das so groß war wie die ganze Welt. Die Erde verschwand darin und wurde schwarz, leer, die Nichts. Die Männer sprangen, einer nach dem anderen, in das Loch, bis keiner mehr übrig war. Nur er war noch da, und das schweigende Weltenloch." (dt. Ausg. S. 202)

In "The Simulacra" kehrt Dick zu einem 'indischen' Thema zurück - und auch zu einer direkteren, aber nichtdeutenderen weniger fantastischen Darstellung der amerikanischen Gesellschaft. Bei Dick impliziert der Triumph der Halluzination - im Gegensatz zu anderen Autoren, die in den sechziger Jahren bekannt wurden - keinen Eskapismus, keine Flucht vor der Wirklichkeit, keinen Rückzug in Mythen, sondern ist vielmehr ein Versuch, die äußerste Grenze des Genres so weit wie möglich auszudehnen und dabei immer noch in der amerikanischen Gesellschaftsbetrachtung verankert zu bleiben. Nicht durch Zufall fehlt die klassische Figur des Außerirdischen fast völlig in Dicks Werk. Dafür sind seine Charaktere, seine Menschen, oftmals ausgestattet mit paranormalen Fähigkeiten, oder sie sind arme Irgendeiner schrecklichen und unbegreiflichen Welt, oder aber Mechanismen, Androïden, die nicht nur körperliche, sondern auch geistige Strukturen eines Menschen aufweisen.

Die zunehmende Vermeidung technischer Angaben trifft sich mit dem allgemeinen Zusammenbruch der Gesellschaft und den individuellen, emotionalen Werten eines Zusammenlebens auf einer Ebene. Da der wissenschaftliche Faktor immer problematischer wird, benutzt Dick immer wieder eine Gesellschaft, die identisch ist mit der amerikanischen des 20. Jahrhunderts. In "The Simulacra" (1964) ist das Hauptthema die Manipulation der Massenmedien durch die Behörden. In "Do Androids Dream of Electric Sheep?" (1968) muß sich die Gesellschaft wehren gegen die überwältigende Macht eines Konzerns, der Androïden herstellt, die so perfekt sind, daß sie mit Menschen verwechselt werden und deren Plätze einnehmen. In "Counter-Attack World" (1967) ist die gesellschaftliche Struktur gewissermaßen immer noch kapitalistisch, auch einige Probleme der USA tauchen auf (Staatliche Kontrolle über die Kultur, Revolte der Schwarzen, etc.). In diesen letzten Romanen ist die Glaubwürdigkeit der technischen Angaben Dicks gleich null. In "The Simulacra" haben wir unsterbliche Charaktere und die Möglichkeit, Zeitreisen in die Vergangenheit zu unternehmen (um die

Dick & die Meta-SF

Juden im Nazi-Deutschland zu begünstigen). In "Counter-Clock World" wird die Wissenschaft (die "Hobart phase") eingeführt, um wundersame Ereignisse zu beschreiben (nicht um sie zu erklären!), z.B. die 'Umstellung des biologischen Rhythmus', so daß die Alten jünger werden, wiedergeboren werden, und dann dem Embryonalzustand entgegenleben. In "So Androids..." sind die Androiden so perfekt, daß nur komplizierte psychologische Testreihen Aufschlüsse über ihre mechanische Natur geben. Dick zerstört das ehemalige Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und SF und damit auch die Annahme, die positivistische Sicht, daß die Technik - zum Besseren oder Schlechteren - das bestimmende Element für die Gesellschaftsstruktur ist. Mit seiner relativistischen und pessimistischen Sicht der Realität stellt Dick die Grundlagen der technischen Betrachtung der Geisteskräfte und wissenschaftlichen Methoden allgemein in Frage.

Wenn wir uns fragen, was dem Menschen in diesem aufgelösten Universum noch bleibt, erkennen wir, daß Dick nicht so naiv ist zu glauben, daß eine einfache 'Zurück-zur-Natur'-Haltung noch möglich ist, sondern postuliert daher, einfach weil er nicht an die Wissenschaft glaubt, eine ewige technologische Hölle, in der die Menschlichkeit verdammt wird. Gesellschaftskritisch ausgedrückt: Die großen kapitalistischen Kräfte und die autoritären Strukturen in dem Staatsgebilde tendieren dazu, ihre Macht soweit auszudehnen, daß dem Individuum immer weniger Freiheit bleibt. Am Ende des Weges steht der autoritäre Superstaat, Herrscher über eine unermesslich fortgeschrittene Technologie, der jeden Widerständer vernichten wird. Vielleicht nicht direkt, dann aber, indem er um ihn herum ein Netz von subtilen Halluzinationen webt, aus dem er niemals entkommen kann ("Palmer Eldritch") und der seine geistigen Fähigkeiten ruchlos ausbeutet ("Time Out Of Joint").

In Dicks letzten Romanen scheint ein übernatürlicher Mystizismus die letzte Möglichkeit zu sein, der kosmischen Resignation, dem geistigen Chaos und der gesellschaftlichen Auflösung zu entkommen. Die Botschaft von Wilbur Mercer (aus "Do Androids...") trifft nichtedestrotz beklemmend zu:

"Du wirst das Falsche tun müssen, wo immer du auch bist. Das ist die Grundbedingung des Lebens: daß man stets wider die eigene Natur handeln muß. Jedes lebende Geschöpf sieht sich zu irgendeinem Zeitpunkt dazu gezwungen. Es ist der schwärzeste Schatten über unserem Leben, die letzte Niederlage der Schöpfung. Hier wirkt sich der Fluch aus, der über allem Leben liegt. Überall im ganzen Universum." (dt. Ausg. S. 210)

Wilbur Mercer (man beachte das Wortspiel zu "mercy - Grace" besteigt in diesem religiösen Zerrbild unserer Zukunft einen Hügel, von dem aus unbekannte Attentäter Felsen nach ihm schleudern und ihn unbarmherzig zum Grund zurücktreiben. Mercer kann als Analogie zum Bild, in dem Christus in Golgötha aufsteigt, verstanden werden. "So Androids...", wahrscheinlich der dichteste und bedeutsamste von Dicks neuen Romanen, präsentiert eine USA, die vom Dritten Weltkrieg mehr psychologisch als materiell zer-

setzt ist, wo der Besitz eines der wenigen Tiere, die die nukleare Katastrophe überstanden haben, gleichbedeutend mit dem sozialen Status ist und gleichzeitig die Neurosen, hervorgerufen durch mechanisches Leben und atomaren Niederschlag, kompensiert. Dieser Roman schlägt teilweise eine Alternative zum Chaos vor. Was trotz allem die Androiden von Menschen unterscheidet und ihre Auslöschung gerechtfertigt, ist ihre schreckliche Eiskälte und Entschlossenheit. Der 'menschlichste' von den Menschen dagegen ist Isidore, der zuerst einer Gruppe von Androiden seine Hilfe anbietet, ohne sich um die Konsequenzen zu kümmern, und sie dann unterstützt, dazu gezwungen wird, erschreckt von den Qualen, die die Androiden einer Spinne zufügen.

Am Ende des Romans besteigt die Hauptfigur - um das Leben in all seiner negativen Totalität besser verstehen zu können - einen radioaktiven Hügel und wird gesteintigt:

"Hier gab es niemanden, der seine Erniedrigung oder die eines anderen wahrgenommen hätte, und selbst wenn sich am Ende Mut oder Stolz zeigten - auch dafür gäbe es keine Zugen. Die toten Steine, die trockenen, sterbenden staubbedeckten Gräser nahmen nichts wahr und wußten nichts von ihm oder von sich selbst." (dt. Ausg. S. 269)

Trotz allem überlebt er aber keineswegs um eine unmögliche Erlösung zu erleben, sondern um den wahren Inhalt des Lebens zu akzeptieren. Das Leben ist eine Abfolge von Illusionen, so wie die heilige Kröte auf dem Hügel keine göttliche Gabe ist, sondern ein künstliches Spielzeug. Dieses Verständnis, diese verzweifelte Haltung der Charaktere in "The Simulacra", die in Blindheit verloren sind hinter der ewigen Puppe von Nicole Thibodeaux ("What's unreal and what's real? To me she's more real than anything else; than you, even. Even than myself, my own life." - Kap. 9), stellt vielleicht den Anfang eines neuen Bewußtseins dar, die Suche nach dem wirklichen Selbst; der Tod Wilbur Mercers ist betonterweise NICHT der Tod eines Menschen.

Das geistige Element wird noch deutlicher in "Counter-Clock World", einem ziemlich verwirrenden und nicht ganz gelungenen Roman, in dem Dick ein nicht nur symbolisches, sondern tatsächlich apokalyptisches Universum zeigt, in dem die Toten den Prophezeiungen folgen und aus den Gräbern steigen. In diesem Universum taucht die Gestalt des Anarch Peak auf, ein schwarzer Prediger, der wiedergeboren und dann wieder getötet wird, ohne daß er seine religiöse Botschaft mitteilen konnte, der aber trotzdem in den wenigen Tagen seines Lebens die Vergebung für die eigenen Feinde und die Erlösung für die Erniedrigten und Hilflosen predigt. In diesem Roman erleben wir die gewalttätigen Tode der wichtigsten Charaktere - Anarch Peaks, zwei Männern und einer Frau, die verbunden sind durch ein starkes Band der Liebe. Erneut eine totale und erschreckende Verwüstung. Aber trotzdem kann man aus diesem Abgrund des Todes eine Möglichkeit erkennen, neue Werte aufzubauen:

Das abschließende Kapitel ist höchst bedeutungsvoll und vielleicht eine der besten Szenen, die Dick je geschrieben hat. Sebastian, der Held des Romans, verblutet. Nach dem Tode seiner Geliebten Lotta und Anarch Peaks ist keine Hoffnung mehr geblieben. Aber als Sebastian die Toten, die wieder zum Leben erweckt wurden, rufen hört, weigert er sich, in ein Krankenhaus

CARLO PAGETTI

gebracht zu werden. Er fühlt, daß sein eigenes Leben nicht mehr bedeutungsvoll ist, er will zu dem Kampf der Humanität für körperliche und geistige Wiederaufstehung helfen. Nach all diesen falschen Göttern haben wir hier möglicherweise eine wirklich Christus-ähnliche Figur:

"The deaders?" Linda gripped him around his waist, lifted him to his feet. "Later", he said. "Can you walk at all? You must have been walking, your shoes are covered with mud. And your clothes are torn." ...
"They need help!" Sebastian said... "It wasn't just one I heard this time; I heard them all." He had never heard anything like it before. Ever. So many at once - all of them together." (Kap. 2)

Brian W. Aldiss hat geschrieben, daß "durchweg Dicks Bücher und Titel ins Horn der Freiheit stoßen" (2), aber dies trifft nur auf seine früheren Werke ("The Man Who Japed", "Eye in the Sky") zu. Später hat Dick entdeckt, daß die Freiheit nur allzuleicht manipuliert werden kann. Gnade, Mitleid und Liebe sind mächtiger: Sie kann es auch in einer Welt ohne Freiheit geben.

Was die erzählerische Ebene betrifft, so hat Dick seine sensationalistischen Motive beibehalten. Die Auferstehung der Toten in "Counter-Clock World", eine erotische Szene in "Do Androids..." zwischen dem Protagonisten und einem Androidenmädchen, die Jagd der Androiden durch spezielle Androiden-Killer, eine Art magischen Kastens, mit dem die Einwohner der zukünftigen USA direkt Kontakt mit Wilbur Mercer aufnehmen können. Dicks erzählerische Linie ist konventionell, und daher wird er in den Augen orthodoxer Literaturkritiker immer geringereinschätzt werden als beispielsweise Autoren wie Bradbury oder Vonnegut, die eine größere erzählerische Tradition aufweisen, oder auch als Asimov, der den Weltschen Grundsätzen der SF bis heute treu geblieben ist. Dick läßt sich auch nicht mit J.G. Ballard vergleichen, der mehr Wert auf literarische Experimente legt, wie etwa der "Stream of consciousness" so ist, und der dazu Erkenntnisse der Psychologie und Psychoanalyse benutzt. Aber seine einzigartige erzählerische Qualität wurde auch von den englischen New-Wave-Autoren (3) anerkannt, die - nicht immer erfolgreich - versucht haben, der SF einen neuen Ansehen von Avantgarde und Würde zu verleihen. Tatsächlich ist es so, daß, während Ballard zu sehr an der zerstörerischen Aktivität eines dekadenten Geistes in einer verlassenen Welt interessiert ist, die große Kraft von Dicks Werken in dem Verhältnis zwischen der individuellen Welt der Psyche und der grotesken und konkreten Macht der Gesellschaft, die - wie bizarr und mystifiziert sie auch geschildert sein mag - den Menschen zu unterdrücken versucht, liegt.

Innerhalb der SF existieren gewisse Grundlagen, populäre Elemente, und darin schreibt Dick. Er bekämpft diese Elemente nicht, sondern weitet sie aus zu Strukturen, die extreme formale und ideologische Bedeutungen haben (4). Dick schreibt gewissermaßen SF über der SF. Er benutzt gewisse Strukturen der SF, kritisiert dadurch ihr Selbstverständnis und kommt dabei zu neuen Strukturen auf seiner weigen

Suche, die ihn zu einer meta-SF führt, die nicht als reines intellektuelles Spiel verstanden werden kann, sondern auch eine einwandfreie Interpretation der technologischen Gegebenheiten und der amerikanischen Gesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts darstellt.

Anmerkungen zum Text:

- (1) Carlo Pagetti, "Il Senso del Futuro: La Fantascienza nella Letteratura Americana", Rom: Edizioni di Storia e Letteratura, 1970, S. 225
 - (2) Brian W. Aldiss, "Billion Year Spree", 1973, S. 235
 - (3) Die vielleicht erste durchdachte Kritik über Dicks Literatur war John Brunners "The Work of Philip K. Dick" in "New Worlds", September 1966, S. 142 - 149
 - (4) Dick scheint kritisch bemerkt zu haben, daß "die technokratische SF den Menschen seiner menschlichen Realität beraubt. Dieser Vorgang hängt vom Einzelnen ab, ist aber schließlich doch unabhängig von ihm, da er ihn einem überlegenen Prinzip unterordnet. Dieser Vorgang ist abhängig von äußeren Einflüssen und nicht vom Menschen - eine überlegene Macht, die als Glück, Schicksal, Gelegenheit, Vorsehung oder Gott bekannt ist."
- Che Cosa E' La Fantascienza', Franco Ferrini, Rom: Ubaldini 1970, S. 55

*** Carlo Pagetti
Dick und die Meta-SF
(Dick and Meta-SF)
aus: SF-Studien, Vol. 2, Part 1

Nach der Übersetzung von Angela Minchella und Dario Suvin ins Deutsche übertragen von Thomas Dressler

Peter Fitting: Die Zerstörung der bürgerlichen SF

Philip K. Dicks "Ubik" (1969) ist wohl einer der bedeutendsten SF-Romane der sechziger Jahre, da er sowohl die Zerstörung als auch einen Hinweis auf die Neubildung beinhaltet. Er legt die hauptsächlichen Wege, auf denen die SF für ideologische Zwecke gebraucht wird, in den Grenzen der Wissenschaft und der Fiktion offen, während er versuchsweise in eine Zukunft schaut, die von den Zwängen, die er erfüllt hat, befreit ist. In diesem Roman ist Dick aus dem SF-Genre ausgebrochen und hat es und die Gattung des 'darstellenden Romans', von der es ein Teil bildet, übertroffen.

Unter zwei allgemeinen Gesichtspunkten versucht man meist, den "Müll" von den SF-Werken abzusondern, die man für gut genug hält, um einer kritischen Betrachtung unterzogen und in die Lehrpläne der Universitäten einbezogen zu werden. Der erste bezieht sich auf die wissenschaftlichen oder philosophischen Absichten und auf den Inhalt, aufgrund dessen ein Werk als erdichtete Wissenschaft bezeichnet wird (vergrößernde Darstellung), oder als Muster der wissenschaftlichen Methode (Extrapolation), das dazu verwendet werden kann, unsere gegenwärtigen Probleme zu sondieren - SF als utopische Literatur beispielsweise. Akademischer Wert kann auch aufgrund formaler Gesichtspunkte hergestellt werden, die die Feststellung ästhetischer oder literarischer Qualitäten bedingen: Aufmerksamkeit gegenüber Stil, der bildhaften Sprache und dem Ausdruck und gegenüber dem Streben des Werkes, das Niveau der Hochliteratur zu erreichen. (1) Derartige Versuche, die SF dadurch selektierbar zu machen daß man sie einer größeren literarischen Tradition zuordnet, berauben sie effektiv ihrer spezifischen oder art eigenen Qualitäten. Deshalb spielen sie auch eine wichtige Rolle in der Erhaltung des Status Quo, und exemplarisch resultiert daraus, daß es die Aufgabe der Universität ist, die Gesellschaft zu erziehen. Eine derartige konformistisch-kritische Betrachtungsweise kann freilich viele positive Charakteristika der SF nicht abgewinnen, und bei der Arbeit Philip K. Dicks ist das in gesteigertem Maße der Fall.

Dicks Werk läßt sich nicht leicht in die herkömmlichen akademischen Kategorien eingliedern, da es von der äußerlichen Erscheinung her, schlecht und ohne Sorgfalt geschrieben wurde - man findet gekünstelte Charakterisierungen, verwirrende Handlungsabläufe und ähnliche Abweichungen von der "guten Literatur". Diese offensichtliche Achtlosigkeit gegenüber dem Text, die mit einem Überfluß an traditionellen Elementen und Details der SF verbunden ist, hat ihm die Mißachtung der althergebrachten SF-Tugenden - Rationalität und futurologische Plausibilität - die Ursache dafür ist, daß er von den Anhängern der traditionellen, extrapolierenden SF übersehen wird (2).

Dieser Aufsatz soll jedoch versuchen, am Beispiel von "Ubik" darzustellen, auf welche Weise Dicks SF ein Modell einer hermetischeren Form des Schreibens bildet, das das repressive System in dem es produziert wurde, mehr aushöhlt als das es diesen wider festigt. Zudem wirkt es als Kritik an den ideologischen Anschauungen des SF-Genres

und des herkömmlichen Romans überhaupt.

Wie seine anderen Romane, von "Eye in the Sky" (1957) und "Man in the High Castle" (1962) über "The Three Stigmata of Palmer Eldritch" (1964) bis "Maze of Death" (1970), ist auch "Ubik" auf das "Realitätsproblem" ausgerichtet - auf die Anstrengungen einer Gruppe von Leuten, eine schwer zu fassende, sich laufend ändernde, manchmal sinnestäuschende und sehr oft feindselige Wirklichkeit zu begreifen. Der Roman läßt sich leicht in zwei Teile untergliedern. Die Ereignisse, die zur Explosion führen, finden hauptsächlich auf einer einzigen Realitäts Ebene statt und beinhalten die geschäftliche Rivalität zwischen den PSI-Talenten von "Hollis Talent" und den "Beharrenden" von "Runciter Associates" (den Anti-PSIs). Dann, nach der Explosion und dem Tod von Runciter, verliert die Wirklichkeit nach und nach ihre Festigkeit und Vollständigkeit. Obwohl es Joe Chip und den anderen Anti-PSis gelingt, Runciter zum "Wessel Brethren Moratorium" zu schaffen, wo die Toten im Zustand des "Halblebens" erhalten werden - einem Zustand zwischen "vollwertigem Leben und Grab" (Kap. 2), in dem der Betreffende am Leben erhalten werden kann und in dem man mit ihm in Verbindung treten kann, solange die Gehirnstätigkeit erhalten werden kann - mißlingen die Versuche, Runciter wiederzuleben und werden von den bangen Versuchen der Anti-PSis verdrängt, zu verstehen, was mit ihnen geschieht. Konfrontiert mit einer sich auflösenden, feindlichen Wirklichkeit, vermuten sie, daß zwei sich bekämpfende Kräfte wirken: ein "prozess der Verschlimmerung", der ihre Realität altern und zerfallen läßt, und eine andere Kraft, die der ersten entgegenwirkt und die unerklärliche Erscheinungsformen des toten Runciters in sich birgt.

Ihre Versuche, ihre Situation zu begreifen, kann man anhand der verschiedenen Hypothesen nachvollziehen, die sie entwickelt haben und die in dem Roman einen breiten Raum einnehmen: sie glauben, daß Runciter vor seinem Tode für sie Nachrichten aufgezeichnet hat; daß Runciter am Leben ist und versucht, mit ihnen, den "Halblebenden", Kontakt aufzunehmen; oder daß Pat (Chips Frau) eine Agentin von Hollis ist und daß es ihr gelang, sie in einer geistigen Illusion zu fangen. Aber wie Joe Chip zugibt, können sie nicht alles auf einen Nenner bringen; schließlich trifft Chip Runciter, der ihm versichert, daß sie - und nicht er - bei der Explosion ums Leben kamen und nur im Halblebenden miteinander verbunden sind, wo er versuchte, mit ihnen Kontakt aufzunehmen.

Und die den Anti-PSis gemeinsame Furcht vor den Des Mores des Jahres 1939 ist die geistige Konstruktion des Jungen Jerry, der sich dadurch im Halbleben hält, daß er von der Kraft der anderen Halblebenden zehrt. Diese endgültige Erklärung wird zuerst noch verändert, als Chip unbeabsichtigt einen Lebenden aus der Zukunft in seine Illusion einfügt, der seinen Vorrat an Ubik, der "Stütze der Realität", die ihn vor Jerry schützt, vervollständigt. Dann jedoch wird sie von Runciter zerstört, als dieser beim Verlassen des Moratoriums entdeckt, daß all seine Münzen und Banknoten das Bild Joe Chips withalten.

Von der ersten Erwähnung des Halblebens - einer Erscheinung,

PETER FITTING

die laut Runciter "aus ihnen allen Theologen gemacht hat" (Kap. 2) - bis zur Suche der Beharrenden nach dem Sinn ihres Daseins und ihrer Furcht vor den Kräften des Lebens und des Todes, spielt die Erzählung "Ubik" durchgehend in einer metaphysischen Dimension. Der Zustand des Halblebendigen präzisiert sich nicht als realistische Möglichkeit der Zukunft (dazu muß gesagt werden, daß der Roman weder erklärt, in welcher Weise jener Zustand möglich werden könnte, noch untersucht er die möglichen moralischen, ethischen oder wissenschaftlichen Probleme, die daraus resultieren). Deshalb könnte es sein, daß der Leser anfängt, sich das Halbleben als die dichterische Transponierung der Welt der Geister und Gespenster in einen SF-Roman vorzustellen, wo die Erklärung bevorzugt durch pseudowissenschaftliche Behauptungen anstelle des Bezugs auf das Übernatürliche besorgt wird. Innerhalb dieses Zusammenhangs haben sowohl die Suche nach dem Sinn als auch der fortwährende Kampf zwischen den Kräften des Lebens und des Todes traditionsgemäß eine metaphysische Bedeutung. Jene Suche nach dem Sinn des Daseins würde für gewöhnlich den Leser zu der Annahme verleiten, daß in der Realität nicht nur erkennbarer Sinn liegt, sondern daß dieser auch jenseits oder hinter einer wahrnehmbaren Realität verborgen liegt (eine Zweckbestimmtheit), und daß die Menschen bisweilen Nachrichten von dort erhalten, die einiges vom Sinn der Realität darlegen (göttliche Offenbarung). Jory, die negative Kraft der Illusion und des Todes, steht in dieser marichäischen Allegorie stellvertretend für den Teufel, während die Leute von Runciter Agenten von Ubik, der Lebenserhaltenden Kraft, die eindeutig eine Analogie zu Gott bildet, sind. Diese Analogie trifft bei seinem Namen (Abwandlung des lateinischen "ubique" - dem Ursprung von "Ubiquity" = Allgegenwart - einem der Kennzeichen, das dem christlichen Gott zugeordnet wird), seinen Aufgaben und am deutlichsten bei der Einleitung des letzten Kapitels hervor, die an das "Am Anfang war das Wort" des Johannes erinnert:

"Ich bin Ubik. Bevor das Universum existierte, war ich da. Ich machte die Sonnen, ich machte die Welten. Ich bin der Schöpfer der Lebewesen und der Orte, die sie bewohnen. Ich bewege sie hier, ich bringe sie nach dort. Sie bewegen sich so, wie ich es will, wie ich es ihnen sage. Ich bin das Wort, und mein Name wird nie genannt, der Name, den keiner kennt. Ich werde Ubik genannt, aber das ist nicht mein Name. Ich bin. Ich werde immer sein." (Kap. 17)

Obwohl das Problem der Realität so in metaphysischen Ausdrücken dargelegt wird, werden die in diese Richtung gehenden Erwartungen des Lesers letztendlich enttäuscht und die Metaphysik abgelehnt. Die Charaktere können keinen endgültigen, umfassenden Sinn entdecken, und als Joe Chip Jory trifft erkennt er, daß nichts hinter der Realität verborgen liegt:

"Nun, er dachte, daß das eine der beiden Kräfte ist, die tätig sind. Jory ist derjenige, der uns zerstört - uns zerstört hat, uns alle außer mir. Hinter Jory gibt es nichts mehr, er bildet die Grenze." (Kap. 15)

Und als er Ella trifft, ruft er aus: "Du bist die andere Kraft. Jory zerstört uns, du versuchst uns zu helfen. Hinter dir gibt es niemanden mehr. Ich habe die letzten vorhandenen

Existenzen erreicht." (Kap. 16)

Aber Joe Chips Entdeckung der "letzten vorhandenen Existenzen" hat keineswegs den Charakter einer endgültigen oder ersten Ursache. Jory und Ubik sind, obwohl sie als sinnbildliche Darstellungen Gottes und des Teufels angesehen werden können, nichtdestoweniger eingeschränkt - begrenzt in verschiedenen entscheidenden Punkten, die diese Allegorie abschwächen - oder vielmehr eine Kritik solcher idealistischer Konzepte wie "Gott" oder "der Teufel" vorschlagen sollen. In der Tat "beschleunigt" Jory nur die "normale Abkühlung" und den Tod der Dinge, der die Bestimmung des Universums ist. (Kap. 13)

Jory hält sich selbst auch nicht für böse: sein eigenes Verbleiben im Halbleben ist von der Fähigkeit abhängig, von anderen Halblebenden zu zehren (Kap. 15), wie er Chip erzählt. Es ist eine Abhängigkeit, die Joe Chips "ökologischem" Argument sehr ähnlich ist, das er bei der Verteidigung der Runciter Associates und der Neutralisierung der PSIs durch die Anti-PSIs gebraucht: "Anti-PSIs sind Lebensformen, die auf Kosten der PSIs leben, und die PSIs sind Lebensformen, die von den Normalen zehren... Gleichgewicht, der Vollkreis, Raubtier und Beute. Es scheint ein offenes System zu sein, und offen gesagt, weiß ich nicht, wie man daran etwas ändern könnte." (Kap. 13)

Metaphysisch ausgedrückt ist Ubik auch als Analogie zur christlichen "Gnade" zu verstehen, der göttlichen Hilfe, die die Menschheit durch das irdische Tränental, in das sie gefallen ist, bringen soll, hin zum Leben danach und seinem großen Lohn. Chips Suche wird weitgehend zu einer Suche nach Ubik (so wie Parzivals Suche zu einer Suche nach dem Grail wurde, dem Symbol der christlichen Gnade und Erlösung), das ihn vor allen Bedrohungen des Bösen und des Todes (Jory) schützen wird. Ubiks Bedeutung als vermittelnde Kraft oder Wegweiser der metaphysischen Realität wird jedoch auf verschiedenen, kritisch ausgerichteten Wegen unterminiert. Zunächst schützt es Chip dadurch, daß es für ihn eine illusionäre Wirklichkeit aufrechterhält, während er die "reale" Wirklichkeit des Moratoriums überlagert. Auf ähnliche Weise haben die etablierten christlichen Religionen die menschlichen Probleme und die Ungerechtigkeiten der realen Welt beschönigt und behaupten gleichzeitig, daß dieses Dasein nur der Schatten eines unkörperlichen, idealen Lebens und die Vorbereitung auf dasselbe ist.

Weiterhin wird Ubik durch den ironischen Gebrauch von Einleitungen, auf den ich noch zurückkommen werde, und in der Erzählung selbst entheiligt. Denn wie Chip erkennt (Kap. 16), ist Ubik eine menschliche Erfindung, ein Sinnbild für den Kampf des Menschen gegen die Entropie und nicht das Sinnbild für göttliche Hilfe oder Unterstützung in diesem Kampf. Und der abschließende Hinweis in der Erzählung auf Ubik stellt einen ironischen Kommentar der göttlichen Intervention dar: nachdem die attraktive junge Frau, die aus der Zukunft erschienen ist, um ihm eine Sprühdose voll Ubik zu bringen, just in dem Augenblick verschwindet, als er eifrig bemüht ist, sie zum Abendessen einzuladen, entdeckt er auf der Dose eine Botschaft: "Ich glaube, ihr Name ist Myra Lanley. Schau auf der Rückseite des Behälters nach der Adresse und der Telefonnummer." (Kap. 16)

— über Ubik

Jedes Kapitel des Romans wird durch eine Einleitung eröffnet, die die Funktion eines voranzeigenden Klingeltra hat. Eine Ausnahme bildet hier das letzte Kapitel, das wie oben zitiert begonnen wird. Diese Einleitung kann man jedoch als besonders ausgeprägten Hinweis verstehen, der die seltsam anmutenden Gleichsetzung von Religion und kapitalistischem Verbrauch, die im Roman vorgenommen wird, bestätigen soll.

Die Händler, die mit der Erzählung wenig oder sogar gar nichts zu tun haben, verkaufen Ubik als das beste Bier, den besten Pulverkaffee, das beste Haarwaschmittel:

"Freunde, dies ist die Zeit des Profits, und wir rechnen all unsere Leisen, elektrischen Ubiks für so viel Geld ab. Ja, wir werfen das Blaubuch weg. Und denkt daran: jeder Ubik aus diesem Porten wurde nur einmal gebraucht, wie wir es angezeigt haben." (Kap. 1)

"Der beste Weg, nach Bier zu fragen, ist, Ubik zu verlangen; hergestellt aus auserlesener Hopfen, bestem Wasser, langsam gereift, um die beste Würze zu erhalten. Ubik ist das leichtverlangte Bier der Nation. Hergestellt nur in Cleveland." (Kap. 2)

"Wenn Sie Geldsorgen haben - besuchen Sie einfach die Dame von der Ubik Spar- und Darlehnsbank. Sie wird Sie von allen Sorgen, die Sie sich wegen Schulden gemacht haben, befreien. Nehmen wir einmal an, Sie leihen beispielsweise neun- und fünfzig Paceseds nur zu Ihrem Spaß - Augenblick, das ergibt dann zusammen..." (Kap. 8)

Diese "geschäftlichen Botschaften" geben uns eine bessere Formulierung der Marx'schen Beschreibung des Wertes, da Ubik das universelle Äquivalent (die Verkörperung des Tauschwertes) ist, das für jede Ware stehen oder jede Ware ersetzen kann: im Kapitalismus hat jeder Artikel seinen Preis; die Gegenwart Ubiks in diesen Anzeigen drückt die Notwendigkeit des Kapitalismus aus, in den Verbrauchern Bedürfnisse (Gebrauchs-Werte) zu wecken.

Ferner kann man jene Einleitungen in die einzelnen Kapitel aufgrund ihrer Unangepasstheit an die Erzählung (in der Ubik ja eine "Realitätstütze" ist und erst nach dem zehnten Kapitel erwähnt wird) auch als weiteren Angriff auf das metaphysische Vertretungskonzept ansehen. Von einer Einleitung erwartet man doch wie bei einer Überschrift, daß sie uns einen Kommentar zum Inhalt eines Kapitels, oder eine Wiedergabe desselben bringt, als ob sich der Sinn, der in dem Text steht, so zusammenfassen ließe, wie uns Etikette mitteilen, was in den Dosen, die man im Supermarkt kauft, enthalten ist. Freche oder witzige Einleitungen (oder Kapitelüberschriften, wie wir sie in "Maze of Death" finden) sind eine überlegte Irreführung, die die kommerziellen Bedingungen, die dem herkömmlichen Roman zugrundeliegen, verletzten.

Die ironischen, unpassenden Einleitungen in jedes Kapitel bilden deshalb ein Vorspiel zu einer komplexeren Gegenargumentation gegen die Zweckbestimmtheit und die Metaphysik in Ubik, die davon abhängig ist, daß sie die metaphysischen Ausnahmen erkennt, die der Romanform zur Basis ist.

Der klassische bürgerliche Roman ist in der neueren französischen Literaturtheorie als metaphysische Konstruktion beschrieben worden: seit alters her ist der Roman ein repräsentatives Medium gewesen, und das Konzept der Repräsentation impliziert, daß der Text bereits vorher vorhandene Auffassungen wiedergibt. Nach dieser Auffassung reduziert sich das Lesen eines Textes auf ein bloßes Durchwühlen durch den Text, um zur "wirklichen" Bedeutung zu gelangen, ganz gleich, ob diese Bedeutung aus der Erfahrung hergeleitete Wirklichkeit ist, ob es sich um den bewußten Entwurf oder unbewußte Intentionen des Autors handelt. Ein derart phantastisches Vorurteil wertet die Bedeutung (die ausgedrückte Botschaft) auf, gleichzeitig wertet sie denjenigen, der uns die Aussage vermittelt, zum bloßen Mittel herab. Dafür verdeckt und mystifiziert es den Text selbst, und zwar sowohl in seiner Substanz (oder Struktur), als auch in seiner Produktion (der Arbeit des Schreibers), genau wie es - wie Marx uns gezeigt hat - der Tauschwert beim Gebrauchswert eines Objekts sowie bei der menschlichen Arbeitskraft, die dafür aufgewendet werden mußte, tut. (4)

Auf diese Weise arbeitet der traditionelle "repräsentative Roman" als ideologische Stütze des Kapitalismus: er verstärkt die phantastische Konzeption der Wirklichkeit, die die tatsächlichen Gegebenheiten der kapitalistischen Produktionsmethode und der daraus resultierenden Unterdrückung und Entfremdung mystifiziert. Und obwohl die SF eine imaginäre Wirklichkeit schildert, befaßt sie sich schon immer mit der Vorstellung einer "erdichteten Alternative zur persönlichen Erfahrung des Autors", die für gewöhnlich von erfahrbaren Gesetzen bestimmt und reguliert wird. (5)

Wie auch in anderen Romanen gibt es eine erkennbare, begriffliche Bedeutung, die der SF-Roman mitteilt. (Und damit wird ein deutlicher Unterschied zu jeglicher Beurteilung der "Absichten" des traditionellen SF-Romans erkennbar.)

Dem Leser von "Ubik" wird jedoch eine abschließende, klare Interpretation vorenthalten. Am Schluß des Romans scheint es so, als ob der Leser schließlich eine vollständige Erklärung der Ereignisse erhalten hätte, die dazu führten, daß Joe Chip und die anderen sich im Zustand des Halblebens befinden, während Runciter weiterhin lebt und versucht, mit ihnen in Verbindung zu treten. Die normale Befriedigung des Lesers, die er empfindet, wenn er die Lektüre seines Romans beendet hat und sich noch einmal klar macht, wie alles zusammenhängt, entspringt der formalen Bestätigung seiner Vorstellung, die er von der Wirklichkeit hat, und bei "Ubik" noch der Erleichterung darüber, daß es ihm gelungen ist, die beunruhigende Spannung zwischen der beschriebenen Wirklichkeit und der Illusion aufzulösen. Aber diese Zufriedenheit ist nicht von langer Dauer, denn als Runciter das Moratorium verläßt, entdeckt er, daß das Geld, das er bei sich hat, das Bild Joe Chips trägt (wie auch Joe Chip und die anderen Beharrenden zu Beginn des zweiten Teils des Romans auf ihrem Geld das Bild Runciters entdecken) - ein Beweis dafür, daß auch die Realität nur eine Illusion ist. Und als Runciter ungläubig auf das Geld schaut, heißt es dazu im Roman: "Das war erst der Anfang"; der Beginn

PETER FITTING

einer endlosen Reise illusionärer Wirklichkeiten, für den gründlichen Leser aber auch der Anfang vom Ende einer Menge von Illusionen, die er sich über die Realität und den Roman an sich gemacht hat. Es gibt keine einzige erschöpfende Interpretation über Ubik¹, meine eigene eingeschlossen; die traditionelle Reaktion des Leser - die Entwicklung dieser Interpretation - erfolgt nicht. Dieser Fehlschlag war jedoch eingeplant: diese Art von Text will nicht mehr ein Fenster sein, das den Blick auf irgendeine phantastische Bedeutung öffnet, sondern soll ein Spiegel sein, der den Blick des Lesers reflektiert und ihn zwingt, von seinen altvertrauten Lesegewohnheiten Abstand zu nehmen, ihm gleichzeitig die Funktion des Romans als eine Form der Manipulation vor Augen führt.

"Ubik" ist nicht nur die Zerstörung der metaphysischen Ideologien und der metaphysischen formalen Voraussetzungen des klassischen bürgerlichen Romans, sondern auch eine Zerstörung jenseits des Lem (in "Solaris") als die vernünftlichen Annahmen der Wissenschaften und der SF bezeichnet hat. Die Wissenschaft wird ausdrücklich entmystifiziert, zunächst durch die Mißachtung der wissenschaftlichen Plausibilität, sodann auch durch die einzelne "wissenschaftliche" Beschreibung eines technischen Vorgangs im Roman selbst:

"Eine Sprühdose Ubik ist ein tragbarer negativer Ionisator, mit darin enthaltener Hochspannung, mit einer niedrigen Ampereseinheit, die von einer Heliumbatterie mit einem Spitzenwert von 25 KV erbracht wird. Die negativen Ionen erhalten einen Spin, der entgegen dem Uhrzeigersinn liegt, und zwar mittels einer vorher grundlegend präparierten Beschleunigungskammer, die zentripetal wirkt, so daß sie eher die Neigung haben, zusammenzubleiben als sich aufzusplittern. Ein negatives Ionenfeld reduziert die Geschwindigkeit der Anti-Protphasen, die normalerweise in der Atmosphäre vorhanden sind. Sobald ihre Geschwindigkeit sinkt, hören sie auf, Anti-Protphasen zu sein, und, aufgrund des Prinzips der Gleichheit, sind sie nunmehr nicht mehr fähig, sich mit Protphasen zu verbinden, die von Leuten ausgehen, die sich in tiefgefrorenem Zustand befinden, daß heißt von Menschen im Zustand des Halblebens. Das führt schließlich dazu, daß die Zahl derjenigen Protphasen, die nicht von Anti-Protphasen aufgehoben werden, laufend steigt - und das bedeutet, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt, irgendwann, eine Zunahme in dem reinen aufgetragenen Feld der Protphasen-Aktivität zu verzeichnen sein wird, woraus die festgestellten Erfahrungen bezüglich des Halblebens zu erklären sind, nämlich eine größere Lebensfähigkeit, sowie eine geringere Wahrnehmung der niedrigen Temperaturen. (Kap. 16)

Dieser Abschnitt stellt eine Parodie des wissenschaftlichen Jargons dar, der häufig dazu dient, Unwissenheit zu verbergen und nicht dazu, Information oder Kenntnisse zu vermitteln. (Man versuche nun einmal, ein Nachschlagewerk über Krebs zu lesen, um nur ein Beispiel zu nennen - Krebs ist eine "Krankheit", die die Wissenschaft "erläutern" kann, ohne sie verstanden zu haben!)

Weitaus wichtiger ist jedoch die Kritik an den a priori-Me-

thoden der Wahrnehmung, die auf das wissenschaftliche Denken einwirken und die die Wissenschaft häufig als objektive Ergänzungsprinzipien definiert. (6) Dick nimmt diese Kritik des wissenschaftlichen Imperialismus und der wissenschaftlichen Tunnelvision vor, indem er die Subjektivität zu einem Extrem führt. Er erreicht das dadurch, daß er uns erinnert - wie er es vielleicht am besten in "The Clans of Alphane Moon" und "Maze of Death" getan hat - daß der Blickwinkel des Beobachters immer eine höchst subjektive Perspektive ist, von der man keine allgemeingültige Gesetze ableiten kann. Die "Realität" ist eine geistige Konstruktion, die jederzeit zusammenbrechen kann.

Dicks Arbeiten wurden oft als schizophrene eingestuft, aber man muß feststellen, daß dies nicht notwendigerweise ein Egoismus ist. Schizophrenie kann durchaus, um R.D. Lango "The politics of experience" zu zitieren, ein "Durchbruch" anstelle eines "Zusammenbruchs" sein. Philip K. Dicks Schaffen ist ein Beispiel des Durchbruchs, nicht nur im Sinne der Zerstörung des SF-Romans, sondern auch eines Durchbruchs durch die psychologischen und wahrnehmungsbedingten Schranken, die uns der Kapitalismus aufgebürdet hat.

Denn die Unterdrückung des Individuums - im Kapitalismus - geht weit über die offen darliegende ökonomische und militärische Machinerie des Imperialismus oder der internationalen Polizeikontrolle hinaus. Sie wirkt auch auf eine wesentlich feinere und gefährlichere Art und Weise über unsere Gedanken und unsere Wahrnehmungen auf uns ein und macht so eine Realität, die sich von der vorhandenen radikal unterscheidet, entweder undenkbar oder läßt sie unendlich monströs erscheinen. Der berühmte SF-Film "The Forbidden Planet" ("Der verbotene Planet", 1956) ist eine klassische Darstellung des Themas der "Ungeheuer des 4. Jahrhunderts", jenen willkürlichen Energien, die wir, wie man uns gesagt hat (von der Vorstellung der "Ersünde" bis hin zu den heutigen Theorien, die von einer dem Menschen angeborenen Aggressivität sprechen), zu fürchten und denen wir zu mißtrauen haben. Die Gesellschaft strebt danach, sie zu kontrollieren und zu beherrschen, und wenn die bewußte Wachsamkeit des Individuums nachläßt, lösen sie sich aus dem Unterbewußtsein.

Im Gegensatz zu diesem Film, der eine deutliche Warnung vor der Befreiung dieser Kräfte sein soll, offenbart Van Vogts "The Voyage of the Space Beagle" eine etwas verchwommenere Haltung gegenüber dieser Unterdrückung.

Denn was gegen van Vogts Roman vorzubringen ist (im Besonderen der Betz auf die politische Philosophie, die darin ihren Niederschlag gefunden hat), ist weniger die Reise an sich, die sowohl eine Reise der Selbsterdeckung darstellt als auch das altbekannte AF-Thema der Notwendigkeit der Synthese und der Integration verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und Methoden zur Bewältigung der Anforderungen, die eine sich ändernde Welt stellt, aufgreift, sondern vielmehr der Bericht über eine Reihe von Kontakten zwischen Menschen und feindlichen Lebewesen aus dem All. Wie die Ungeheuer im "Verbotenen Planeten" sind diese Wesen als Symbol für die wilden, von Unterdrückung freien Energien anzusehen, die das reibungslose und friedliche Funktionieren des kapitalistischen Systems bedrohen. Man kann in den Ungeheuern auch eine implizite (oder unausgesprochene) Sehnsucht nach ihrer Kraft und Gewalt ausgedrückt finden,

die zur offenkundigen Aussage des Romans - daß nämlich die Wissenschaft solche Bedrohungen mit sich bringt - in klarem Widerspruch steht. Bei jeder Begegnung, die van Vogt beschreibt, sieht der Leser auch einmal durch die Augen des Ungeheuers; er fühlt dabei so wie das Monster und nimmt seine Umwelt so wahr, wie das Ungeheuer sie erfährt. Dieses Verschmelzen mit den fremden Lebewesen erregt unsere Bewunderung und unseren Neid, obwohl es nur kurz ist. In noch weit höherem Maße ist dies der Fall, wenn einem nachdrücklich klar wird, die es wäre, wenn man einer der "Loper" aus Simaks "City" sein könnte, wo fast alle Bewohner der Erde zum Jupiter auswandern, als sich ihnen die Möglichkeit eröffnet, solch ein Wesen zu werden.

Die SF, die Dick schreibt, konzentriert sich weniger auf die tatsächliche Befreiung dieser Kräfte (Dicks Gebrauch der Parallelwelten, seine Ver-Äußerlichung der inneren Wirklichkeit), oder auf die "tatsächliche" Gestalt, die sie annehmen könnten, als vielmehr darauf, die bereits erwähnten Formen der Kontrolle anzugreifen - die Maßabungen, die der Romanform und der Wissenschaft zugrundeliegen. Obwohl jegliche metaphysische Lösung abgelehnt wird, obwohl es keine endgültige Antwort auf die Frage, was die Realität nun wirklich ist, zu geben scheint, und obwohl es für Dick keine einzelne, allgemeingültige Wirklichkeit gibt, finden wir nur wenig Pessimismus in den Erden seiner Romane, wenn man sie mit dem leichten Pessimismus der gegenwärtig modernen Verzweiflungsliteratur vergleicht. Obwohl "Ubik" für einige unserer Illusionen das Ende bedeutet, gibt der Roman durchaus Hoffnung, indem er sich weigert, die Konflikte mit einem mehr oder weniger glücklichen oder unglücklichen Schluß zu erledigen - ähnlich, wie es auch bei einem anderen wichtigen SF-Roman der sechziger Jahre, Delany's "The Einstein Intersection" (dt. "Einstein, Orpheus und andere"), der Fall ist. In Delany's Welt, die sich nach einer Katastrophe entwickelt hat, durchstreifen seltsam veränderte Lebewesen die Erde und sprechen von einer völlig anderen, unvorstellbaren Zukunft. Dabei handelt es sich aber um eine Zukunft, auf die sich mit vollem Bewußtsein, voller Hoffnung und Sehnsucht, wir uns zubewegen. "Ubik" vermittelt uns durch die Figur der Ella Runciter ebenfalls das Versprechen, einer anderen, unvorstellbaren Zukunft entgegenzugehen. Ella verläßt das Halbleben, um aus einem "neuen Schoß wiedergeboren" zu werden. Diese Wiedergeburt hat aber nicht den Charakter einer Reinkarnation: sie bringt es nicht mit sich, daß man etwas bestimmtes wird, etwas, das vorher geplant oder programmiert war - vielmehr bringt sie eine Öffnung gegenüber neuen Formen und neuen kollektiven Möglichkeiten.

Anmerkungen:

(1) Die neueste dieser Untersuchungen ist David Ketterers "New Worlds For Old" (1974), in der die SF als Literaturgattung der Form "der akzeptierten Literatur" zugerechnet wird, die Ketterer als "apokalyptisch" einstuft (S. 10): "Wenn man weitere Lehrer, die in Literatur unterrichten, davon überzeu-

gen muß, daß die SF ein durchaus mögliches Studienfach darstellt, muß man ihnen zeigen, daß ein Roman wie "The Martian Chronicles" (dt. "Die Marschroniken") eine ebenso tiefgreifende Prüfung einleiten kann, wie es "Moby Dick" vermag." (S. 10) Um seine Aussage abzurunden, schlägt er eine kritische Strategie vor, die eine vergleichende, genau durchleuchtende Betrachtung von Versionen der apokalyptischen Vorstellung aus dem SF- und Nicht-SF- oder "klassischen" Bereich vorzieht. (S. 10)

(2) Siehe dazu Stanislaw Lems Gegenschlag "Philip K. Dick, czyli fantomatyka mimo woli" in seinem Werk "Fantastyka i Futurologia" (Krakau 1973). Eine abgeänderte Version dieser Studie erschien in der Ausgabe 35/36/37 des "SF Commentary" (September 1973) unter dem Titel: "SF: ein hoffnungsloser Fall - mit Ausnahmen". "Diese Ausnahme ist Dick, über den Lem folgendes schreibt: "Das Äußere seiner Bücher erscheint mir ziemlich grob und ungeschliffen, verbunden mit der Allgegenwart des Kitschs. Dick schafft es nicht, diesen zu überwinden; vielmehr läßt er die Hölle los, und läßt sie sich abkühlen. Seine Metaphysik sackt oft auf das Niveau billiger Zirkustricks ab. Seine Prosa lebt unter der ständigen Bedrohung von unkontrollierten Auswüchsen, vor allem dann, wenn diese in eine lange Kette von Mißbräuchen münden, und deshalb verliert sie dort ihre Aufgabe und ihre Botschaft." (S. 22, 23)

(3) Diese Diskussion basiert zu einem nicht geringen Teil auf den kritischen Theorien der "Tel-Quel-Gruppe". "Tel Quel" steht für "Théorie d'ensemble" (Paris, 1968), im besonderen auf den kritischen und theoretischen Arbeiten Roland Barthes', Jacques Derridas, Julia Kristeva's, Jean Richardon und Philippe Sollers'. Als kritische Würdigung ihrer Arbeit kann Frederis Jamesons "The prison house of language" (Princeton, 1972), S. 172 - 186, dienen.

(4) Marx' Theorie des Wertes findet sich im 1. Teil des 1. Bandes des "Kapitals", "Waren und Geld". Lenin hat diese Theorie 1914 wie folgt zusammengefaßt: "Eine Ware ist zunächst einmal eine Sache, die ein menschliches Bedürfnis befriedigt. Zum zweiten ist es eine Sache, die man gegen eine andere Sache austauschen kann. Die Nützlichkeit einer Sache bestimmt seinen Gebrauchswert. Der Tauschwert (oder ganz einfach nur "Wert") ist der erste Punkt in der Kette des Verhältnisses, der Proportion, nach der eine bestimmte Anzahl von Gebrauchswerten der einen Art gegen eine bestimmte Anzahl von Gebrauchswerten der anderen Art eingetauscht werden kann. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie das Produkt menschlicher Arbeit sind..."

Die Produktion von Waren ist ein System gesellschaftlicher Beziehungen, in dem die einzelnen Produzenten verschiedene Produkte herstellen (gesellschaftliche Arbeitsteilung), und in dem all diese Produkte untereinander im Tauschprozess gleich behandelt werden. Folglich ist allen Waren nicht etwa die konkrete Arbeitskraft eines speziellen Produktionszweiges gemeinsam, nicht etwa irgendeine besondere Arbeitskraft, sondern abstrakte menschliche Arbeitskraft - ganz allgemein menschliche Arbeitskraft... Nachdem er eine detaillierte Analyse des Dop-

PETER FITTING

pelcharakters der Arbeit, die in die Waren eingebracht wurde, durchgeführt hat, geht Marx zur Analyse der Form des Wertes und des Geldes über. Hier ist es Marx' Hauptaufgabe, den Ursprüngen der Geldform des Wertes nachzugehen, den historischen Prozess der Entwicklung des Tausches zu untersuchen, beginnend mit den individuellen und zufälligen Tauschvorgängen... über die universelle Form des Wertes, in der eine Anzahl verschiedener Güter gegen eine gleichbleibende, bestimmte Sache getauscht wird, und endend mit der Geldform des Wertes, wo das Gold den Platz dieser speziellen Sache eingenommen hat, als universelles Äquivalent. Als höchstes Produkt in der Entwicklung des Tausches und der Warenproduktion maskiert und verbirgt das Geld den gesellschaftlichen Charakter aller individuellen Arbeit, dem gesellschaftlichen Verbindungsglied zwischen den einzelnen Produzenten, die der Markt vereinigt." (Gesammelte Werke, Moskau, 1964).

Die spezielle Parallele zwischen Wert und Bedeutung zieht J.-J. Goux in seinem "Marx et l'inscription du travail" in "Tel Quel" wie folgt: "Phonetische oder schriftliche Materialien werden zu bloßen Zeichen, zu Bedeutungsträgern (einer äußerlichen, transzendenten Bedeutung) - ihre umgestaltende Funktion (als Bedeutung der Produktion) und ihren Warencharakter ignoriert man. Es ist aber so, daß jegliche Bedeutung des Produkt einer Arbeit über und einer Arbeit von Zeichen ist - das Resultat der Textproduktion. Dieser Sachverhalt wird aber verdeckt, wie man auch den Gebrauchs- oder Handelswert des Geldes (Gold und Silber, dessen Wert aus der Arbeit, die zu seiner Gewinnung aufgebracht werden mußte, herrührt) vernebelt, in der Absicht, es auf den Status eines willkürlich gesetzten, zweitrangigen Zeichens, eines bloßen Zeichens, herunterzuspielen." (S. 192)

(5) Darko Suvin: "On the poetics of the Science Fiction Genre", College English 34 (1972): S. 375

(6) In Lems "Solaris" beschreibt der Erzähler die Theorien des Solaristen Grastroms, die dieser darlegt, um zu veranschaulichen, daß die abstraktesten Leistungen der Naturwissenschaften, die fortschrittlichsten Theorien und Erfolge der Mathematik nichts weiter sind als ein stolpernd erreichter Fortschritt von ein oder zwei Stufen aus unserem primitiven, prähistorischen, vermenschlichten Verständnis des Universums, in dem wir leben, heraus. Er zeigt Übereinstimmungen mit dem menschlichen Körper auf die Projektion der Sinne, die Struktur der physikalischen Organisation und die begrenzten Möglichkeiten des Menschen - entsprechend zur Relativitätstheorie, zum Theorem des Magnetfeldes und zu verschiedenen zusammengefaßten Feldtheorien". (Kap. 11)

Die Untersuchung der metaphysischen und ideologischen Grundlagen der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Methode, sowie der Berufung der Wissenschaft auf ihre Neutralität und Objektivität ist in den letzten Jahren das Thema einer Reihe von interessanter und grundverschiedenen Studien gewesen - von Boris Eizykman's wichtiger Arbeit "Science

Fiction et capitalisme - critique de la position de désir de la science" (Paris, 1974) bis hin zu Arthur Koestlers "The sleepwalkers" (1968) und Daniel Greenburgs "The politics of pure science" (1967). Wer sich über die Zusammenhänge zwischen Wissenschaft, Marxismus und politischen Zielen sowie über die daraus resultierenden Erfolge und Fehlschläge in der Sowjetunion informieren will, möge sich Loren Grahams äußerst wertvolles Werk "Science an Philosophy in the Soviet Union" anschauen. (1972)

*** Peter Fitting

Die Zerstörung der bürgerlichen SF
("Ubik": The Deconstruction of Bourgeois SF)
aus: SF-Studies, Vol. 2, Part 1

Ins Deutsche übertragen von Lothar Powitz

Confessions

Paul Williams: "Confessions of a Crap Artist"

"Confessions of a Crap Artist" (1) wurde 1959 geschrieben. Der Roman ist eine tour de force, einer der außergewöhnlichsten, den ich je gelesen habe. Es gibt wohl zwei wichtige Gründe, warum Philip K. Dick sechzehn Jahre gebraucht hat, um ihn veröffentlichen zu können. Der erste: Die Intensität der Bilder, die der Autor hier bringt. Solche Bücher lassen Lesern vor Angst zittern, und Ausflüchte wie "Ich mag nicht, das verschiedene Gestalten in Ich-Form erzählen" sind dann alles, was der Autor von ihnen hört.

Der zweite Grund liegt darin, daß es sich um einen Mainstream-Roman handelt, geschrieben von einem Autor, der sich einen guten Namen als SF-Schreiber gemacht hatte. Es ist einfacher für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen SF-Autor, als ernsthafter Schreiber außerhalb der SF anerkannt zu werden.

Philip K. Dick wurde 1928 geboren, und obwohl er bereits in den frühen fünfziger Jahren Romane und Erzählungen an Mainstream-Verleger schickte, faßte er nur um SF-Genre Fuß. Trotz seiner ungeheuren Popularität (seine erste Story erschien 1952, sein erster von bisher 32 Romanen 1955, in Europa existieren über 100 verschiedene Ausgaben seiner Bücher) ist "Confessions" der erste Mainstream-Roman, den er veröffentlicht hat. Es handelt sich laut Dick um einen von zumindest 11 "experimental mainstream novels", die er in den ersten zehn Jahren seiner Karriere schrieb.

"Confessions" ist insofern experimentell aufzufassen, als daß Dick keine Rücksicht auf literarische Konventionen genommen hat. Dicks Stärke als Autor liegt in seiner ungewöhnlichen und ungewöhnlich lebhaften Beschreibung der Welt, in der wir leben, und besonders in ihren Menschen, in ihren Beziehungen zueinander. Das bestimmt Form und Inhalt seiner Romane.

Im diesem Fall wird die Geschichte von drei verschiedenen Charakteren in verschiedenen Kapiteln in der ersten Person erzählt. In einigen Kapiteln kommt die Erzählung auch in der dritten Person vor. Das ist ungewöhnlich, aber es funktioniert: manche Romane Dicks, in denen er verschiedene Auffassungen von ein und derselben Realität zeigen will, sind nicht halb so originell. Dicks Bücher weisen eine einzigartige Struktur auf, aber nicht aus dem Drang nach Selbstbestätigung heraus, oder einem bloßen Avantgarde-Denken, sondern aus einfacher Notwendigkeit.

Am 1. Februar 1960, also zu der Zeit, wo er am stärksten versuchte, seine Mainstream-Romane zu verkaufen, schrieb Dick an Eleanor Dimoff vom Verlag "Harcourt, Brace & Company":

"Ich will mich in diesem Brief nicht weiter vertiefend auslassen. Die intuitive, gestaltende Methode, aus der heraus ich arbeite, zwingt mich dazu, das Ganze auf einmal zu sehen. Mozart arbeitete ähnlich. Sein Problem war es, es niederzuschreiben. Hätte er lange genug gelebt, hätte er es getan; falls nicht, dann eben nicht. In anderen Worten - was meine Arbeit angeht: Ich schreibe einfach das nieder, was ich im Kopf habe. Meine Me-

thode hat sich bis jetzt weiter zur Vervollkommung hin entwickelt... Wenn ich glauben würde, daß die ersten Zeilen schon die ganze Idee enthalten, würde ich ein Dichter sein, kein Romancier. Ich glaube, daß ich etwa 60.000 Worte brauche, um eine Idee in ihrer Vollständigkeit in Worte fassen zu können."

Philip K. Dick hat drei Eigenschaften, die es ihm erlauben, seine Ideen nicht nur einfach niederzuschreiben, sondern auch zum Leben zu bringen: Seine Fähigkeit, glaubwürdige, fühlende Charaktere zu erschaffen; sein Sinn für Schrecken; und sein Sinn für Humor.

"Confessions of a Crap Artist" ist die Geschichte von vier Menschen, die in verschiedenen Wirklichkeiten, Universen, leben, auch andere Ansichten haben, aber hoffnungslos durch Schicksal, Zufall und ihre eigenen Handlungen aneinandergekettet werden. Dabei liegt die Betonung auf dem letzteren. Der Roman ist am stärksten in den Szenen, in denen jeder der vier versucht, von den anderen loszukommen und sich dabei immer mehr in diesem Netz verfangt.

Jack Isidore, der "crap artist", die Titelfigur, ist ein Mann mit einem einfach arbeitenden Verstand: dumm, fasziniert von den wenigen Informationen, dem wenigen Wissen, das er hat, und unfähig, Wirklichkeit und Fiktion zu unterscheiden. Er ist kein Idiot in der Tradition Faulkners oder Dostojewskis. Er ist normal genug, um uns zu erschrecken.

Fay Hume, Jacks Schwester, ist eine intelligente, attraktive, hoffnungslos eigensüchtige Frau, die einen gewöhnlichen Mann namens Charles Hume, Biertrinker und Besitzer einer kleinen Fabrik in Marin County, geheiratet hat. Sie leben in einem absolut unpraktischen Haus in Point Reyes, einer ländlichen Gegend, mehrere Autostunden von San Francisco entfernt, mit zwei Töchtern und einer unglaublich hohen Stromrechnung. Charles Funktion in Fays Leben scheint es zu sein, ihr ein Traumhaus zu bauen. Danach verliert sie das Interesse an ihm und wendet sich einem jungen, verheirateten Mann namens Nathan Anteil zu. Nathan ist ein wirklicher Intellektueller, ein Jura-Student. Er erkennt sofort, wie Fay wirklich ist, fühlt sich dennoch nach und nach zu ihr hingezogen. Warum? Er weiß es nicht. Vielleicht weiß der Autor es auch nicht, er weiß nur, daß es so ist. So sind die Menschen nun einmal.

Die Story ist verwirrend, ungemütlich, aber absolut glaubwürdig. Der Leser erkennt die Wahrheit, wie verrückt sie auch nur sein mag. Charlie schlägt seine Frau, weil er Tampax für sie kaufen mußte. Das scheint verrückt, ist aber eindeutig begründet in seiner geistigen Haltung. Und wer kann nicht mit Fay fühlen, in ihren seltenen Momenten der Selbsterkenntnis, genau wie bei Charlie:

"Almost at once I felt, acutely, that I was a hysterical nut. They shouldn't trust you with the phone, I said to myself. Getting up from the bed I paced around the bedroom. Now it'll get all over town, I realized. Fay Hume calls up some people in Point Reyes and raves like a drunk. That's what they'll say: I was drunk. Sheriff Christholm will be by to take me away. Maybe I ought to phone by myself and eliminate the middleman."

PAUL WILLIAMS

Daß Dicks Charaktere so real geschildert sind, kommt ganz einfach daher, daß sie für ihn real sind. Er hört sie sprechen, in seinem Hirn, und zeichnet ihre Gespräche und Gedanken auf. Seine Dialoge sind in fast all seinen Büchern exzellent. Er ist besonders gut, wenn es darum geht, die Verhältnisse zweier Menschen zu beschreiben, ihre Beziehungen zueinander. Seine Authentizität liegt nicht so sehr in dem, was die Menschen sagen, sondern wie sie sich zusammen verhalten. 1974 sagte Dick mir: "Nun, die Idee eines einzelnen Protagonisten - das konnte ich nie so ganz verstehen. Was ich fühle, ist, das Probleme multipersonal sind, sie gehen uns alle an, es gibt keine privaten Probleme. ... Es ist nur eine Form von Dummheit, wenn ich eines Morgens aufstehe, hin falle, mir die Nase aufschlage, dann merke, daß meine Frau mich verlassen hat - es ist meine Ignoranz, die mich denken läßt, daß ich eine eigene Welt darstelle, all diese Misere die meinen sind und die übrige Welt keine hat. Wenn ich von einem Raumschiff auf die Erde schauen könnte, würde ich die ganze Welt sehen, würde sehen, wie jeder aufsteht, hin fällt, Probleme hat."¹¹

Der Humor in dem Roman - sogar in allem, was Dick sagt und schreibt, ist augenscheinlich: "I stood in the middle of my room doing absolutely nothing except respiring, and, of course, keeping other normal processes going." Dick schreibt aus einer gewissen Verzweiflung heraus, die niemals ein Ende finden wird. Hier liegt der Ursprung seines Zynismus¹². Egal, wie absurd und elendig die Aktionen und Gedanken seiner Protagonisten sind, Dick beschreibt sie immer vollständig, glaubhaft, er liebt und versteht sie, seine Bücher beruhen auf tiefer Menschlichkeit, trotz unserer Dummheit. Das Ergebnis ist irgendwie komisch. In den "Confessions" beruht selbst die kleinste Handlung auf dem Charakter der Menschen, auf ihrer Gefühlswelt. Ist es möglich, daß eine Frau einen Mann so verrückt macht, daß er sein eigenes Lieblingstier umbringt? Man sollte es besser glauben.

Aber dieser Humor vertreibt nie den Schrecken in Dicks Romanen: Die Welt um uns herum ist verrückt und grausam, und je mehr wir darum kämpfen, die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist, desto mehr leiden wir. Bewußtsein ist Schmerz - und die Dickschen Charaktere sind alle mit Bewußtsein, mit Wissen gestraft, wie das autistische Kind in "Marian Time Slip" (2), das hört, wie das Universum langsam zerfällt. In "Confessions of a Crap Artist" liegt der Schrecken in der Erkenntnis, daß die Menschen sich gegenseitig quälen, nie das tun, was am besten für sie und die anderen Menschen wäre. Wir erkennen meist nur schwach, daß dem so ist, aber selbst dann sind wir nicht in der Lage, daran etwas zu ändern. Der Roman hat die Aussage, die auch Jack Isidore trifft: "In fact, the whole world is full of nuts. It's enough to get you down."

Am 19. Januar 1975 schrieb mir Dick zu "Confessions of a Crap Artist": "Als ich "Confessions" schrieb, ging ich von der Idee aus, einen überaus dummen Protagonisten zu erschaf-

fen, dumm und ohne Allgemeinbildung, ein menschliches Symposium des Irrglaubens, der Unkenntnis und falscher Meinungen... ein Ausgestoßener unserer Gesellschaft, ein ich-bezogener Mensch, der alles nur von außen sieht und nun raten muß, was eigentlich gerade geschieht.

Im Mittelalter gab es einen Isidore von Sevilla, Spanien, der eine Enzyklopädie schrieb, die kürzeste überhaupt: wenn ich mich recht entsinne, war sie etwa 35 Seiten lang. Ich wußte nicht, wie unwissend die Menschen damals waren, bis ich erfuhr, daß diese Enzyklopädie als Meisterwerk der Belehrsamkeit galt.

In den frühen 50er Jahren überlegte ich mir dann, wie ein moderner Isidore aussehen würde, diesmal in Seville, Kalifornien, der in unserer Zeit lebt. Würden sich Parallelen ergeben? Natürlich: beides wären schizoide Persönlichkeiten, ewige Verlierer. Aber was weit wichtiger war: ich wollte zeigen, daß dieser unwissende Außenseiter ein Mensch war wie wir auch, daß er ein gleiches Herz hat wie wir - und daß er manchmal ein guter Mensch ist.

Wenn ich diesen Roman jetzt noch einmal lese, finde ich zu meinem Erstaunen heraus, daß dieser Jack Isidore aus Sevilla, Kalifornien, kein Dummkopf ist. Natürlich redet er oberflächlich gesehen viel dummes Zeug, aber scheiß drauf - vielleicht hat Jack Isidore gar nicht so unrecht? Vielleicht sieht er die Dinge nicht so wie wir, aber er sieht sie vielleicht irgendwie besser.

Anders gesagt, als ich damals den Roman schrieb, empfand ich Sympathie für Jack Isidore. Aber heute ist es schon mehr als Sympathie, denn die Zeit hat ihm rechtgegeben. Seine Auffassungen und Meinungen, was nun geschehen müßte, sind irgendwie anders, vermissen diese seltsamen Auffassungen, die wir haben. Jack Isidore fängt mit dem Nichts an, sammelt überall Informationen und kommt damit zu bizarren, aber kurioserweise authentischen Schlüssen. Wie ein Besucher von einem anderen Planeten ist er in unserer Welt völlig fremd. Ich mag ihn. Ich schätze ihn. Und ich frage mich, ob er in weiteren zwanzig Jahren nicht noch mehr Recht bekommen hat als heute. Irgendwie ist er eine uns überlegene Person.

Am Ende, als er entdeckt, daß er Unrecht gehabt hat, daß die Erde nicht untergeht, ist er in der Lage, diese für ihn außergewöhnlichen Feststellungen zu verkraften. Ich frage mich, ob wir das auch könnten, wenn er Recht und wir Unrecht gehabt hätten. Aber das vielleicht wichtigste: Jack selbst hat es beobachtet. Wir vernünftigen, erzogenen und geistig ausgewogenen Menschen, zerstören wir uns nicht selbst auf tragischste Weise? Geht Jack nicht unbeeinflusst von aller falschen Moral seinen Weg? Sein Verständnis der Welt, sein praktisches Richten, ob er dies tun kann oder nicht, er weigert sich, sich in ein Verbrechen hineinziehen zu lassen. Er bleibt frei. Vom realistischen Standpunkt betrachtet ist er verloren und verdammt, aber vom moralischen Standpunkt her, von geistigen, wenn Sie so wollen, bleibt er unbehelligt. Und das ist sicherlich sein Sieg, und selbst von seinem verwirrten Standpunkt aus erkennt er ihn, und das hebt ihn her-

Confessions

aus.

So weiß Jack bis zu einem gewissen Grade, was in ihm und der Welt um ihn herum vorgeht. Er ist kein Dummkopf. Vom Standpunkt 'Überleben um jeden Preis' kommt er vielleicht durch. Er sollte es jedenfalls. Vielleicht ist er, genau wie der römische Kaiser Claudius, ein von Gott begünstigter Narr. Vielleicht ist er ein Nachfolger Parsifals aus den mittelalterlichen Legenden. Wenn er es ist, können wir ihn und noch andere seines Schlages gut gebrauchen.

Der Vergeber, den endgültig betrachtet ohne Vorurteile nach den Herzen und Taten der anderen Menschen urteilt, ist für mich ein romantischer Held. Ich wollte Jack Isidore so schildern, als ich den Roman schrieb, und nachdem ich ihn jetzt so viele Jahre später noch einmal gelesen habe, gefällt mir mein inneres Modell, mein anderes Ich, Jack Isidore aus Seville, Kalifornien: er ist selbstloser als ich, freundlicher, und in vieler Hinsicht auch ein besserer Mensch als ich."

"Confessions of A Crap Artist" ist laut Phil Dicks Meinung der beste seiner nicht-sf-Romane, und auch einer der besten Romane von ihm überhaupt, zusammen mit "The Man in the High Castle" (3), dem Hugo-Gewinner, und mit dem genauso brillanten "Martian Time-Slip" (2). Es ist auch einer

Philip K. Dick: Die Entwicklung einer Liebe

Wenn ich an meinen Roman "We Can Build You" (DAW BOOKS 1972) denke, könnte ich mir ganz einfach nicht vorstellen, ob das Mädchen Pris Frauenzimmer - die Hauptperson des Romans - jemand ist, den ich tatsächlich kannte, oder einfach eine Phantasiegestalt ist. Die verbale Magie des Autors beeindruckt ihn selbst: Er kann nicht sagen, ob es Realität oder Einbildung ist, als er diesem schwarzhaarigen, schlanken, achtzehnjährigen Mädchen auf ihrem grausamen Weg in die Kasanin-Psych-Klinik folgt. Falls ich sie irgendwann einmal wirklich kannte, muß sie einen Namen gehabt haben. Mehr als jeder anderen gleicht sie meiner ehemaligen Frau Nancy, und ich glaube, falls Pris das Abbild einer anderen ist, dann das Nancys - aber diese Theorie geht insofern nicht auf, da ich den Roman schrieb, bevor ich Nancy kannte. Was übrig bleibt ist diese Theorie: Ich erträumte mir Pris und verliebte mich dann in Nancy, weil sie Pris so ähnelte.

Grundsätzlich betrachte ich Pris als eine Frau, die es wert ist, gehaßt zu werden: krank und schizoid, ein Tyrann. Ich werde zugleich angezogen und abgestoßen, und das ist die häßlichste aller Bindungen. Sie ist eine typische Beherrscher-Gestalt: ohne gefühlsmäßige Wärme, dominierend, verletzend, intellektuell, originell und brillant, genau wie die Art von Frau, die ein Mann bewundert, von der er, einmal zusammen mit ihr, nie wieder loskommt... und schließlich, sogar zu seinem Vergnügen, vernichtet wird. Damals erwägte ich das nur unwillig. Ich fühlte mich wie

der eindringlichsten Romane, die überhaupt jemals über das Leben in der USA der 50er Jahre geschrieben wurden.

Philip K. Dick lebte in Point Reyes, Kalifornien, als er diesen Roman schrieb. Kurz nach der Beendigung des Romans heiratete er die Frau, die ihn zu der Gestalt der Fay Hume inspiriert hatte, und lebte für die nächsten fünf Jahre mit ihr zusammen.

Anmerkungen:

(1) zu deutsch etwa "Geständnisse eines beschissenen Künstlers"

(2) dt. "Mozart für Marisaner", Insel, Frankfurt/Main 1973

(3) dt. "Das Orakel vom Berge", König, München 1973

*** Paul Williams: "Introduction to Confessions of a Crap Artist", Entwhistle Books 1975: first printing: 500 copies

Ins Deutsche übertragen von Rainer Voss

eine Aneise, die sich auf grausame Weise von einem spezifischen Ameisengift angezogen fühlt. Süß und hübsch und tödlich, und weitergemacht, um sie aufzureißen. Das, was Sie schon immer tun wollten, nicht wahr, Herr Amerise? Immer wenn ich ein Mädchen wie Pris sah (und es gibt verdammt viele davon), gepöpierte ich sofort auf sie los. Das einzige, was mich davor rettete, jedesmal buchstäblich zu sterben, war die Tatsache, daß sich das Mädchen schließlich langweilte und sich von mir trennte. Ich war keine Herausforderung. Ich war willig, mich für sie zu verbrauchen.

Diese verletzenden ('Castrating') Frauen können so viele Männer, die für sie sterben wollen, finden, wie sie nur wollen, so daß meine Rettung vor ihnen schon fast nebensächlich ist, aber ich vermute, man kann sich nur vor ihnen retten, wenn man wirklich will. "Sie werden von zerstörerischen Frauen angezogen", sagte mein Psychiater Jahr für Jahr. Jedoch war er nicht in der Lage, dagegen etwas zu tun. Ich selbst schrieb dann Romane um Roman, in denen Frauen wie Pris vorkamen (z.B. Rachael Rosen in "De Androids Dream of Electric Sheep?" - "Träumen Roboter von elektrischen Schafen?"). "We Can Build You" wurde vor langer Zeit geschrieben, aber kein Verlag wollte ihn bringen, alle Herausgeber sagten: "Das ist keine Science Fiction." Ich schrieb den Roman mehrmals um, steckte soviel Arbeit hinein, daß es sich niemals auszahlen wird. Aber ich war

DICK

fasziniert von seinem Thema: ein Androide (Abraham Lincoln), der wirkliche menschliche Gefühle aufweist, wird einer Frau gegenübergestellt (Pris), die roboterhaft ist. Anfangs wollte ich mich mehr mit Lincoln beschäftigen, aber ich konzentrierte mich mehr und mehr auf Pris, bis ich tatsächlich von ihr gefangen war, für immer gefangen, und nicht nur im Roman, sondern auch im wirklichen Leben.

In jenen Tagen machte ich es mir einfach, einen Androiden von einem Menschen zu unterscheiden: Androiden kichern niemals. Inzwischen habe ich jedoch längst ein komplexes System mit Unterscheidungsmerkmalen aufgebaut, das ich immer noch auf zwei Pole unserer Erfahrungen anwende; ich benutze immer noch die gleichen Terminologien, aber mein Konzept ist ausgereifter, hauptsächlich durch literarische Erfahrungen. Und die letzten zwei Jahre sind voll von langen, traurigen Erfahrungen gewesen. Meine Ehe mit Nancy brach zusammen, und ich verfiel in eine grausame Welt der Einsamkeit, Verfremdung, Verwirrung und schlimmerer Dinge, die ich einerseits nicht erwähne, weil sie Sie deprimieren, andererseits, weil Sie sie mir nicht glauben würden. Aber meine Ziele bleiben bestehen. Es gab eine Zeit, in der mein Ziel die Suche nach der Wirklichkeit war. Ich drückte es so aus: Was ist real? Was ist nicht real? Aber ich glaube wirklich, daß mein Ziel "Was ist menschlich? Und was ist nicht menschlich?" wichtiger ist, und das diese Frage immer, wenn auch etwas unterdrückt, bei mir vorhanden war. Trotz allem - die Unterteilung der Realität läuft darauf hinaus, ob wir etwas aus unserem Leben machen das wir akzeptieren und lieben können, und das ist gleichbedeutend mit der Realität der anderen Menschen. Die Definition des Wirklichen ist die Definition des Menschlichen, wenn man etwas um den Menschen gibt. Wenn nicht, ist man schizoid und - wie Pris und in der Art, wie ich es sehe - ein Androide: Das ist nicht menschlich und daher nicht real. Wenn dies der Fall ist, werden Sie Ihre Probleme ohne mich lösen müssen, denn dann habe ich nicht die geringste Sympathie für Sie. Denn die Wirklichkeit, die den Androiden fehlt, besteht aus Sympathie, aus einer grundsätzlichen Sympathie im emphatischen Sinne und für alles andere Leben, und wenn Sie diese Sympathie für uns nicht haben, haben wir sie wahrscheinlich auch nicht für Sie. Man kann sie nur gegenseitig haben. Sie können unserer Gruppe jederzeit beitreten, und Sie müssen sich nur ein wenig um uns kümmern. Nicht in der Hinsicht, wozu wir benutzt werden können, sondern in der, was wir sind: töricht und nutzlos, unwirksam und sich widersprechend, falsch und dumm und faul und leichtgläubig- und so weiter; all dies verringert unseren Wert als nutzbare Faktoren.

Pris war in diesem frühen Roman nicht menschlich. Aber sie war das, als was ich jetzt das dunkelhaarige Mädchen bezeichne, und während der Jahre habe ich begonnen, sie gegenüber dem Androiden auszuwiegen. Irgendwann während dieses Weges blickte ich wieder strickt nach vorwärts: Ich traf ein dunkelhaariges Mädchen, das nicht wie Pris war, das nicht kalt und grausam und kalkulierend und insektenhaft und

intellektuell brillant war, sondern warm und nett und aufrichtig und zärtlich. Seltsamerweise ist - rein zufällig - "We Can Build You" ihr gewidmet: Kathy Demuelle. Ich traf sie vor etwa zwei Jahren. Als ich ihr den Taschenbuchnachdruck widmete, vergaß ich ganz, worum der Roman handelte, außer daß er mit einem Lincoln nachgebauten Androiden zu tun hatte, soviel Zeit war inzwischen vergangen. Welche Ironie: Ein Roman über einen dunkelhaarigen Androiden, gewidmet einem dunkelhaarigen Menschen. Kathy las den Roman schließlich und schrieb mir, daß er 'phantastisch' sei, und das er der erste und einzige Roman von mir sei, den sie je gelesen hatte. Es mag das einzige Buch gewesen sein, das sie überhaupt gelesen hat, zumindest freiwillig. Kathy ist kein literarisches Mädchen. Dennoch ist sie die menschlichste Person, die ich je getroffen habe, und sie hat mich einiges in einem anderen Licht sehen lassen und mich dadurch vielleicht gerettet. Heute hängt meine gesamte Existenz von ihr ab. Kathy hielt mich am Leben, damals, als meine Frau und mein Kind mich verlassen hatten und ich keinen Grund zum Weiterleben mehr sah. "Kathy", sagte ich einmal, als ich fast acht Tage im Bett gelegen hatte, ohne zu Essen, "Kathy, ich sterbe." "Nein", sagte Kathy und tätschelte mich, "das wirst du nicht. Steh' auf und leihe mir mal zwei Dollar!" Ich tat es, und jetzt bin ich hier.

Ich habe inzwischen geistig Pris' Kälte - ihre endlose emotionale Nacht - von dem Anschein von Wärme, den mir ihr schwarzes Haar und ihre schwarzen Augen gaben - genau wie bei Kathy - getrennt. Dadurch kann ich vor dem einen fliehen und dem anderen nacheifern. Das ich Kathy traf, war keine Absicht. Ich beeinflusse mein Schicksal nicht, wie es andere in ihrem Leben wohl tun. Es geschah einfach. Der Roman, den ich jetzt schreibe, und auch die Rede, die ich als Ehrengast des Vancouver-SF-Congr hielt, basieren auf ihr. Ich nannte die Rede: "The Human and the Android, A Contrast Between the Authentic People and the Reflex Machine", aber der Untertitel hätte genauso gut "Eine Begegnung mit der Wirklichkeit" lauten können. Ich glaube, daß, bevor ich Kathy kennenlernte, ich nur meinem eigenen Unterbewußtsein begegnet bin, dem Archetyp des kalten, schwarzhaarigen Mädchens, daß irgendwo aus der Tiefe hervorkam, mich umfieng und versuchte, mich zu unterdrücken. Als ich Kathy traf, wurde mein Unterbewußtsein von ihrer körperlichen Erscheinung angezogen, ich projizierte unterbewußt diesen Archetypus in sie, und das brachte unvorhergesehene Ergebnisse. Mein Unterbewußtsein brachte falsche Schlüsse. Das ist die Art einer Möglichkeit, von der Goethe sprach - über die Bekämpfung der Verschwörungen sowohl der Götter als auch der Menschen. Normalerweise - wie in diesem Fall - ist das gut. Es bringt den Frieden mit sich, politischen, emotionalen, geistigen, psychologischen. In meinem Fall den letzteren: Kathy befreite mich mit der Anima, der geistigen Substanz der Pris-ochen Frauen, und verhinderte eine verhängnisvolle Abhängigkeit. In den anderthalb Jahren, in denen ich mit Kathy zusammen war, versuchte ich wieder und wieder, sie in ein Erschei-

Liebe

nungsbild von Pris zu drängen. Aber ich schaffte es nicht. Kathy war eine Person, die sich meiner Kontrolle entzog, sie widerstand meinem unbewußten Zwang, widerstand all meinen Zwängen. Kathys größter Vorzug war, das nichts und niemand sie dazu zwingen konnte, etwas zu tun, was sie nicht wollte. Sie war die standhafteste Person, die ich je kannte, völlig nach innen Bezogen. Und dieses kleine, sogenannte 'dumme' High-School-Mädchen, das kaum lesen und schreiben konnte, ist nun Buchhalterin in einem Supermarkt, und sie ist sehr stolz auf diese ihre Position. Sie war und ist ein lebenswerter Mensch, der sich genug um mich kümmerte, als ich das wirklich brauchte. Wie ich schon sagte, es ist ironisch, daß "We Can Build You" ihr gewidmet ist, gewidmet "Kathy Demuelle, my best friend", und dann etwas in Latein, was sie wohl niemals übersetzen kann, wie ich hoffe, es ist recht leidenschaftlich. Kathy, eine etwas streng denkende Katholikin, würde es nicht mögen. Ich hoffe, daß Kathy zu faul ist es je übersetzen zu lassen.

Im Februar dieses Jahres ((1972)) flog ich nach Vancouver, Kanada, um dort meine Rede zu halten. Ich hatte geplant, Kathy mitzunehmen, aber in der letzten Minute zerriss sie ihre Flugkarte und kam nicht mit. Das brach mein Herz, aber unser Verhältnis war sowieso schon fast aufgegeben, und Kathy war wirklich nicht der Mensch, der sich so weit von seinem Heimatort in Kalifornien entfernen könnte. Es brachte mich fast um, in einem fremden Land zu sein, allein, ohne Freund, besonders ohne SIE. Ich machte einen Selbstmordversuch, und diesmal war keine Kathy da, die mich daran hindern konnte. Jedoch überlebte ich - gewissermaßen. Ich vermisse sie noch immer, und ich werde sie immer vermissen. Ich bin jetzt wieder zurück in Kalifornien, wohne jetzt aber fast 1000 Kilometer südlicher, und ich werde sie wohl niemals wiedersehen. Als "We Can Build You" erschien, schickte ich ihr eine Ausgabe zu. Es dauerte fünf Monate, bis daß ich eine Antwort bekam, und während dieser langen Zeit stellte ich mir vor, daß Kathy tot, im Gefängnis, beides oder in einer noch schlimmeren Situation war. Aber dann stellte sich heraus, daß sie mir 5 Monate nicht geantwortet hatte, weil sie dachte: Phil hat dieses Buch geschrieben und es mir gewidmet. Ich habe noch nie etwas von ihm gelesen, ihm das auch gesagt, und ich werde auch nie etwas von ihm lesen, denn wenn ich einen Absatz durchhabe, kann ich nicht mehr, und sowieso kenne ich ihn viel besser als Mensch denn als Autor, aber weil er mir das gewidmet hat, sollte ich es lesen. Ich sollte ihm nicht antworten, bevor ich ihm schreiben und etwas über das Buch sagen kann. Und das kann ich nicht, bevor ich es gelesen habe. Und das dauerte dann fünf Monate; so einfach ist das.

So schrieb sie mir also fünf Monate später, daß der Roman großartig gewesen sei, und auch die Widmung. Jeder andere, der so langsam liegt wie Kathy, würde sofort geschrieben haben: "Ich habe das Buch bekommen und lese es gerade" und würde es dann natürlich nicht lesen, oder "Ich habe das Buch erhalten und es schon gelesen", was natürlich auf das gleiche hinausläuft. Kathy aber würdigenfalls antworten, bevor sie das Buch wirklich gelesen hatte, selbst wenn ich in dieser Zeit

verrückt werden würde. So ist sie, und das liebe ich so sehr an ihm. Wenn ich behaupten würde, ich könnte das nicht verstehen, so wäre das nicht wahr; vielleicht verstehe ich es jetzt noch nicht, dann aber später - wie nach den 5 Monaten. Aber ich kann sie verstehen: Wie Gottes Mühlen, die unendlich langsam, aber auch unendlich fein mahlen. So ist das Leben nun einmal.

Bevor ich nach Vancouver flog, machten Kathy und ich eine Menge Pläne für dort. Keiner von uns war je in Kanada gewesen. Ich wollte die Stadt sehen, aber Kathy entschloss sich dazu, in ihrem Hotelzimmer Dricks zu nehmen und fernzusehen. Sie las nicht einmal meine Rede, obwohl sie wußte, daß sie sich mit ihr beschäftigte. Aber ich brachte sie immerhin dazu, die Presseankündigungen zu lesen, die ich für die Kanadischen Eitungen geschrieben hatte. Danach setzte sie sich immer zu mir und sagte, was ich ändern mußte. Alle Veränderungen betrafen ihre Person, und der "Vancouver Providence" brachte schließlich eine Fassung, die sie selbst geschrieben hatte. Das war alles, was ich ihr geben konnte, da sie nicht mit mir kommen wollte, diese Pressenotiz:

"...Er arbeitet gerade Tag und Nacht an einem neuen Roman, einfach "Kathy" genannt, nach dem Mädchen, das er mit sich zur Vancouver Science Fiction Convention am 18. Februar mitbringen wird. Er wollte anfangs jemanden mitbringen, der die Jugend Amerikas repräsentiert, aber Kathy, so fühlte er, ist mehr: All das Leben, das später kommen wird. Der Roman existiert bisher nur in seinem Kopf, aber Kathy ist wirklich, und er hofft, daß die Con-Besucher sie willkommen heißen und mögen werden.

Über die Menschen einer zukünftigen Welt, die es irgendwann einmal geben wird, möchte er dies sagen, aus einer autobiographischen Skizze: 'Seine große Furcht ist, daß die netten, feinen, ordentlichen Menschen überall, die ihn ermutigen, sich um ihn kümmern, nach ihrem Tode vergessen sein werden, während man sich an ihn noch erinnert. Er möchte es gerne andersherum haben...'"

Damals war "We Can Build You" noch nicht in Buchform erschienen, obwohl Ted White den Roman in "Amazing" gebracht hatte, mit einem eigenen Schluß, der den Roman erklären und White die Möglichkeit geben sollte, immer von "UNSEREM Roman, Phil!" zu reden. Mein Entschluß, das man sich an Kathy, aber nicht an Ted White erinnern sollte, hatte mit dieser Notiz im 'Providence' zu tun. Kathy war unsterblich, aber nur in Vancouver, wie ich wußte. Kathy hatte mich in Vancouver nicht gehört, aber immerhin basierte die Idee auf einer authentischen Person, auf ihr: ich beschrieb SIE in der Rede. Ich hatte vor, daß sie in ihrer Lederjacke und ihren Stiefeln sowohl in Vancouver als auch bei der Universität von British Columbia neben mir sitzen sollte, und dann, am Ende, wo ich beschreibe, wie sie zehn Kästen Coca Cola stiehlt und dann die leergetrunkenen Flaschen wegen des Leergutes wieder zurückbringt, wollte ich ich herumdrehen und sie küssen, um den Zuhörern zu zeigen, daß sie das Mädchen aus der Rede war. Aber sie war nicht dort, und ich glaubte, daß ich sie niemals wieder sehen würde. Im Mai sah ich sie für sechs kurze Stunden,

als sie mit ihrem neuen Freund Bisneyland besuchen wollte (ich wohne ganz in der Nähe). Und dann noch der kurze Brief wegen der Widmung. Kathy! Aber glücklicherweise ist Kathy nur ein Mensch von vielen. In Kanada saß ich während der ersten fünf Minuten des Cons neben einem kleinen, schwarzhaarigen Mädchen namens Jamie und verliebte mich in sie. Als ich im April nach Kalifornien zurückkehrte, wartete ein schwarzhaariges Mädchen namens Linda auf mich am Los Angeles-Flughafen, um mich zu meinem alten Freund Norman Spinrad zu fahren, und zum College hier in Fullerton. Ich verliebte mich in sie, sie verliebte sich aber in Norman, der sich jedoch nichts aus ihr machte - vielleicht aus alter Freundschaft zu mir. Das sind schon drei schwarzhaarige Mädchen. Linda ähnelt jedoch Pris, sie ist ein Rückschritt für mich. Inzwischen kann ich jedoch behaupten, daß ich ein Mädchen gefunden habe, das so warm und lieb wie Kathy ist. Wir wollen heiraten, sobald meine Scheidung mit Nancy perfekt ist - was meine Hauswirtin sicher freuen wird. Dieses Mädchen, Tessa, ist intellektuell brilliant, emotional warm und einfühlsam, und sie beweist, daß diese beiden Eigenschaften sich nicht gegenseitig ausschließen. Was jedoch entscheidend ist, ist die menschliche Wärme gegenüber der androidenhaften Kälte. Tessa ist so menschlich, wie ich es mir nur vorstellen kann - unverbraucht und zerbrechlich, tapfer und beneidenswert und ehrlich und bewundernswert - wie steht über fast allem. Ich habe mich mit diesen menschlichen Eigenschaften schon während meiner Vancouver-Rede beschäftigt, da daß ich mich hier nicht wiederholen muß; auf alle Fälle - Tessa hat sie, und es scheint, daß ich zumindest für eine Zeitlang ihr Herz und ihre Aufmerksamkeit gewonnen habe.

Um auf "We Can Build You" zurückzukommen, sowohl Linda als auch Tessa haben den Roman gelesen. Wie ich schon sagte, Linda ist schwarzhaarig und hübsch, erfahren und abgekühlt, und sie erschien mir wie Pris selbst. Sie warf einmal ein Mädchen aus meiner Wohnung, das sie an Pris erinnerte. Aber sie hat kein Innenleben. Tessa kam und brachte mein Verhältnis mit Linda auseinander. Sie sagte einmal: "Du weißt, Phil, Linda verachtet dich, hat dich verachtet und wird dich immer verachten." Schrecklich. Damals liebte ich Linda immer noch, ich rannte heraus, zu Lindas Apartment, und fragte sie, ob es wahr sei. "Tessa übertreibt wie üblich", sagte Linda in einer pris-ähnlichen, sünnen Stimme. "Wenn du gehört hättest, was sie über dich sagt, würdest du ganz anders denken." Pris hätte das nicht besser sagen können. Ich sehe Linda manchmal noch durch das Zimmer meines Arbeitsraumes, wenn sie vorbeigeht, aber ich renne jetzt nicht mehr wie ein Hund hinter ihr her, um für Vergebung zu bitten, daß ich ihren Ansprüchen nicht entsprach. In der Welt gibt es viele echte Menschen wie Kathy, aber auch viele echte Androiden. Unglücklicherweise haben einige - wie Pris - die gleichen hübschen Augen und die gleichen herrlichen, langen schwarzen Haare wie Kathy, aber wann immer ich nach einer neuen Kathy suche, gerate ich an eine neue Pris. Was wir alle vermeiden müssen, ist die Menschen nach ihrem Äußeren zu beurteilen.

Diese beiden Menschentypen kann ich nun also literarisch unterscheiden. Darauf basiert ein neuer Roman von mir, der etwas geänderte Aspekte mitbringt. Auf der einen Seite meine ewige Frauengestalt, das dunkelhaarige Mädchen, die nun einen Menschen darstellt. Aber wie soll ich nun den Unmenschen ((ein im Artikel direkt von Dick benutzter Begriff)) zeigen? Der wirkliche Mensch, wie ich ihn in meiner Vancouver-Rede beschrieb, Kathy Demuelle also, ist für mich zu einem Menschen geworden, und zwar solange, bis daß ich wieder an eine neue Pris gerate. In meinen neuen Romanen benutze ich nicht mehr den Ausdruck 'Android' oder 'Simulacrum', sondern 'Mantis', nach dem Insekt das alles tötet und frißt, was seinen Weg kreuzt. 'Mantis' wird nicht wortwörtlich als Insekt geschildert, gemeint ist der insektenhafte Bewußtseinsinhalt mancher Menschen, vor dem ich geflohen bin, nur, um ihm immer wieder zu begegnen, wie den Mädchen mit den dunklen Haaren. Das ist wie die Heroinsucht. Dieser Vorgang entmenschlicht so sehr, daß ich mich zwingen muß, darüber zu schreiben. Das kann aus einem normal fühlenden Menschen werden. Wenn das mit Menschen geschieht, die ich kenne, hinterläßt es einen bleibenden Eindruck auf mich. Wenn ich nach dunkelhaarigen Mädchen suche, dann suche ich nach der Mantis, und fliehe zugleich davor. Bis daß ich verschlungen werde.

Was kann ich davon jedoch in einem SF-Roman benutzen? Wie paßt ein heroinsüchtiger in einen SF-Roman? Wie man sich vielleicht erinnert, habe ich bereits zwei Romane über Rauschgifte geschrieben: "The Three Stigmata of Palmer Eldritch" (Dt. "LSD-Astronauten", Insel) und "Now Wait for Last Year". Keiner davon ist von meinen neueren Erfahrungen beeinflusst worden. Diese Romane sind naiv. Man muß Junkies ((Drogenabhängige)) kennen, um über sie schreiben zu können, falls sie das überhaupt zulassen, und in jenen Tagen kannte ich keine. Aber ein Roman über Heroinabhängigkeit ist kein SF-Roman. In Kanada machte ich Public Relation für ein großes heroin-Rehabilitationsszentrum, wie Synanon in den USA, ein Zentrum, das einen Süchtigen aufnimmt, wenn sein Gehirn von dem Zeug ausgebrannt ist. Dort wird die Cold-Turkey-Methode benutzt ((siehe auch das VERTEX-Interview in diesem Band!)), danach Gruppen-therapie, die alte personale Strukturen einfach niederreißt, dafür neu aufbaut. Man wird dort keine Minute unbeobachtet gelassen, wird Tag und Nacht genau bewacht. Man ist dann in dieser Situation, in der man anstatt Kaffee Muckefuck für den Rest des Lebens trinkt. Es gibt natürlich Zweifel, aber was sonst kann man für einen Ex-Süchtigen tun? Wenn man ihn herausläßt, fixt er innerhalb von einer Woche wieder. Daraus kann man zwar einen guten Roman machen, aber keine SF.

Jedoch habe ich diese Situation in eine SF-Szene extrapoliert: Der Protagonist verliert seine gesicherte Stellung in der Mittelklasse-Welt, verliert seine Frau, verfällt ganz der Welt des gewalttätigen Exzesses: eine Subkultur, geheimnisvoll, aufregend und illegal. Er bleibt dort, hat einige Aben teuer zu erleben, bis eines Tages ein Rausch ihn in einen Alptraum versetzt, in dem er von innen heraus getötet wird.

Diese häßliche, verborgene Realität bewirkt, daß er von einer Droge abhängig wird, die ich speziell für diesen Roman entworfen habe. Von dieser Droge wird man unweigerlich total abhängig. Sobald man sie genommen hat, gibt es nichts anderes mehr. Der Protagonist hat schließlich immer weitergehende Wahnvorstellungen und entschließt sich dann zum Selbstmord. Er gerät in die Fänge einer gigantischen, totalitären Organisation, die auch ohne Wissen der Öffentlichkeit eine Rehabilitation vornimmt und dabei auch politische Zwecke erfüllt.

Das eigentliche SF-Element folgt erst dann: Diese riesige Organisation ist sorgfältig aufgebaut worden, und man führt den Protagonisten langsam voll in sie ein. Er erkennt die 'wahren' Zwecke des Unternehmens. Dieses Rehabilitationszentrum schließlich stellt eben diese Droge her, aus deren Abhängigkeit nur sie die Opfer befreien kann. Keineswegs des Profits wegen, wie man denken könnte. Diese Droge verändert den Menschen, erschafft eine neue Persönlichkeit in ihm. Man ist schließlich das Produkt und das Ergebnis dieser Organisation zugleich. Und das auf ewig.

Kurz gefasst: Diese Organisation macht einen nicht zu ihrem Gefangenen, indem man die Droge nimmt - sondern indem sie die Betroffenen vor ihrer tödlichen Auswirkung rettet. Die Organisation kontrolliert schließlich die ehemals Abhängigen völlig, manipuliert sie wie Puppen. Sie könnte die Droge jederzeit aus dem Verkehr ziehen, tut das aber natürlich nicht. Und nur in einem SF-Roman kann man obiges schildern, ohne sofort vor Gericht gestellt zu werden. Die Droge und die Rettung vor ihr sind nur Teile in einem größeren Plan. Das ist natürlich alles reine Fiktion, könnte aber leicht wahr werden, und das macht gute SF ja so einzigartig. Nicht "Was ist es?", sondern "Was wäre, wenn das so geschehen würde...". Und dieser Unterschied ist recht schwerwiegend.

Indem ich diesen Roman als SF schreibe, kann ich gleichzeitig beschreiben, was geschehen würde, wenn das wahr und ich ein Zeuge davon wäre. "B folgt aus A", so kann man das ausdrücken. FALLS ein gigantisches Drogenrehabilitationszentrum in Wirklichkeit die Droge unter Volk bräuhete, so hätte ich es bemerkt, wenn ich nur lange genug in dem Zentrum gewesen wäre. Tatsächlich hat man mir in Kanada gesagt, daß mir ihre "wirklichen, größeren Ziele" erst im Laufe der Jahre bewußt werden würden, aber das hat wohl nichts mit meinem Roman zu tun. Wahrscheinlich wollen sie den Menschen dort wirklich helfen. Wenn ich allerdings behaupten würde, ein großes Rehabilitationszentrum verteilte Drogen, dann würde man mich für verrückt erklären, außer, ich hätte einwandfreie Beweise. Gefühle helfen da nicht weiter. Jedoch bietet auch im Gedankenspiel diese Theorie einiges: was macht man aus den Drogensüchtigen?

In der Wirklichkeit gibt es selten solche sinnvolle Querverbindungen. Diese Organisationen haben kaum Einfluß. Keiner weiß genau, was eigentlich mit dem Drogenabhängigen genau geschieht. Die Ereignisse in unserer Wirklichkeit haben im Allgemeinen keine großen Bedeutungen - wenn man dem meinen Roman

gegenüberstellt, kann man nur sagen: Glücklicherweise. Können wir nicht froh sein, NICHT in einem SF-Roman zu leben, wo Aktionen solche sinnvollen Ergebnisse liefern? Vielleicht können wir nur deshalb leben, weil wir glauben, daß das gesamte Universum keinen Sinn erfüllt. Vielleicht ist es besser wenn alles letztendlich sinnlos und vergeblich ist. Die großen Rehabilitationszentren haben ihren Zweck verloren, weil ihre Begründer tot sind, sie verlassen haben, und nun wissen sie nicht genau, weshalb sie eigentlich so und nicht anders handeln. Sie wollen einfach, wie alle lebenden Organismen, weiterexistieren. Sie helfen lieber, als daß sie Drogen verkaufen. Sie sehen äußerst selten eigen anderen Sinn in ihrer Existenz. Bis jemand kommt und sie auf eine neue Idee bringt, sie zu einer Wandlung überredet. Meistens also äußerliche Einflüsse.

Oft fühle ich, daß das Verhältnis zwischen meinen Erfahrungen und meinen Romanen daraus besteht, daß ich meine Erfahrungen wieder und wieder überdenke und mir niemals vorstellen kann, warum das so und so geschehen ist, und ob diese Erfahrungen überhaupt einen Sinn haben. Wenn ich sie dann zu einem SF-Roman verschmelzen lasse, kann ich kreativ handeln und sie sinnvoll werden lassen. Ich kann Ursache und Folge, Quelle und Absicht in Beziehung zueinander setzen. Etwa, als man mein Haus in San Rafael vor einiger Zeit überfallen und ausgeraubt hat: Da verließ ich die USA für eine Weile, um das Ganze zu überdenken. Ich kam eines Abends nach Hause, fand alles verwüstet vor, die Schränke waren durchwühlt, Unterlagen aller Art waren verschwunden, meine Stereocollage ebenfalls, die Türen und Fenster waren aufgeschoben, zerbrochen. Bis heute weiß ich immer noch nicht genau, wer das getan hat. Es war kein einfacher Raub, zu viele wertvolle Sachen hat man mitgehen lassen, Korrespondenz und geschäftliche Aufzeichnungen. Monatslang überlegte ich, wer dahinterstecken könnte. Die Polizei kam schließlich zu dem Schluß, daß ich selbst es gewesen bin. Ich war es natürlich nicht. Aber ich glaube mitreichte, daß die Polizei es gewesen sein könnte. Vielleicht auch nicht, ich kann es einfach nicht sagen. Vielleicht hat die ganze Angelegenheit solch einen schrecklichen Hintergrund, daß nur die Zeit uns weiterhelfen kann. Man wartet darauf, daß ich meine Vermutungen erkläre, und ich warte auch darauf. Jedenfalls kann ich in einem Roman den Grund dafür angeben, ein Motiv, Schuldige, vielleicht kann ich da sogar eine Verschwörung aufdecken. Ich kann die Tatsachen aufzählen, und meine Vermutungen, die daraus folgen, können richtig oder auch falsch sein. Vielleicht haben riesige Spinnen mein Haus verwüstet, weil sie ein Netz errichten wollten, in der sich eine Boeing 747 verfangen sollte. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, was diese Riesenspinnen mit einer Boeing anfangen wollen, aber ich kann ein Buch daraus machen. Die Idee habe ich aus einem Comic, "Mickey Mouse and the Airmail Pilot" aus dem Jahre 1933. In dieser Version haben die Spinnen das Flugzeug wohl gegessen, wenn ich mich recht entsinnen kann...

Es gibt keinen Grund, einen SF-Roman zu schreiben, wenn man glaubt, daß das, was man schreibt, die Wahrheit ist, denn die SF stellt eine Art Code dar, ein Hinweis - man kann es nicht als Mainstream-Roman schreiben. Wenn das Rehabilitationszentrum die Drogen verteilt, sollte ich es den Behörden mitteilen, wenn ich Beweise habe - und wenn nicht, sollte ich die ganze Sache vergessen. Diese Idee kam mir, als ich darüber grübelte, wie ich meine Erfahrungen in einen SF-Roman packen kann. Ich hatte noch gar nichts, was ich den Leuten verkaufen konnte, wovon ich sie überzeugen konnte. Dann hatte ich plötzlich nur diese Idee, und ich kann jetzt meine Erfahrungen weiterverarbeiten, so daß sie zumindest nicht ganz vergeblich sind.

Die unglaubliche Wärme im Herzen eines jungen Mädchens ist die Grundlage für einen Teil meines Romans, und die unglaubliche Kälte im Hirn des Heroinsüchtigen ist die zweite. Die schwarzen Augen des Mädchens voller Licht; die chitin-ähnlichen Augen des Junkies überhaupt ohne jegliches Licht. Das erste Bild spiegelt nicht nur eine volle, sanfte Seele wieder, von der die Augen ja ein Ausdruck sein sollen, sondern auch die Person, wie sie durch die Welt geht. Die toten Augen des Süchtigen spiegeln nichts wieder. Er hat keine Seele. Er verkaufte sie nicht, sondern kaufte etwas, was sie auffraß. Für ihn gibt es wenig Chancen, wieder zum wirklichen Menschen zu werden, einfach weil er nicht bemerkt hat, daß er keiner mehr ist. Wenn man ihn daraufhin ansprechen würde, wüßte er nicht, wovon man redet. Wenn man versucht, ihn wieder zu einem wirklichen Menschen zu machen, überlagert er, wieviel Gewinn er daraus schlagen könnte. Ich habe in Kanada im Rehabilitationszentrum Mädchen gesehen, 16 Jahre alt, die süchtig waren, mit 14 süchtig gemacht worden sind, dann gezwungen wurden, auf den Strich zu gehen, um Geld für den Dealer zu haben. Und das wäre eine dritte Möglichkeit für meinen Roman: Wenn dieses warmäugige, kleine, dunkelhaarige Mädchen süchtig würde. Welche Wandlungen vollziehen sich in ihr, wenn sie zu fixen beginnt? Ich erlebte das einmal. Ich sah das Mädchen vorher und nachher. Es dauerte weniger als ein Jahr, und ich sah in ihr zwei Mächte: Das Licht und die Dunkelheit. Sie konnten sich nicht abwechseln, sie formten eine neue Persönlichkeit aus ihr; sie wurde etwas anderes, bestand aus beidem und keinem zugleich. Die erschlichkeit und die völlige Unmenschlichkeit. Eines Tages werde ich über sie schreiben, über ihre seltsame neue Rationalität, ihre geistige Kälte, ihre Überlegungen, kalt und nüchtern. Ich weiß noch nicht, was sie jetzt ist, und so werde ich warten, bis ich mehr Erfahrungen habe, mehr Einblicke in ihre schreckliche, aber an sich notwendige Innenwelt. Ich liebe sie immer noch, aber ich verstehe sie nicht mehr. Sie hat sich so sehr verändert. Ich würde sie gerne so sehen, wie sie einmal war, und ich hoffe, daß man eine Möglichkeit findet, um sie wieder so zumachen. Falls nicht - und das ist wohl wahrscheinlicher, auch wenn sie selbst es möchte - wird etwas über ihr existieren, neue Möglichkeiten, Techniken, Therapien, die jetzt noch weitgehend unbekannt sind. Aber auf jeden Fall muß sie dazu bewegt werden, selbst wieder so sein zu wollen, wie sie es

einst war. Ich nenne ihren Namen nicht, da sie sich selbst dann als schlecht empfinden würde; sie liest alles, was ich schreibe, dieses kleine, dunkelhaarige Mädchen, das ich so sehr liebe und jetzt an etwas verloren habe, was ich verachte. Ich verachte es, aber niemals werde ich sie selbst verachten, obwohl sie schon viel von ihrer menschlichen Wärme verloren hat. Der Junkie fühlt sich oft kalt, wie Sie vielleicht wissen; fühlt, wie die Wärme aus seinem Körper entweicht. Dann zieht er einen dicken Pullover an und sagt, er sei etwas erkältet, aber es sei nichts ernstliches. Aber er wird niemals wieder ins Lot kommen, und sie wird es auch nicht, und das ist das eigentliche Thema meines Romans und meiner neuen Suche nach Leben. Ich habe das schwarzhaarige Mädchen gefunden und suche an etwas verloren, das mit insektenhaften Augen und metallischen Beinen daherklackt, um uns zu verschlingen. Es ist schrecklich, sehen zu müssen, wie die Augen ihr Licht verlieren, ihren Glanz; jetzt so zu werden, es nicht zu verstehen, aber sich dennoch dahin zu verändern. Das ist mein ultimatives Alptraum. Ich hoffe jedoch, daß er möglicherweise bald enden wird. Vielleicht gibt es einen vierten Teil meines Romans, eines Tages, wenn ich wie wiedergesehen habe und sie von ihrer Sucht befreit ist. Ich hoffe, ich werde das noch erleben - wir beide werden das noch erleben, dieses Mädchen und ich. Sie war so traurig, als ich sie das letzte mal sah, weil ihr Leben vorüber war, sie weinte, nicht um sich selbst, sondern um mich, weil ich mich noch mit ihr beschäftigte und sie schon nicht mehr. Sie scheint noch ganz normal zu leben, macht im Alltag mit, sie war noch nicht tot genug, um auch das zu vernachlässigen. Für sie muß etwas getan werden. Vielleicht finden wir einmal die Antwort. Jeder müßte sich darum bemühen. Sie ist es wert. Sie war es immer wert. Genau wie Pris Frauenzimmer ist sie ein potentieller Mensch, und potentiell auch eine sehr gute Freundin für mich. Wie sie es schon einmal gewesen ist, vor langer, langer Zeit, in glücklicheren Tagen.

*** Philip K. Dick: "The Evolution of a Vital Love"

Aus dem Amerikanischen von Uwe Anton

12

11

46

Wandlungen

Philip K. Dick: Das Buch der Wandlungen

Bei vielen Tierarten, etwa bei den Graufressern, wird ein neugeborenes Individuum sofort in den "koinon kosmos" (die geteilte Welt) hineingeboren. Für ein Lamm oder ein Pony endet der "idios kosmos" (die individuelle, personale Welt), sobald seine Augen das erste Licht wahrnehmen. Ein menschliches Kind jedoch hat auch der Geburt noch Jahre einer semi-realen Existenz vor sich: semi-real in dem Sinne, daß es bis zum 15. oder 16. Lebensjahr bis zu einem gewissen Grade in der Lage ist, nicht völlig auf sich allein gestellt zu sein. Teile des "idios kosmos" bleiben vorhanden, aber ebenfalls Teile des "koinon kosmos". Die volle Last des "koinon kosmos" muß erst bei dem Beginn der 'psychosexuellen Reife' ertragen werden. Damit sind jene wundervollen Jahre während der Schule gemeint, in denen man das nette Mädchen in der Bank vor sich fragt, ob sie nach der Schule eine Coke mit einem trinkt - und sie NEIN! sagt. Das ist es. Der "koinon kosmos" hat begonnen. Junger Mann, bereite dich auf einen langen Winter vor. Vieles - und auch viel Schlimmeres - wird dich folgen.

Die pre-schizophrene Persönlichkeitsstufe wird allgemein schizoide Gefühlsstufe genannt, was gleichbedeutend mit der Hoffnung eines erwachsenden ist, daß er das nette Mädchen aus der Bank vor ihm gar nicht erst um ein Rendezvous bitten muß. Wenn ich über meine eigenen schizoiden Gefühlslebnisse nachdenken, fallen mir einige Formen dabei wieder ein. Die besseren kann man als "Tagträume bezeichnen", die schlechteren als "Phobien". Der Spag zwischen diesen zwei Polen im Menschen dauert an. Das Mädchen bemerkt mich gar nicht, und als ich sie dann frage, antwortet sie vielleicht: "Mit DIR?", und dann sieht sich das schizoid fühlende Kind geistig in seine Innenwelt zurück. Wirkliche schizophrene Kommunikationsstörungen können die Folge sein, oder ein geistiger Rückzug in eigene Phantasien. Aus solch einem Menschen wird dann folgen weitere Enttäuschungen, vom gefühlsmäßigen her ein zweiter H.P. Lovecraft. Man vergißt das Mädchen, und der Sprung in die psychosexuelle Reife findet niemals statt... was auch nicht das Schlechteste wäre, da es neben hübschen Mädchen auch noch andere Dinge in der Welt geben soll (wenigstens hat man mir das gesagt). Aber die Implikationen sind sehr zweifelhaft: Was geschehen ist, wird sich wieder und wieder ereignen, wo auch immer sich die Kinder in den "koinon kosmos" begeben. Und das sind auch die Jahre (von fünfzehn bis zweiundzwanzig), wo man sich nicht mehr auf den "koinon kosmos" berufen kann ("Ruf mal den Zahnarzt an, ich brauche einen Termin wegen dieser Platte..."). Der "idios kosmos" beginnt langsam mit seiner Verherrenhaft. Ein biologisches Altern findet statt, man kann es einfach nicht aufhalten. Wenn man sich ständig bemüht, sein Altern zu verweigern, es nicht zu akzeptieren, wird man später als Mensch, der versucht, "seine Wirklichkeit und Verantwortung" zu verweigern, bezeichnet, und man man später als schizophren bezeichnet wird, dann ist man "der wirklichen Welt erkrankt" und be-

nicht sich kontinuierlich in eine Phantasiewelt. Das ist fast zutreffend, aber nicht ganz. Wenn man über die Wirklichkeit nachdenkt, erkennt man, daß sie aus Tatsachen und Definitionen besteht, die sie zur Wirklichkeit machen. Man kann ihr nicht völlig entkommen. Während der pre-schizophrenen Lebensphase und auch der schizoiden Gefühlsphase, versuchte man der Wirklichkeit zu entkommen. Jetzt kann man es nicht mehr. Diese Schizophrenie trifft sehr oft bei etwa 13 - 20 jährigen auf. Man bezeichnet sie als Flucht vor der Wirklichkeit, aber es handelt sich dabei vielmehr um einen Ausbruch aus der ständig um einen Menschen vorhandenen Wirklichkeit, und nicht um die Unfähigkeit, sie zu erkennen. Der lebenslange Kampf, diesen Ausbruch zu verhindern, ist jetzt schon geschickert.

Was die schizophrene Existenz von den Tagträumen unterscheidet, ist lediglich ein Zeitfaktor. Der Schizophrene hat alles zugleich, ob er nun will oder nicht. Er sieht einen Film von 90 Minuten als Einheit, während die anderen Menschen die Entwicklung vom Bild zu Bild beachten. Für ihn existiert keine Kausalität. Dafür arbeitet ein a-kausales Verbindungsprinzip, das Wolfgang Pauli 'Synchronizität' nannte, aber nicht allein. Genau wie unter LSD-Einfluß stürzt der Schizophrene in einen Abgrund endloser Jetzt-Zeit. Ein graunamer Vorgang.

An diesem Punkt tritt das "I Ching" (Das Buch der Wandlungen) ins Spiel, da es auf der Basis der Synchronizität arbeitet und Ratschläge für ihre Behandlung geben kann. Vielleicht ist der Ausdruck 'Übereinstimmung' dem Paulinischen Begriff vorzuziehen. Auf jeden Fall beziehen sich beide Termini auf a-kausale Verbindungen, oder besser noch auf Ereignisse außerhalb unseres Zeitwahrnehmungsbereichs. Nicht der Fluß von Gestern über das Heute zum Morgen, sondern alles zugleich - und keine davon hat irgendwelche Verbindung zum anderen. Alles ist zeitlos, verschwindet im Ungewissen.

Das Ereignis außerhalb des Zeitempfindens stattfinden können, ist eine Entdeckung, die mich erschauern läßt. Mein erster Eindruck war: "Mein Gott, ich hatte recht - es dauert tatsächlich unendlich lange, wenn man auf dem Behandlungsstuhl des Zahnarztes sitzt!" Aber dieser Aspekt hat auch gleichzeitig ewige Seligkeit, ewige Wärme. Immerhin - jedermann kann diese Erfahrung mit LSD machen, das ist eine wissenschaftlich belegte Tatsache. Jeder kann diesen Zustand nun erreichen, nicht nur der Schizophrene. Ja, Freund, auch du kannst auf Ewigkeit leiden: nimm einfach 100 Milligramm LSD - und viel Vergnügen! Es ist schon ein Erlebnis, nach 2000 Jahren unter LSD-Einfluß den jüngsten Tag zu erleben. Aber auf jeden Fall weiß man dann, wie das Leben eines katatonisch-schizophrenen aussieht, und nach etwa 10 Stunden kehrt man dann von dem Trip in den "koinon kosmos" zurück. Der katatonisch Schizophrene erlebt diese Zeitspanne

jedoch nicht nur auf die "idios-kosmos"-Art, sondern auch "Koinos"-kornenhaft. So können in einer winzigen Zeitspanne (sie ist fast schon zeitlos) völlig ungearbeitete Ereignisse stattfinden. Man kann dem nicht LSD-Vertrauten nurraten, sich vorzustellen, sich 20mal nacheinander 'Ben Hur' anzusehen und kein Bild davon zu verpassen - das würde etwa auf das gleiche hinauskommen. Dabei tritt jedoch nicht unbedingt eine kausale Entwicklung auf: Nicht die horizontale Linie Grund-Auslöser-Ergebnis breitet sich aus, sondern eine vertikale, die in endloser Folge immer wieder ausgebaut werden kann. So ist das Universum des Schizophrenen, um es noch einmal zu wiederholen, unendlich. Unsere dagegen ist eingeschränkt und vielen Einflüssen unterworfen, kontrollierbar. Wir befassen uns nur in dem Maße mit der Realität, das wir aufnehmen können - oder von dem wir glauben, es aufnehmen zu können. Auf jeden Fall erfassen wir die Wirklichkeit zumindest zu einem großen Teil. Zum Beispiel benutzen wir nicht die immer verstopfte Hauptverkehrsstraße, sondern die kleine Abkürzung, die nur wir kennen (sic!). Gewiß - irren können wir uns dabei immer, hauptsächlich, wenn wir so an die siebzig werden. Auch können wir tot umfallen, gestorben an Herzversagen, und trotz der Jahre, in denen wir die Realität gebändigt haben, geht es uns dann nicht besser als dem psychotischen Menschen, der im ewigen Jetzt gefangen ist. Unser Wissen über die Realität ist subjektiv, hängt von jedem einzelnen ab. Grund und Ergebnis sind aber für jeden einzelnen - wenn auch in unterschiedlicher Form - vorhanden - und ziehen ihn mit sich. Wie jeder normale Mittelklasseler bezahlen wir unsere Versicherungsprämien und hoffen, auch einen Nutzen daraus ziehen zu können. Was uns schließlich vernichten wird, ist die Synchronizität: Vielleicht werden wir eines Tages wie gleichen Zeit wie ein total betrunkenen tönt die gleiche Straßenkreuzung erreichen, der Mann hat sich mit Bier volllaufen lassen und beachtet die Vorfahrt nicht... es ist müßig zu diskutieren, ob es ein Leben nach dem Tode gibt, wir wissen nur eins: Wir verschwinden dann aus dieser Welt. Diese Zufälle, diese Synchronizität, kann man nie ausschließen. Oder doch? Falls man sie in der Zukunft ausschließen könnte, würde sich das menschliche Leben von Grund auf ändern. Dieser Zustand, nicht zu wissen, was geschahen wird, und daher die Zukunft nicht beeinflussen, nicht kontrollieren zu können, ist gleichbedeutend mit dem 'sine qua non' der Welt des Schizophrenen. Er ist hilflos, passiv, und anstatt er etwas tut, tut man es ihm. Die Wirklichkeit 'geschieht' ihm, es ist so, als ob man immer und immer wieder einen Autounfall erleben würde, ohne Unterbrechung. Schizophrenen gehen nirgendwo hin, schreiben keine Briefe, telefonieren nie. Sie tun, was man von ihnen verlangt, solange es ihre Fähigkeiten nicht übersteigt. Man bringt sie zum Friseur, zum Zahnarzt oder zum Jahrmarkt. (Nach der Erstveröffentlichung dieses Artikels erhielt ich einen Brief, der sich auf diese Stelle bezog: Einige arme Kerle in Irrenhäusern schreiben doch überaus lange Briefe, in denen sie die Behörden darauf hinweisen, daß sie nicht verrückt sind. Diese Paranoiden benachrichtigen auch die Medien, daß sie die Welt in die Luft sprengen werden, daß sie völlig normal sind,

etc...)

Falls sie durch irgendeinen Umstand doch Aktivitäten zeigen, z.B. ein Taxi anrufen, mit dem sie zu ihrem guten Freund, dem Papst, gefahren werden wollen (man beachte da Horace Golds ((ehemaliger Herausgeber des Pulp-Magazines Galaxy)) Erfahrungen vor einigen Jahren), so geschieht - ganz zufällig natürlich - ein kleiner Unfall, beim zweiten Versuch ebenfalls, und so weiter. Sie wissen das immer. Sie glauben auch daran. Diese 'Zufälle' geschehen immer wieder, man kann nichts daran ändern. Dennoch: jede Methode, mit der man einen Schizophrenen aus seiner Welt, seiner Lethargie, herausreißen kann, bedeutet eine mögliche Heilung. Diese Synchronizität muß beendet werden, sonst ist der Schizophrene rettungslos verloren.

Und das ist es auch, was das I CHING seit über dreitausend Jahren versucht. Das I CHING arbeitet mit einer statistischen Erfolgsquote von etwa 30 Prozent. Der Komponist John Cage benutzte es, um seine Akkorde zu berechnen. Diverse Physiker benutzen es, um das Verhalten subatomarer Partikel zu bestimmen. Ich habe es benutzt, um einen Roman zu schreiben ((Es handelt sich dabei um "The Man in the High Castle", dt. "Das Orakel vom Berge")). Jung benutzte es bei manchen seiner Patienten. Leibniz entwickelte sein Binar-System aus dem I CHING, falls nicht sogar seine gesamte Monaden-Philosophie. Jeder kann es benutzen - um mit seiner Freundin zurechtzukommen, für alles, was man will - lediglich nicht, um damit die Zukunft vorauszusagen, auch wenn die Chinesen (oder auch Richard Wilhelm, der die deutsche Übersetzung besorgte) es glauben. Gewiß, das Buch SCHEINT sich mit der Zukunft zu beschäftigen, es arbeitet mit Entwicklungen, die die Zukunft beeinflussen. Aber diese Kräfte arbeiten JETZT, sie existieren ohnehin außerhalb der Zeit (wie der 'oblativus absolutus' in der lateinischen Sprache). Das Buch gibt Analysen und Diagnosen, aber keine Voraussagen. Aber es ist sehr vielseitig benutzbar: zum Beispiel teilt es mit, was jetzt gerade in Ihrem Körper hervor geht - und aus diesem Wissen heraus könnte ein kompetenter Arzt möglicherweise in der Lage sein, bis zu einem gewissen Maße zu erfahren, was in der Zukunft mit Ihrem Körper geschieht. ("Lassen Sie diese Arterie entfernen, Mr. Sunden, sonst fallen Sie in drei Monaten vielleicht tot um!") Mit Hilfe des I CHING kann die Gestalt des "koinos kosmos" erschaffen werden - daher stellte er der König Wan, elfhundert v. Chr. gefangen genommen, in seinem Gefängnis zusammen: Er wollte wissen, was außerhalb seiner Zelle geschah, was aus seinem Königreich wurde. Also entwarf er ein Hexagramm. Aber das Wissen um die Zukunft aus einer solchen Quelle ist immer so eine Sache: Man kann schon einigermaßen sagen, was geschehen wird, ob man den Nachmittag nun zu Hause bleibt, kurz hinausgeht, den Papst besucht, etc...)

Ist man jedoch bis zu einem gewissen Grade schizophren, und wird nun von den Psychiatern erkannt, daß wesentlich mehr Menschen als angenommen schizophren sind, und daß man davon weiß, dann bedeutet dies für den Schizophrenen, daß es für ihn überhaupt keine Zukunft mehr gibt, da der gesamte "koinos kosmos"

Wandlungen

in diesem Augenblick aus den Fugen geraten ist. Proportional zu dem Grad der Schizophrenie in der Zeit, in der wir uns befinden, können wir Ergebnisse von dem I CHING bekommen. Für eine Person, die völlig schizophren ist (eine Unmöglichkeit, aber setzen wir es nur einmal voraus) ist das abgeleitete Hexagramm alles, was sie hat: Wenn sie es mit dem dazugehörigen Text kennt, weiß sie buchstäblich alles, was es zu wissen gibt. Er kann sich entspannen, falls das Hexagramm günstig ist, wenn nicht, ist es hoffnungslos, da er nichts mehr tun kann, nichts mehr kontrollieren kann. Seine Befürchtungen waren gerechtfertigt. Die Dinge SIND dann unendlich, unkontrollierbar, hoffnungslos. Er kann z. B. mit vollster Berechtigung das Buch fragen: "Bin ich tot?", und das Buch wird antworten. WIR würden fragen: "wer da sich in der nächsten Zukunft sterben?" und, nachdem wir das Hexagramm studiert haben, gewisse Einsichten gewinnen. Wenn wir das Urteil "Unglück - nichts dauert an" lesen, könnten wir uns entschließen, an diesem Tage zu Hause zu bleiben und würden noch einige Jahre leben, was wir sicher begrüßen würden, ob nun schizophren oder nicht. Aber wir können nicht mit diesem verdamnten Buch leben, denn wenn wir das versuchen würden, würden wir uns der statischen Welt völlig ausliefern - so wie König Wan gezwungen war, als er seinen Thron verlor und den Rest des Lebens in Gefangenschaft verbrachte, und wie ein heutiger Schizophrener es wäre, und die, die LSD-süchtig sind. Aber teilweise können wir einen Nutzen aus dem I CHING ziehen, insofern teilweise, als das I CHING zukünftige Dinge nicht voraussagen kann, zumindest nicht ganz genau, da die Zukunft von unseren Entscheidungen abhängt. Sicher, wir können einfach glauben, daß das I CHING die Zukunft genau und unabänderlich voraussagt, aber dann würden wir schizophren werden, oder zumindest schizophren, Es würde ein größerer Verlust als Gewinn sein, wir würden unsere Zukunft schon in der Gegenwart erleben. Denn wenn einmal die Zukunft verloren ist, ist die Möglichkeit freier Entscheidungen ebenso verloren.

Dieses Problem beschäftigt natürlich die SF-Autoren, u.a. auch mich, man denke an an "The World Jones Made" (dt. "Die seltsame Welt des Mr. Jones", Goldmann-TB). Jones ist ein Precog und hat die Fähigkeit verloren, frei zu handeln. Er wurde nicht durch sein Talent befreit, sondern gelähmt. Und das ist auch schon eine erste Zusammenfassung.

Denn wenn Sie wirklich völlig schizophren sind, dann benutzen Sie das I CHING für die kleinste Kleinigkeit - ob Sie nun ein Bad nehmen oder eine Dose Kittenkat für Mushi aufmachen wollen. Wenn Sie teilweise schizophren sind (bitte keine Namen nennen!), benutzen Sie es für einige Gelegenheiten, aber dadurch werden Sie nicht abhängig -

Sie benutzen es nur für wichtige Probleme: "Soll ich sie heiraten oder weiter mit ihr in wilder Ehe leben?". Wenn Sie überhaupt nicht schizophren sind (immer schön ruhig bleiben, Sie dahinten!) benutzen Sie es in kleinen Dosen. Machen Sie sich einen... naja, einen Spaß daraus. Fragen Sie das I CHING die gegenteilige Frage, die ein teilweise Schizophrener stellen würde; fragen Sie also nicht: "Was kann ich tun, um die Welt wieder aus ihrer Wirtschaftskrise herauszubekommen?", sondern eher: "Was geschah mit dem versunkenen Atlantis?" oder "Wo habe ich Idiot heute morgen meine Brille bloß wieder hingelegt?"

Fragen Sie also nichts, was große Einflüsse auf Ihr Leben haben könnte, kontrollieren Sie sich dabei immer selbst, wie Sie es auch unter LSD-Einfluß tun sollten, beobachten und genießen (oder sollte ich sagen: fürchten) Sie die Ratschläge des I CHING, sonst landen SIE noch im Irrenhaus.

Ich spreche aus Erfahrung. Das raket - das I CHING - gab mir die Ratschläge, die ich brauchte, um diesen Artikel zu schreiben. Natürlich, das ist schon so eine Sache, nach Ratschlägen des I CHING einen Artikel zu schreiben, weshalb man das I CHING NICHT benutzen sollte, aber ich komme davon einfach nicht mehr los. Ich konnte mit der Zukunft sowieso noch nie viel anfangen.

Anmerkungen zum Text:

Dieser Artikel entstand schon Mitte der sechziger Jahre. Das I CHING gibt es in der in diesem Artikel erwähnten Wilhelm-Übersetzung als "I CHING" beim Verlag Diederichs, Düsseldorf/Köln

*** Philip K. Dick: "Schizophrenia & The Book of Changes"
Deutsch von Uwe Anton & Thomas Dressler

Aus: "Cover", Mai 1974, hrsg. von Jeff Schalles

Philip K. Dick: Nachwort

Ich möchte hiermit allen Freunden mitteilen, daß 1. das, was mir wiederfahren ist, stimmt, und daß ich 2. wieder in Ordnung bin. Im Februar (1976) hatte ich einen Herzanfall. Die Ärzte kamen zwei Minuten, nachdem ich sie angerufen hatte (ich war damals allein in meinem Haus), und bald schon versorgten sie mich. Es war wie in einer Szene aus der Fernsehserie "Emergency". Man brachte mich sofort zur Intensivstation des County-Hospitals. Ich schwabte zwischen Leben und Tod, machte Scherze und verliebte mich in eine Krankenschwester namens Beth, die immer rosa Wäچه trug.

Aber inzwischen bin ich wieder völlig hergestellt - bis daß ich die Rechnung über 2000 Dollar sah. Ich hatte kein Geld, und die Krankenhäuser verfahren ja nach dem Motto 'erst das Leben retten - Rechnung kommt später'.

Elf Tage nach meiner Entlassung hatte ich vierzig Cents und etwas zu Essen im Eisschrank. Sonst nichts. In diesem Monat habe ich insgesamt neun Dollar verdient. Der März war nicht besser, und im April wurde mir der Strom abgedreht. Immer wenn das Telefon klingelte, wußte ich, daß jemand Geld wollte. Mein Agent, Gott segne ihn, liess mir etwas Geld. Damals ging es nicht in meinen Kopf, aber jetzt verstehe ich den Satz, den er sagte: "Das erklärt die Situation eines Künstlers besser als alle anderen Aussagen darüber."

Ich erwartete einen Scheck aus Frankreich und rief an, ob er schon da sei. Mein Agent konnte die Furcht in meiner Stimme hören, das Zittern. Die Unterhaltszahlungen für mein Kind waren seit drei Monaten überfällig - und er sagte einfach: "Weißt du, Phil, du bist einer der respektiertesten Autoren der Welt." Ich hörte kaum zu. Ich wußte nur, daß ich vielleicht einen Monat im Gefängnis sitzen würde, wegen 'non-support', wie Jim Croce es in einem seiner Songs ausgedrückt hat.

Was ich sagen will ist nicht, daß ich einer der angesehensten Autoren in der Welt bin, oder daß mein Agent das sagte oder dachte, sondern daß ich nach fünfundzwanzig Jahren professionellen SF-Schreibens befürchten mußte, man würde mir Strom, Wasser und Gas abdrehen, wenn ich nicht innerhalb von drei Tagen zahlte. Ich frage mich: Wozu waren diese Jahre gut? Neulich las ich einen Artikel im 'Magazine of Fantasy & Science Fiction' von Barry Malzberg, in dem er schrieb, daß er die SF für immer verläßt - aber lesen Sie es selbst, es ist das größte Gewinnsal, das ich in meinem Leben je gehört habe. Ich selbst will nicht jammern, obwohl man das annehmen könnte. Ich frage mich nur: Was haben fünf- undzwanzig Jahre Arbeit für meine finanzielle Sicherheit getan? Nächstes Jahr erscheint bei Doubleday ein neuer Roman von mir, "A SCANNER DARKLY", von dem ich ehrlich glaube, das es mein bester bisher ist. Dieses Jahr erscheint noch der Roman, den ich mit Roger Elam zusammen geschrieben habe, "DEUS IRAE". Ein langer Artikel im 'Rolling Stone' hat mir viel Popularität verschafft, aber: ich bin gerade dabei, groß herauszukommen. Der Schlüsselsatz: "Ich bin gerade dabei..." Es ist wie "Warben auf Üdöt". Der kleine Junge sagt: "Heute kommt Mr. Godot nicht mehr, aber sicher

wird er morgen kommen." Aber ich sage: Falls der Erfolg überhaupt kommen sollte - was macht das schon? Entschädigt mich das denn für fünfundzwanzig Jahre des Zitterns, in denen ich jeden Morgen, wenn ich aufstand, befürchten mußte, daß man mir den Strom abgedreht hat?

Eines Abends, anfang 1972, kam ich nach Hause, und man hatte mir tatsächlich den Strom abgedreht. Ich schaltete ihn wieder ein. Technisch gesehen ist das ein Verbrechen, aber die Leute von der Stadt waren so überrascht, daß ich ihre Plombe gebrochen hatte, daß sie nichts sagten. Ich bezahlte am nächsten Tag, aber trotzdem: Wenn man eine Plombe bricht, kommt man in den Knast. Ich führe das nur auf, um zu zeigen, daß meine Befürchtungen nicht bloß Neurosen sind. Das ist die Realität! Nachdem ich nach Südkalifornien gezogen war, mußte ich wieder ganz von vorne anfangen. Kein Auto, keine Möbel, kein Haus. Und eines Tages stand ich auf und hatte keinen Strom mehr. Im Jahre 1973 lag ich mit Lungenentzündung im Bett, hatte kein Telefon, kein Geld für den Arzt oder für Medikamente - ich erinnere mich noch sehr gut daran, denn als ich im Bett lag und kaum atmen konnte, kam der Tod in mein Zimmer. Ich meine das jetzt ganz ernst. Ich sah ihn ganz deutlich. Er trug einen modischen Polyester-Anzug und öffnete eine Aktentasche, entnahm ihr ein Puzzle, eins von denen, die man den Kindern in der Schule versetzt, damit sie Buchstaben zu Wörtern zusammensetzen können. Ich konnte das Puzzle nicht lösen, und der Tod sagte: "Dann kommst du mit mir!" Und ich sah eine Vision einer langen, sich windenden Straße, die auf einen Hügel führte, mit vielen Bäumen. Auf dem Hügel lag ein altes Gebäude, es sah aus wie ein seltsames Sanatorium. "Ich bringe dich dort hin", sagte er. "Die esta beweisen, daß dein Gehirn völlig ausgebrannt ist. Du kannst jetzt ruhen, du kannst jetzt ruhen für alle Ewigkeit." Und eine Welle von Erleichterung und Freude überflutete mich. In diesem Moment kam mein Mädchen ins Schlafzimmer, nur um zu sehen, wie es mir ginge. Ich bemerkte, zu wem ich gesprochen hatte und wurde wieder gesund.

Gewiß, ich bin abgeschweifft, und ich habe auch kein festes Thema, über das ich jetzt schreibe. Aber ich will damit sagen, daß ich 1. fünfundzwanzig Jahre geschrieben und dadurch nichts an finanzieller Sicherheit erlangt habe, und daß 2. daran auch mein neuer (und bester) Roman 'A SCANNER DARKLY' nichts ändern wird. 3. gehe ich aber nicht auf. Es müßte schon mehr als das auf mich einströmen, um mich dazu zu bewegen, das Schreiben aufzugeben. Denn ich mag es einfach. Derzeit arbeite ich z.B. an einem neuen Roman mit dem Titel 'TO SCARE THE DEAD', und ich habe schon 200.000 Wörter geschrieben. Aber der Roman wird mir auch keine finanzielle Sicherheit bringen. Der große Durchbruch, so nahe er auch vor mir zu liegen scheint, wird niemals kommen. In nächster Zeit werde ich wohl wieder ins Krankenhaus müssen, todkrank, aber ich werde wieder herauskommen... und dann eine neue Rechnung über 2000 Dollar, die ich zu zahlen habe. Im Men-

schon gibt es irrationale Triebe.

"Warum nehmen Sie keinen richtigen Job an?" sagen manche Leute zu mir, manchmal aus Spaß, aber nicht immer, und manchmal frage ich mich selbst. Ich werde immer befürchten müssen, daß man mir Strom und Wasser sperrt. Ein Sch-eck wird immer 'gerade unterwegs' sein und dann doch nicht hier eintreffen, und mein Agent wird mir immer helfen (ich sollte vielleicht erwähnen, daß es sich um Scott Meredith handelt und ich mit ihm seit vierundzwanzig Jahren zusammenarbeite, und als im Jahre 1973 mein Sohn Christopher geboren wurde, schickte Scott ihm die schönste silberne Rassel, die ich jemals gesehen habe) - ich glaube, daß sind die ewigen Bestandteile des Universums. Na gut. Aber ein anderes Gesetz des Universums lautet für mich, daß der Mensch es immer wieder versuchen sollte, egal, wieviele Rückschläge er erleidet. Das sagte Faulkner ja auch in seiner Nobelpreis-Rede. Selbst in den Ruinen wird der Mensch wieder planen und schaffen, und seine Stimme wird immer gehört werden.

Das ist es also, was mir in den letzten zwei Jahren zugestoßen ist: dreimal mußte ich ins Krankenhaus (dazu kam noch die Lungenentzündung), Monate, in denen ich kein Geld sah... dann mußte ich meine komplette Sammlung von 'Unknown' und 'Unknown Worlds' verkaufen, die ich bisher durch dick und dünn behalten hatte, nur um meine Miete bezahlen zu können. ABER:

Als SF-Autor habe ich einige der besten Menschen der Welt kennengelernt. Entweder persönlich, oder aus Briefen und Telefonaten. Zum Beispiel Schulkinder. Letzte Woche ein schwarzes Mädchen aus Oakland. Heute jemand aus Westdeutschland. Gestern schrieb ich einem Schweden, der 1971 extra in die USA kam, nur um mich zu besuchen. Und heute schreiben wir uns immer noch.

Oh ja. Und ich finde auch noch einen anderen Brief. Der Absender: Büro des Distrikthanwaltes.

Vielleicht begreifen Sie jetzt, was ich meine, wenn mein Herz für einen Schlag aussetzt und dann weiterschlägt mit der alten, alten Furcht.

Denn: Während des Jahres 1974 widersetzten wir uns der Nixon-Tyrannie und erschöpften dabei unsere Kräfte, indem wir diese Tyrannie absetzten, nur um ein Jahr später zu entdecken, daß es noch einen größeren Mißbrauch der Macht und noch größere Gefahr für die Freiheit gibt: ein heimatlicher Polizeiapparat, der seit den vierziger Jahren arbeitet, für die amerikanischen Bürger jedoch völlig unsichtbar ungesetzliche Handlungen vollzieht. Der Polizeistaat, den ich in 'FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID' beschrieb, ist in der Tat ans Licht gekommen, zum wirklichen Erstauen von uns allen. Ich erinnere mich noch daran, daß in den fünfziger Jahren - 1953 dürfte es gewesen sein - zwei FBI-Agenten zu mir kamen und mich baten, meine damalige Frau zu bespitzeln, sie auszuspionieren, da sie damals die University of California in Berkeley besuchte und Studenten kannte, die politisch aktiv waren. Seit dieser Zeit ist der Umfang der geheimen politischen Polizei ständig gewachsen.

Es war im Jahre 1974, als wir begannen, das zu bekämpfen, was wir für die Tyrannie hielten... aber dann fanden wir die viel größere, die des Geheimdienstes, die man nicht wirklich bekämpfen kann. Das amerikanische Volk hat den Willen verloren, gegen diese Tyrannie anzukämpfen; es gibt sie schon zu lange, und wir sind müde. ICH bin müde. Als die Enthüllungen über den CIA und das FBI kamen, konnte ich sie kaum glauben. Was hätte ich tun können? Was hätte überhaupt jemand tun können? Es ging nicht um einen besonders gefährlichen Präsidenten, sondern um alle seit Franklin Roosevelt, auch um unsere 'heroischen' wie etwa Kennedy. Die Freiheit errang nur einen kleinen Sieg, als Nixon im August 1974 zum Rücktritt gezwungen wurde. Der Apparat der politischen Polizei blieb bestehen und wird bestehen bleiben, und wir können nichts daran ändern. Ich selbst habe aufgegeben, und die Zeitungen sagen manchmal, daß alle Amerikaner aufgegeben haben, in dem Sinne allerdings, daß wir hilflos sind.

Gewiß, ich war in der Lage, den CIA zu zwingen, zuzugeben, daß er meine Post in die Sowjetunion geöffnet und photographiert hat, und das FBI gestand es auch ein. Ich hätte vor Gericht gehen müssen. Vielleicht durch Zufall erlitt ich genau zu diesem Zeitpunkt einen Herzinfarkt. Es war, als ob mein Körper aufgegeben hätte. Als ob er sagen würde: "Gib auf. Es ist sinnlos." Nun ist das dreißig-Tage-Limit verstrichen, und ich kann nicht mehr vor Gericht gehen. Aber vielleicht ist das auch ganz gut. Vielleicht sind meine Tage als Kämpfer für die Freiheit vorüber, wegen meines Alters, wegen meiner Sorgen, aber hauptsächlich wegen der Entdeckung - und Existenz - der Riesenhaftigkeit des Apparates der geheimen politischen Polizei, und wegen der Dinge, die diese Organisation getan hat (z.B. mit Dr. King, der für mich ein Held war).

Was mich selbst betrifft: Damals im März 1974 hatte ich die Überzeugung, daß Gott selbst sich entschlossen habe, Nixon abzusetzen. Wenige meiner Freunde glauben an Gott, und noch weniger glauben sie daran, daß er tatsächlich eingreifen könnte. Ich erwähnte das, als ich Marcel Theon vom französischen Verlag Robert Laffont schrieb, und in einem Artikel, der als Vorwort zur französischen Ausgabe von meinem Roman 'EYE IN THE SKY' erschien, schrieb er:

"On sait combien l'affaire Watergate a frappé qui a été en butte par ailleurs à de nombreuses agressions voilées de l'administration Nixon. Comme le disait Klein à l'époque, Dieu propose que le déobéissance systématique de L'ORDRE ETABLI - par la désobéissance civique par exemple - peut seul faire échec au pouvoir. Il pense par ailleurs que c'est Dieu qui un jour EN A EU ASSEZ DE NIXON et s'en est débarrassé - mélangeant une fois de plus politique et religion."

Ich schreibe dies an meine deutschen Freunde, und nicht an meine amerikanischen, da diese - genau wie ich - zu müde geworden sind, um weiterzukämpfen. Wir hatten einen wundervollen Kampf, um Nixon zum Rücktritt zu zwingen, aber dann war unsere Energie verschwunden. Vielleicht kam diese Energie direkt von Gott, der uns inspirierte und besaßte, der uns in diesen Kampf schickte. Aber was nun? Monate der Depression haben uns, die Aktivisten, nun befallen. Im

Fernsehen sagte Senator Frank Church (Gott segne ihn!), daß der Geheimdienst der USA inzwischen genauso schlimm wie der KGB sei. Ach weh!

So hat der Roman, den ich jetzt gerade schreibe, auch nichts mit Politik zu tun, sondern beschäftigt sich mit den geheimnisvollen Religionen des ersten Jahrhunderts vor Christus. Calvin sprach einmal davon, daß der Mensch übernatürliche Fähigkeiten besessen habe, die nun verschwunden seien, und das faszinierte mich so sehr, daß ich darüber einen Roman schreibe.

Aber ich ~~bin nicht~~ mehr politisch aktiv, und das wird sich auch in ~~meinen~~ Romanen zeigen. Das ist traurig, aber ich werde alt. Ich werde alt. Ich habe keineswegs Frieden geschlossen mit der jetzigen Gesellschaft der USA, aber ich bin zu schwach, zu ausgebrannt von Krankheit und Furcht, um irgendetwas anderes zu tun als einigermaßen für meine finanzielle Sicherheit zu sorgen. Damit meine ich, die Wasser-, Strom- und Gasrechnungen bezahlen zu können. Vielleicht wird es nicht die geheime Politische Polizei sein, die mich schließlich erwischt, sondern der Distrikt-Anwalt, weil ich meinen Kindern keine Unterstützung gezahlt habe, ein gänzlich unpolitisches Verbrechen!

Und doch... Gott mag zurückkehren, und vielleicht werden wir wieder kämpfen, wenn die Zeit dazu richtig ist. In meinem Herzen warte ich auf diesen Tag. Wird es lange dauern, bis daß er kommt? "Wann kommst du mein Heil... ich komme dein Teil."

Und inzwischen sage ich mir: Hab Mut!

*** Philip K. Dick: "Untitled Article"
Speziell für diese Ausgabe geschriebener
Originalbeitrag.

Ins Deutsche übertragen von Uwe Anton

Bibliographie

1. Kurzgeschichten & Kurzromane

- 1952: Beyond Lies the Wub
The Gun
The Skull
The Little Movement
- 1953: The Defenders
Mr. Spaceship
Piper in the Woods
Roog
The Infinitas
Second Variety
The World She Wanted
Colony
The Cookie Lady
Impostor
Paycheck
The Preserving Machine
The Cosmic Poachers
Expandable
The Indefatigable Frog
Martians Come in Clouds
Out in the Garden
The Commuter
The Great C
King of the Elves
The Trouble with Bubbles
The Variable Man
The Impossible Planet
Planet for Transients
The Hanging Stranger
Project: Earth
Tony and the Beetles
The Eyes Have It
- 1954: Beyond the Door
The Builder
The Crystal Gift
A Present for Pat
The Short Happy Life of the Brown Oxford
The Golden Man
James P. Crow
Prominent Author
Small Town
Survey Team
Sales Pitch
Time Pawn
Breakfast at Twilight
The Crawlers
Of Withered Apples
Exhibit Piece
Shoal Game
Adjustment Team
Meddler
- Souvenir
A World of Talent
Progeny
Upon the Dull Earth
The Last of the Masters
The Father Thing
Strange Eden
Prize Ship
The Turning Wheel
Jon's World
- 1955: Foster, You're Dead
War Veteran
Nanny
Captive Market
The Hood Maker
The Chromium Fence
Service Call
The Mold of Yancy
Autofac
Psi-Man Heal My Child!
Human Is
- 1956: The Minority Report
To Serve the Master
Pay for the Printer
A Glass of Darkness
Vulcon's Hammer
- 1957: The Unreconstructed M
Misadjustment
- 1958: Null-0
- 1959: Explorers We
Recall Mechanism
Fair Game
War Game
- 1963: Stand-by
What'll We Do With Ragland Park
The Days of Perky Pat
If There Were No Benny Cemoli
- 1964: Waterspider
Novelty Act
Oh, To Be A Blobel
What The Dead Men Say
A Game of Unchance
Cantata 140
The Little Black Box
Precious Artifact
The Unteleported Man
- 1965: Retreat Syndrome
- 1966: We Can Remember It For You Wholesale
Holy Quarrel
Your Appointment Will Be Yesterday

US-BIBLIOGRAPHIE

- 1967: Faith of Our Fathers
Return Match
- 1968: Not By Its Cover
- 1969: The War With the Frools
The Electric Ant
- 1974: A Little Something for Us Tempnauts
The Pre-Persons

2. Storysammlungen

"The Variable Man and Other Stories"
("The Variable Man", "Second Variety", "The Minority Report", "Autofac", "A World of Talent")

"The Preserving Machine and Other Stories"
("The Preserving Machine", "War Game", "Upon the Dull Earth", "Roog", "War Veteran", "Top Stand-by Job", "Beyond the Wub", "We Can Remember it For You Wholesale", "Captive Market", "Oh, To Be A Blobel!", "What the Dead Men Say", "Pay for the Printer")

The Book of Philip K. Dick
("Nanny", "Turning Wheel", "The Defenders", "Adjustment Team", "Psi-Man", "The Commuter", "A Present for Pat", "Breakfast at Twilight", "Shell Game")

"A Handful of Darkness"
("Expandable", "Planet for Transients", "The Builder", "The Little Movement", "The Impossible Planet", "Progeny", "The Indefatigable Frog", "Exhibit Peace", "Colony", "Impostor", "Prominent Author", "The Preserving Machine", "The Turning Wheel", "The Cookie Lady")

3. Romane

- "Solar Lottery", Ace 1955
- "The World Jones Made", Ace 1959
- "The Man Who Japed", Ace 1956
- "Eye in the Sky", Ace 1957
- "The Cosmic Puppets", Ace 1957
- Time Out Of Joint", Lippincott 1959
- Dr. Futurity", Ace 1960
- "Vulcan's Hammer", Ace 1960
- "The Man in the High Castle", Putnam 1962
- "The Game-Players of Titan", Ace 1963
- "Martian Time-Slip", Ballantine 1964

- "The Three Stigmata of Palmer Eldritch", Doubleday 1964
- The Simulacra", Ace 1964
- "The Penultimate Truth", Belmont 1964
- "Clans of the Alphane Moon", Ace 1964
- "Dr. Bloodmoney, or How We Got Along After The Bomb", Ace 1965
- "The Crack in Space", Ace 1966,
- "Now Wait for Last Year", Doubleday 1966
- "The Unteleported Man", Ace 1966,
- "Counter-Clock World", Berkley 1967
- "The Zap Gun", Pyramid 1967
- "The Ganymede Takeover", Ace 1967 (mit Ray Nelson)
- "Do Androids Dream of Electric Sheep?", Doubleday 1968
- "Ubik", Doubleday 1969
- "Galactic Pot Healer", Berkley 1969
- "A Maze of Death", Doubleday 1969
- "Our Friends From Frolix 8", Ace 1970
- "We Can Build You", DAW 1972
- "Flow My Tears, the Policeman Said", Doubleday 1974
- "Confessions of a Crap Artist", Entwhistle 1975
- "Deus Irae", Doubleday 1976 (mit Roger Zelazny)

4. Angekündigte Bücher:

- "A Scanner Darkly", 1977 bei Doubleday
- "The Best of Philip K. Dick" bei Ballantine
- "Valisystem" bei Bantam
- "To Scare the Dead"

5. Bibliographie der unveröffentlichten Manuskripte:

Mainstream-Romane:

- "The Man Whose Teeth Were All Exactly Alike"
- "Mary and the Giant"
- "Gather Yourself Together"
- "Puttering About in A Small Land"
- "Im Milton Lumpy Territory"
- "The Broken Bubble of Thisbe Holt"
- "Voices From the Street"

ANHANG

SF-Romane:

"The Untelaportad Man" (2. Hälfte)

Mainstream-Stories:

"Orpheus With Clay Feet"

"No Ordinary Guy"

"Sir Waldo and Sir Lunchalot"

*** Zusammenstellung der amerikanischen Bibliographie:
Uwe Anton

Diese Bibliographie basiert auf der Bibliographie von Fred Patten aus: "Philip K. Dick: Electric Shepherd", hrsg. von Bruce Gillespie, Nostrilia Press, Melbourne 1975; sowie auf der Bibliographie von Willis E. McNelly: "The Manuscripts and Papers at Fullerton" in: "SF-Studies", Vol. 2, Part 1, hrsg. von R.D. Mullen und Darko Savin, Terre Haute 1975; sowie auf Bemerkungen von Philip K. Dick selbst.

Deutsche Bibliographie

Anmerkung:

*** In diese Bibliographie sind nur die vollständigsten Übersetzungen der Romane und Storysammlungen aufgenommen worden. Auf eine Angabe der einzeln erschienenen Stories wurde bis auf Ausnahmefälle bewußt verzichtet.

"Zeit ohne Grenzen" (Time Out of Joint); Salona-Verlag Balve; Nr. 300, Leibniz, Übersetzung: Transgalaxis, Jahr ??, 269 S., stark gekürzt

"Eine Handvoll Dunkelheit (A Handful of Darkness); Moewig-Verlag, München, Terra Sonderband 76, broschürt; Übersetzung: Heinz Mack; Jahr ??, 95 S., Auswahl

"Krieg der Automaten" (The Variable Man); Moewig-Verlag, München, Terra 322/23; Heft; Übers.: Horst Mayer; Jahr ??, je 66 S., eine Story der Originalcollection fehlt

"Und die Erde steht still" (Eye in the Sky); Goldmann, Verlag, München; Goldmann 0123; TB; Übers.: Hans-Ulrich Niehau; Gladbach; 1971; 175 S.

"Die seltsame Welt des Mr. Jones" (The World Jones Made); Goldmann-Verlag, München; Goldmann 0126; TB; Übers.: Tony Westermayr; 1971; 190 S.

"Hauptgewinn: Die Erde" (Solar Lottery); Goldmann-Verlag, München; Goldmann 0131; TB; Übers.: H.-U. Niehau; 1971; 146 S.

"Vulkan 3" (Vulcan's Hammer); Goldmann-Verlag, München; Goldmann 0170; TB; Übers.: T. Westermayr; Jahr: ??; 152 S.

"Zehn Jahre nach dem Blitz" (The Penultimate Truth), Goldmann-Verlag, München; Goldmann 0112; TB; Übers.: T. Westermayr; 1970; 157 S.

"Das Orakel vom Berge" (The Man in the High Castle); König-Verlag, München; König 34; TB; Übers.: Heinz Nagel; 1973; 199 S.

"LSD-Astronauten" (The Three Stigmata of Palmer Eldritch); Insel-Verlag, Frankfurt/Main; Kart.; Übers.: Anneliese Strauß; 1971; 229 S.

"Mozart für Marsianer" (Martian Time-Slip); Insel-Verlag, Frankfurt/Main; Kart.; Übers.: Renate Laux; 1973; 267 S.

"Träumen Roboter von elektrischen Schaafer?" (Do Androids Dream of Electric Sheep?); Marion von Schröder-Verlag, Hamburg/ Düsseldorf; Paperback; Übers.: Norbert Wölfel; 1969; 285 S.

"Irrgarten des Todes" (A Maze of Death); Heyne-Verlag, München; Heyne 3397; TB; Übers.: Yoma Cap; 1974; 191 S.

"Der von der Milchstraße" (Galactic Pot Healer); Fischer-Verlag, Frankfurt/Main; Fischer-Orbit 70; TB; Übers.: Joachim Pentz; 1974; 168 S.

"Die Invasoren von Ganymed" (The Ganymede Takeover, mit Ray Nelson, hier auf dem Cover nicht angegeben); Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach; 21 082; TB; Übers.: Bernd Kling; 1976; 144 S.

"Eine andere Welt" (Flow My Tears, the Policeman Said), vorgesehen als Heyne SF 3526, Febr. 77

*** Zusammenstellung: Uwe Anton

SEKUNDÄRES

Weiterführende Sekundärliteratur

"Philip K. Dick: Electric Shepherd" (1975)
Hrsg. von Bruce Gillespie
Sammelband mit Aufsätzen, Kritiken etc. aus 'SF Commentary'

"Science Fiction Studies" No. 5 (1975)
Hrsg. von Darko Suvin
Aufsatzsammlung mit Bibliographie

"Philip K. Dick & The Umbrella of Light"
Angus Taylor
SF-Author Studies 1

"Gangmed Magazin 7"
Hrsg. von Uwe Anton
Aufsätze, Kritiken, Bibliographie

"Science Fiction: Ein hoffnungsloser Fall - mit Ausnahmen"
Stanislaw Lem
in: Polaris 1, Insel TB 30

"New Worlds for Old"
David Katterer
Bemerkungen über 'The Man in the High Castle'

"Dick et ses fantasmes ou en lisant la bible psychedelique"
Michel Thoen
in: Fiction No. 100, Dkt.. 1969

"Philip K. Dick on l'Amérique Schizophrène"
Gerard Klein
in: Fiction Nr. 182, Febr. 1969

"Editorial"
Uwe Anton
in: Science Fiction Times 140

*** Zusammenstellung: Uwe Anton
Es handelt sich lediglich um eine Auswahlbibliographie.
Alle noch nicht vergriffenen und hier angegebenen Bände
sind erhältlich über den
Buchversand Werner Fuchs, Schubertstr. 7, 4006 Erkrath 1

DEUS IRAE

Uwa Anton: Bemerkungen zu "DEUS IRAE"

Gewiß ist es nicht üblich, in eine kritische Materialiensammlung einen Romanauszug aufzunehmen; in diesem Fall machen wir jedoch eine Ausnahme, da "DEUS IRAE" richtungweisend für Dicks zukünftigen Roman sein dürfte und somit u.a. das unterstreicht, was Dick u.a. in seinem Nachwort selbst gesagt hat.

"DEUS IRAE" ist von der Struktur her wesentlich simpler aufgebaut als die meisten der anderen Dick-Romane. Hier werden keine Realitäten verwischt, hier irrt der Protagonist nicht durch eine nicht mehr begreifbare Welt, in der sich alles gegen ihn wendet. Dicks ansatzweise übliche ontologische Verzweiflung fehlt völlig; auch die politischen Aspekte (wie etwa sehr stark ausgebildet in "FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID") treten fast völlig zurück. Der Roman ist überraschend gradlinig, die Handlung läßt sich einwandfrei verfolgen; der Roman spielt nach einem 3. Welt-

krieg, die wenigen Überlebenden verehren den "Gott des Zorns", nur wenige glauben noch an den christlichen Gott. Ein Krüppel ohne Arme und Beine macht sich auf, den angeblich tatsächlich existierenden "Gott des Zorns" zu finden, um ihn für ein Gemälde festzuhalten; seine Abenteuer laufen aneinandergereiht ab und bilden die Haupthandlung.

Dicks Welt in "DEUS IRAE" ist schon bekannt: Gestalten aus seiner Kurzgeschichte "Planet for Transients" (dt. 'Die fremde Erde') tauchen auf, Szenen aus seiner Story "The Great C" (beide 1953) sind fast wörtlich übernommen worden.

Überhaupt ist es falsch, bei "DEUS IRAE" von Dicks "neuestem" Roman zu reden; das noch nicht fertiggestellte Manuskript existierte bereits 1966; Ted White sollte es beenden, war dazu jedoch nicht in der Lage; dann erst beendete Zelazny den Roman, der ursprünglich den Titel "The Kneeling Legless Man" trug. Unser Auszug ist eine Rauchs vision Pete Sands und beschäftigt sich stark mit christlichen Motiven.

Philip K. Dick: DEUS IRAE (Romanauszug)

Plötzlich, mit lachenden Augen, sah er die Gestalt, von der er annahm, daß sie Jesus war. Er mußte es einfach sein. Der Mann mit dem strahlgelben Haar hatte eine Toga an und trug griechische Beinschienen. Er war jung, mit kräftigen Schultern, und er lächelte auf eine sanfte, fröhliche Weise, wie er so dastand und das enorme, mit Metallschließen versehene Buch an seine Brust gedrückt hielt. Sah man von den klassischen Beinschienen ab - er hätte, besonders wenn man sein wild wucherndes Haar in Betracht zog, ohne weiteres als Sachse durchgehen können.

Jesus Christus! dachte Pete.

Der muskulöse, hellhaarige Jüngling - mein Gott, er war wie ein Schmied gebaut - löste die Schösser und öffnete das Buch, um zwei großflächige Seiten zu zeigen, von denen er lesen sollte. Pete erkannte eine Schrift in fremder Sprache:

KAI THEOS EIN HO LOGOS

Pete konnte sie nicht deuten, weder sie, noch das Durcheinander der anderen Wörter, die, obwohl sauberlich niedergeschrieben, in dieser Vision verschwammen, für ihn nur inhaltsleere Symbolbildchen waren wie "knometheismetha..keniesis...tithemi..." er konnte noch nicht einmal sagen, ob es sich um eine wichtige Sprache handelte oder nicht: ein Kommunikationswerkzeug oder unsinnige Traumphantome.

Der flachsblonde Jüngling schloß das mächtige Buch, das er hielt und war urplötzlich verschwunden. Sein Kommen und Gehen mutete wie ein altes Laserhologramm aus Kriegszeiten

an, ohne jedoch ein Geräusch zu verursachen.

"Du solltest dem eh keinen Wert beimessen", sagte eine Stimme in Petes Kopf, als wären seine eigenen Denkprozesse aus der Bahn geraten. "Dieser faule Zauber dient nur dazu, dich zu beeindrucken. Hat er dir seinen Namen gesagt, dieser Mann? Nein, er hat es nicht."

Als er sich umwandte, machte Pete das tanzende, fließende Gedankenbild eines kleinen Lehmtopfes aus. Ein hübsches Objekt, gebrannt aber ohne Glasur; kaum erhärtet. Ein nützlicher Gegenstand, aus der Erde des Bodens. Er lehrte ihn, nicht ehrfurchtvoll zu sein - er war es wirklich gewesen - und er war dankbar dafür.

"Ich nenn dir meinen Namen", sagte der Topf. "Ich bin Oh Ho."

Chinnesisch, dachte Pete bei sich.

"Ich bin von der Erde und Sterblichen nicht überlegen", fuhr der Topf Oh Ho in unterhaltsamem Ton fort. "Ich verachte keinen, der versucht, zu sich selbst zu finden. Hüte dich immer vor Manifestationen, die zu hochmütig sind, sich selbst erkennen zu geben. Du bist Peter Sands; Ich bin Oh Ho. Was du sahst, die Gestalt, die das große altertümliche Buch hielt, das war eine Wesenhaftigkeit der Noosphären, aus den Meeren des Wissens, die aus Sumerischen Zeiten heraufstieg. Als Therapeuten assistierten sie dem griechischen Heilkundigen Asklepios; als Geister oder plasmische Lebensformen der Weisheit taten sie sich als 'Thoth' den Ägyptern kund, und wann sie bauten - sie waren ausgezeichnete Handwerker - waren sie

'Ptath' für die Ägypter und 'Hephaistos' für die Griechen. In Wirklichkeit haben sie natürlich überhaupt keinen Namen, da sie einen kollektiven Geist darstellen. Aber ich habe einen. Genau wie du. Oh Ho. Kannst du das behalten? Es ist ein einfacher Name."

"Aber sicher", sagte Pete. "Oh Ho, ein chinesischer Name." Der Topf begann zu vibrieren. Von einer wabernden Aureole umgeben verschwand er langsam. "Oh Ho", wiederholte er. Ho Oh. Oh, Oh, Oh. Ho On. Denk an Ho On, Peter Sands, eines Tages wenn du mit Dr. Abernathy sprichst. Der kleinen Lehmkrug, der aus der Erde entstand und der, genau wie du, in Scherben geschlagen werden und zur Erde zurückkehren kann, die nur so lange existieren wird, wie es deine Art tut.

"Ho On", echote Pete ehrerbietig.

"Derjenige, der gütig ist, wird sich durch seinen Namen zu erkennen geben", sagte Ho On, der jetzt unsichtbar war; nur noch eine Stimme, eine denkende Einheit im Geisteszustand, die Petes Verstand übernommen hatte. "Wer es nicht tut, ist es nicht. Wir sind gleich, du und ich, auf gewisse Weise von der gleichen Art gleich, aus dem selben Stoff gemacht. Peter Sands, ich habe dir gesagt, wer ich bin; und ich kenne dich aus längst vergangenen Zeiten!"

So ein bescheuerter Name, dachte er: Ho On. Ein bescheuerter Name für einen kurzlebigen, zerbrechlichen Topf. Und doch fand er ihn ganz nett; hatte er ihn doch, wie er gesagt hatte, als gleichwertig behandelt. Und irgendwie schien das viel wichtiger als jegliche transzendente Bedeutung, die die fremdartigen, gewichtigen Worte in dem großen Buch enthalten mochten, Wörter, die er eh nicht auszuloten vermochte; sie waren viel zu weit entfernt. Er war wie der Lehmtopf Ho On zu eingeschränkt. Aber es war Jesus Christus, den ich da sah, erkannte er für sich. Ich weiß, daß er es war. Er sah so aus, als wäre er es.

"Gibt es noch etwas, das du wissen möchtest, bevor ich aufbreche?" Ho Ons Gedanken tauchten in seinem Kopf auf.

Peter Sands sagte: "Nenne das wichtigste Ding, das unter allen Umständen erzählt werden kann. Aber es muß wahr sein."

Ho On dachte nach. "Sankt Sophia wird wiedergeboren. Früher war sie nicht zu akzeptieren."

Er blinzelte. Wer war Sankt Sophia? Man hätte ihm genauso gut erzählen können, daß Sankt Vitus mal wieder ein Tänzchen wagen wollte... ein Witz. Enttäuschung erfüllte ihn. Es hatte einfach mit etwas Bescheuertem geendet, genau wie der Name. Und jetzt fühlte er, wie er ihn verließ... und nur diese dürftige, wenn nicht bedeutungslose Botschaft blieb zurück.

Und dann ließ die Wirkung der Drogen nach. Jetzt hörte oder sah er nicht mehr; wieder ging er in seinem Wohnzimmer auf visuelle Erkundung, seine altbekannten Mikrobänder und der Projektor, seine Bandspulen, abfallüberhäuft, Kunststoffschreibtisch; er sah wie Lurine ihre Pfeife rauchte, er roch den Cavendish-Tabak... sein Kopf fühlte sich geschwollen an, und unsicher stand er auf. Er wußte, daß nur ein Bruchteil der tatsächlichen Zeit vergangen war und in Lurines Augen nichts passiert war. Nichts hatte sich verändert. Und sie hatte recht.

Es war kein besonderes Ereignis gewesen. Christus hatte sich nicht manifestiert.

Philip K. Dick: "DEUS IRAE"

*** Romanauszug; im Originalmanuskript handelt es sich bei diesem Absatz um die Seiten 39, 39a sowie 39b.

Ins Deutsche übertragen von Werner Fuchs

*** Copyright 1976 by Philip K. Dick bez. seiner literarischen Agenten Scott Meredith und Linder.